



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das Bleibende ...“ - Eine Untersuchung von Max Brods
Identitätsbildern in seiner Autobiographie: „Streitbares Leben“

verfasst von / submitted by

Stephanie Fischer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Danksagung

Zu allererst möchte ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser für seine Bemühungen als Betreuer meiner Diplomarbeit bedanken. Vielen Dank, dass Sie einerseits die Betreuung dieser Diplomarbeit übernommen haben und sich andererseits stets für meine Anfragen Zeit genommen haben.

Mein nächster Dank gilt meiner Familie, besonders meinen Eltern, für die langjährige Unterstützung und positive Zusprache während meines Studiums und all meinen Freunden, die mir in schwierigen Zeiten immer ratsam zur Seite gestanden sind.

Abschließend gilt mein Dank zwei besonderen Menschen, ohne die die vorliegende Arbeit wahrscheinlich nie zu Stande und vor allem fertig geworden wäre: Erstens meinem Freund, der mir in all den Jahren eine wertvolle Stütze gewesen ist und meiner Studienkollegin und Freundin Lisa Maria Eder, die mit mir die letzten Hürden des Studienabschlusses gemeinsam gemeistert hat und der ich unzählige Beratungsgespräche und motivierende Worte verdanke.

Vielen herzlichen Dank!

<u>1. EINLEITUNG</u>	<u>1</u>
1.1. FRAGESTELLUNG UND ARBEITSTHESE	2
1.2. VORGEHENSWEISE	4
1.3. FORSCHUNGSSTAND	5
<u>2. SCHREIBEN ÜBER DAS EIGENE LEBEN: AUTOBIOGRAPHIE UND MEMOIREN</u>	<u>9</u>
2.1. DIE AUTOBIOGRAPHIE – EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG	9
2.2. AUTOBIOGRAPHIE UND MEMOIREN; DER VERSUCH EINER ABGRENZUNG	13
2.3. AUTOBIOGRAPHIE UND KONSTRUKTIVISMUS	15
<u>3. MAX BROD – EIN PORTRAIT</u>	<u>17</u>
<u>4. BRODS AUTOBIOGRAPHIE „STREITBARES LEBEN“</u>	<u>18</u>
4.1. ENTSTEHUNGSKONTEXT	18
4.2. AUFBAU/STRUKTUR	19
4.3. TITEL	24
<u>5. ASPEKTE EINER PERSÖNLICHKEIT: ANALYSE VON MAX BRODS IDENTITÄTSBILDERN IN SEINER AUTOBIOGRAPHIE</u>	<u>25</u>
5.1. IDENTITÄTSSUCHE	25
5.2. DAS IDENTITÄTSBILD DES SCHRIFTSTELLERS	26
5.3. BRODS IDENTITÄTSBILD DES VERMITTLERS, MENTORS UND ENTDECKERS	34
5.4. DAS IDENTITÄTSBILD DES PRAGER DEUTSCHEN	45
5.5. MAX BROD UND DIE POLEMIK	56
5.6. BRODS IDENTITÄTSBILD DES JUDEN UND ZIONISTEN	66
5.7. UNTERSCHIEDLICHE IDENTITÄTSBILDER IM KONTEXT VON FRANZ KAFKA	75
5.7.1. BRODS ROLLE ALS FREUND KAFKAS	75

5.7.2. BRODS ROLLE ALS SCHÖPFER EINES KAFKA-BILDES	81
5.7.3. BRODS ROLLE ALS NACHLASSVERWALTER	86
5.8. DAS IDENTITÄTSBILD DES „HEIMKOMMENDEN JUDEN“ – BRODS LEBEN IN PALÄSTINA	96
5.9. DIE FEHLENDEN IDENTITÄTSBILDER IN DER AUTOBIOGRAPHIE	100
5.9.1. BROD ALS FAMILIENMENSCH	100
5.9.2. BROD ALS EHEMANN UND LIEBHABER	102
5.9.3. BROD ALS ERFINDER DES PRAGER KREISES	107
6. RESÜMEE	111
7. LITERATURVERZEICHNIS	116

1. Einleitung

Berndt W. Wessling charakterisierte Max Brod in seinem Werk „Max Brod. Ein Portrait“ wie folgt:

Es hat nie an gewichtigen Überschriften zum Thema Max Brod gefehlt: Advokat des Menschlichen, Bote des lieben Gottes, Dichter und Dichter-Diener, der letzte Romantiker, Erbe der Universalisten, Verkünder der Immortalität, Führer der Unschlüssigen [...] oder: Retter der Blauen Blume, Bekenner von Ewigkeitswerten und Prediger der Liebe.¹

Anhand dieser Titel, die er Brod zuspricht, zeigt sich die Vielschichtigkeit eines Autors, der nicht nur bloß Schriftsteller, sondern auch Politiker, Philosoph, Zionist, Nachlassverwalter, Prager Deutscher, Kulturförderer und Vermittler, Kritiker, Übersetzer, Freund, Ehemann, Jude, Flüchtling usw. war. Brods Werk zeichnet sich vor allem durch seine Vielseitigkeit aus. Neben Romanen verfasste er Gedichte, Theaterstücke, Übersetzungen, Essays, philosophische und religiöse Texte und Musikstücke.²

Max Brod wurde 1884 in Prag geboren, in einer Stadt, welche aufgrund ihrer sozialen und nationalen Heterogenität einen entscheidenden Einfluss auf sein literarisches Schaffen und seine Wandlung hin zum Judentum und Zionisten hatte. Hier feierte Brod seine ersten Erfolge als Schriftsteller, baute sein Netz an Kontakten zu den wichtigsten Größen des deutschsprachigen Kulturraumes auf, betätigte sich engagiert als Vermittler und Förderer unbekannter Talente und lernte seinen späteren Freund Franz Kafka kennen. Als erfolgreicher Schriftsteller und Vermittler verließ er 1939 Prag und emigrierte wegen der Bedrohung der Nationalsozialisten nach Palästina. Dort versuchte er, an seinen Erfolgen in Europa anzuknüpfen, doch seinen Ruf als Schriftsteller hatte er mit vielen Freunden und Bekannten in Europa zurückgelassen. Obwohl er weiterhin schriftstellerisch aktiv blieb, wandte sich der Blick der Welt verstärkt auf seine Tätigkeiten als Nachlassverwalter von Kafkas Werken und seine Vermittlertätigkeiten. Heutzutage wird der Name Max Brod in der Öffentlichkeit meist nur mit dem Nachlass Franz Kafkas und seinen Vermittlungsarbeiten zum Beispiel in Bezug auf Robert Walser oder Jaroslav Hašek in Verbindung gebracht. Sein eigenes literarisches Schaffen ist vor allem hinter das Kafkas getreten. Seine literarischen Werke sind spätestens seit seinem Tod 1968 in Vergessenheit geraten und meist nur noch einem kleinen Kreis an Germanisten ein Begriff. Brod hat zeit seines Lebens geschrieben, sowohl literarisch als auch philosophisch. Über 852 Titel gehen dabei auf seinen Namen zurück, doch fand sich lange Zeit

¹ Berndt W. Wessling: *Max Brod. Ein Portrait*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer-Verl. 1969, S. 9.

² Vgl. Gaëlle Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, Tübingen: Niemeyer-Verl. 2009, S. 1 (Conditio Judaica. Studien und Quellen zur deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 75).

nichts davon in den österreichischen Buchhandlungen wieder.³ Vor einigen Jahren konnte ein „kleiner“ Anstoß zur Wiederentdeckung von Max Brod verzeichnet werden. Im Wallstein-Verlag kamen durch die Herausgeber Hans-Gerd Koch und Hans Dieter Zimmermann ausgewählte Werke Brods in den Druck und somit in die Buchhandlungen, wenn auch vor allem in die Online-Buchhandlung. Eine öffentliche Breitenwirkung konnte damit aber noch nicht erzielt werden. Max Brods Autobiographie „Streitbares Leben“ befindet sich leider noch nicht in den von Koch und Zimmermann bestimmten Werken der Wiederveröffentlichung. Dies ist sehr bedauernswert, stellt sie doch ein wichtiges Lebenszeugnis über eine von Aufbruch und Veränderung bestimmte Zeit dar. Zusätzlich hat Max Brod in seiner Autobiographie vielen literarischen Weggefährten, welche heutzutage in Vergessenheit geraten und zum Großteil der Prager deutschen Literatur zuzuordnen sind, ein Denkmal gesetzt.

Brod gab seiner Autobiographie den Titel „Streitbares Leben“ und betitelte sich darin als „*Polemiker wider Willen*.“⁴ Er spricht darin sowohl von Ablehnung als auch Anerkennung, von der Liebe und dem Streit. Allerdings setzte er diese Dinge nur in Bezug auf sein öffentliches Leben, sein privates sparte er größtenteils aus.⁵ Die zahlreichen Zuschreibungen Brods weisen auf einen vielschichtigen Charakter hin, sodass die vorliegende Arbeit dem Thema nachgeht, welche Aspekte seiner Persönlichkeit Max Brod selbst in seiner Autobiographie zum Vorschein kommen hat lassen.

1.1. Fragestellung und Arbeitsthese

Max Brod sah es als Lebensziel an, etwas zu bewirken, etwas zurückzulassen und nicht einfach vergessen zu werden. Für ihn stellte „das Bleibende“ die wichtigste Betitelung seiner Person dar:

„Es scheint furchtbar schwer zu sein, meine Erscheinungsbilder auf einen Nenner zu bringen“, heißt es in einem Brief Brods aus dem Jahre 1967. „Es wird mit allen möglichen Vokabeln herumgedoktort, die jedoch nie auf den Kern vorstoßen, und so bleibt bei vielen der Eindruck zurück – der für mich unerträgliche Eindruck –, es handele sich bei meiner Person um einen Polyhistor, um einen Alles- und Besserwisser, der zu jeder Sache seine Fußnote zu machen hat. Dabei ist es so einfach mit mir! Ich kann alles zusammenfassen unter einer Überschrift: Das Bleibende ...“.⁶

³ Vgl. Helena Kanyar-Becker: „Eine verhängnisvolle Liebe – Zur Pragerdeutschen Literatur“, In: *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Hg. Richard Faber, Barbara Naumann, Würzburg: Königshausen&Neumann-Verl. 1995, S. 67–86, hier S. 75.

⁴ Max Brod: *Streitbares Leben. Autobiographie 1884–1968*, Frankfurt am Main: Insel-Verl. 1979, S. 9.

⁵ Vgl. Bernadette Rieder: *Unter Beweis: Das Leben. Sechs Autobiographien deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel*, Göttingen: V&R-Verl. 2008, S. 372f.

⁶ Zit. n. Wessling: Max Brod, S. 9.

Max Brod schrieb diese Zeilen 1967, seine Autobiographie war 1960 erschienen und laut seiner langjährigen Sekretärin Ilse Ester Hoffe hat Brod bis zu seinem Tode 1968 noch an der Neuauflage der Autobiographie gearbeitet.⁷ „Das Bleibende“ stellt eine sehr vage Beschreibung für seine Vorstellung der Nachwirkung dar – würde man nur vom heutigen öffentlichen Wirken Max Brods ausgehen, dann ist bis auf seine Arbeit am Nachlass von Franz Kafka nicht wirklich etwas Bleibendes zurückgeblieben. Aus diesem Grund möchte diese Arbeit untersuchen, wie Brod „das Bleibende“ in seiner Autobiographie „Streitbares Leben“ konstruiert hat. Welches Bild hatte Brod von sich selbst bzw. welches Bild entwarf er in seiner Autobiographie, um damit der Nachwelt im Gedächtnis zu bleiben? Brod spricht vom „Bleibenden“ – weshalb mit dieser Arbeit die Frage beantwortet werden soll, welche Rollen seiner Persönlichkeit in seiner Autobiographie zum Vorschein kommen und das Bleibende entwerfen.

Die Untersuchung der Autobiographie wurde von folgenden Fragen geleitet:

- ❖ Welche Bilder/Rollen der Identifikation konstruiert Max Brod in seiner Autobiographie?
- ❖ Welchen Stellenwert nehmen diese ein – liegt eine Hierarchie innerhalb der Rollen vor?
- ❖ Welche Aussagen lassen sich aufgrund der Struktur der Autobiographie treffen?
- ❖ Welche Seiten seiner Persönlichkeit finden keinerlei Beachtung? Kann hierbei von einer bewussten Ausklammerung gesprochen werden?

Die vorliegende Analyse hat als Zielsetzung die Beantwortung dieser Fragen, um damit die Persönlichkeit dieses vielschichtigen Autors und sein Selbstbild besser aufschlüsseln zu können. Vor der Auseinandersetzung mit Max Brods Autobiographie wurde die These aufgestellt, dass er ein bewusst konstruiertes Bild von sich für die Nachwelt erschaffen hat und alles Nichterwähnte aus seinem Leben von geringerer Bedeutung gewesen sein dürfte. Es wird davon ausgegangen, dass durch Selbstinszenierung und teilweiser Verfälschung von Begebenheiten die Wahrnehmung der Leser gelenkt werden soll. Schlussendlich wird die Vermutung aufgestellt, dass Brod seiner Tätigkeit als Vermittler einen großen Stellenwert, wenn nicht sogar den größten, eingeräumt hat.

⁷ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 343.

1.2. Vorgehensweise

Theoretischer Hintergrund ist der Gedanke, den Paul de Man in seiner Abhandlung „Autobiographie als Maskenspiel“ ausführt: „*Bei unserem Thema, der Autobiographie, geht es um das Geben und Nehmen von Gesichtern, um Maskierung und Demaskierung, Figur, Figuration und Defiguration.*“⁸ Ein Autobiograph stellt meist nicht nur ein Gesicht von sich dar, er hat verschiedene Lebensphasen durchlaufen, verschiedene Rollen darin eingenommen, verschiedene Masken getragen. Egal, ob man diese Gesichter nun Masken, Rollen oder Aspekte einer Person nennen mag, wichtig ist, dass der Autor beim Verfassen seiner Lebensgeschichte bewusst aus diesem Repertoire an Masken auswählt, sie in seine Autobiographie einbaut oder weglässt. Diese Arbeit hat ihre Ausführungen auf jene Identifikationsbilder von Brods Persönlichkeit gelegt, welche er in seiner Autobiographie dominant werden hat lassen: Die erste Analyse bezieht sich auf seine „Maske“ des Schriftstellers. Es soll bewiesen werden, dass Brods literarisches Schaffen nicht nur heutzutage kaum wahrgenommen wird, sondern auch in der Autobiographie von anderen Rollen in den Schatten gestellt wird. Wesentlich ist die Betrachtung seiner Rolle als Vermittler von jungen Talenten. Hierbei wird aufgezeigt, dass Brods Inszenierung als uneigennütziger Förderer nicht korrekt ist und er darin unter anderem eine Möglichkeit gesehen hat, seine Position und Macht im deutschsprachigen Kulturraum zu stärken. Genauer soll hierbei auf seine Bemühungen um Franz Werfel eingegangen werden. Als drittes Identifikationsbild gilt es, seine Darstellung als Bürger Prags herauszuarbeiten. Dieses Bild ist im Verlauf der Handlung der Autobiographie einem stetigen Wandel unterzogen und mündet schließlich in jenem des überzeugten Zionisten, der seine neue Heimat in Palästina gefunden hat. Es wird sich aber zeigen, dass Brod seine Seite als Prager deutscher Dichter auch in Palästina nicht vollkommen abstreifen konnte. Seine Streitlust wird hinsichtlich der Polemik mit Karl Kraus analysiert, auf welche Brod detailliert eingeht. Trotz Brods anfänglichem Hinweis, er hätte eine kampflustige Seite, zeigt sich, dass er diese selbst im Alter nicht reflektierend behandeln konnte und sich als Verteidiger und weniger als Angreifer inszeniert. Seine Rolle in Bezug auf Franz Kafka muss aufgrund der Dimension in drei Elemente gegliedert werden: Erstens gilt es, Brods Darstellung als Kafkas Freund zu analysieren. Im Anschluss soll seine Verteidigung und Positionierung als Kenner Kafkas erläutert werden. Drittens folgt die Untersuchung von Brods Rolle als Nachlassverwalter, in welcher ihm die Autobiographie dienlich ist, eine Rechtfertigung für sein Vorgehen und seine Arbeit abzulegen. Bezüglich Kafka muss der Faktor der Machterhaltung mitgedacht werden. Anhand der Analyse seiner

⁸ Paul de Man: „Autobiographie als Maskenspiel“, In: *Die Ideologie des Ästhetischen*, Hg. Christoph Menke, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verl. 1993, S. 131–146, hier S. 140 (Edition Suhrkamp 682).

Identifikation als Jude und Zionist wird bewiesen, dass dieser Aspekt sein ganzes Sein und somit all seine konstruierten Identifikationsbilder maßgeblich beeinträchtigt hat. Letztlich soll noch auf seine Rolle als Jude, welcher ins „gelobte“ Land Palästina heimgekehrt ist, eingegangen werden. Diesbezüglich wird aufgezeigt, dass Brod seine Darstellung des Zionisten, der es als selbstverständlich angesehen habe, eines Tages Palästina als neue Heimat zu sehen, bewusst falsch abgebildet hat. Schließlich setzt sich die Arbeit noch mit jenen Identifikationsbildern Brods auseinander, welchen er kaum bis gar keinen Raum gegeben hat: jenem als Familienmann, Ehemann, Liebhaber sowie als Erfinder des Prager Kreises.

Als Ausgangspunkt der Analyse dienten immer zunächst Brods Darstellung in seiner Autobiographie. Es galt als ersten Schritt, seine eigene Selbstwahrnehmung aufzuzeigen und diese dann in Bezug auf die Forschungsliteratur und die Dominanz innerhalb der Rollen zu setzen. Ebenso erscheint es wichtig, neben den Schilderungen in der Autobiographie, das jeweilige Identifikationsbild über die Autobiographie hinaus zu beschreiben, da diese nicht außerhalb ihres sozialen Kontextes gesehen werden können. Die Analyse zu den unterschiedlichen Identifikationsbildern stellt das Herzstück der Arbeit dar. Dem voraus geht eine kurze Abhandlung bezüglich der Textsorten Autobiographie und Memoiren sowie eine Einführung in den Konstruktivismus. Dieser scheint hier deshalb von Interesse zu sein, weil darin davon ausgegangen wird, dass eine Autobiographie ein Konstrukt des Autors ist; sein Leben wird hier im Nachhinein bewusst entworfen. Darauf folgt ein kurzer Abriss über das Leben von Max Brod. Der Untersuchung der Identifikationsbilder geht schlussendlich noch eine Auseinandersetzung mit dem Entstehungskontext, dem Aufbau und der Titelwahl der Autobiographie voraus.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit ist auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet worden. Auch wenn nur die männliche oder die weibliche Form verwendet worden ist, sind selbstverständlich beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

1.3. Forschungsstand

Betrachtet man die Forschungsliteratur zu Max Brod, so zeigt sich bei den Themen und der Aktualität der Beiträge ein differenziertes Bild. Es gibt wenige Monographien, die sich nur mit Max Brod allein auseinandersetzen – den Großteil der Literatur machen Artikel aus. Die Aktualität betreffend finden sich viele Studien aus den 1990er Jahren, Ende der 1960er Jahre und den 1970er Jahren wieder. Zeitgenössische Auseinandersetzungen sind zwar vorhanden,

aber im Vergleich zum Beispiel mit Franz Kafka können diese als rar bezeichnet werden. Folgende Wissenschaftler haben sich verstärkt mit Max Brod auseinandergesetzt: Steffen Höhne forscht intensiver zu Max Brod im Kontext des Prager Kreises und er ist auch einer der Herausgeber des Sammelbandes „Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises“, eine der aktuellsten Studien zu Brod (2016). Daneben beschäftigt er sich auch mit dem Phänomen der Kulturvermittlung in Prag im 20. Jahrhundert. Zeitgenössische Beiträge finden sich auch von Hans-Gerd Koch wieder. Er hat sich unter anderem mit der Beziehung von Brod und Kafka sowie mit Brods Konzept der „Distanzliebe“ auseinandergesetzt. Auch Studien von Kurt Krolop, speziell zur Prager deutschen Literatur, weisen Forschungsbeiträge zu Max Brod auf.

Ein Name, auf den man vermutlich am öftesten bei der Recherche über Max Brod stößt, ist Margarita Pazi (1920-1997): Ihre Forschungen beziehen sich auf das Gebiet deutsch-jüdischer Literatur- und Kulturvermittlung und hier besonders auf Max Brod. Pazi wurde in Böhmen geboren und arbeitete ab den 1960er Jahren in Tel Aviv und hatte Brod persönlich gut gekannt. Ihre unzähligen Forschungen zu Brod stellen eine gute Grundlage für die Annäherung an diesen dar, müssen aber aufgrund zweierlei Aspekte kritisch gesehen werden. Einerseits bezüglich der Aktualität – viele Beiträge stammen aus den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts und sind teilweise von aktuelleren Studien widerlegt worden. Andererseits spielt bei Pazi auch ihr persönlicher Bezug zu Brod eine essentielle Rolle. Mark H. Gelber hat in seinem Artikel „Max Brod und der Prager Zionismus“ darauf hingewiesen, dass Pazis Arbeitsmethode durchaus als parteiisch und persönlich angesehen werden kann und sie sozusagen eine treue Anhängerin Brods gewesen war.⁹ Auch in dem von Pazi verfassten Werk „Max Brod. Werk und Persönlichkeit“ (1970) ist dies ersichtlich, in welchem sie versucht, einen umfassenden Blick über diesen Autor zu geben. Es handelt sich zwar um eine der wenigen, breiteren Studien zu Brod, jedoch ohne kritische Betrachtung. Das Werk ist stark subjektiv von ihrer Begeisterung für Brod eingefärbt und liest sich als Verteidigung von Brods Tun und Werden. Das ist auch der Grund, warum hier, trotz der Fülle an Literatur von Pazi, konkret nur zwei Werke von ihr herangezogen worden sind.

Den wichtigsten Beitrag für diese Diplomarbeit stellt Bernadette Rieders Forschung mit dem Titel „Unter Beweis: Das Leben. Sechs Autobiographien deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel“ aus dem Jahre 2008 dar. Im Zuge meiner Recherchen ist dies die einzige Arbeit, die

⁹ Vgl. Mark H. Gelber: „Max Brod und der Prager Zionismus“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 241–250, hier S. 243 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

sich unter anderem mit Brods Autobiographie „Streitbares Leben“ im Speziellen beschäftigt hat. Sie analysiert darin anhand verschiedener Topoi, wie zum Beispiel „Heimat“, die Darstellungen in sechs unterschiedlichen Autobiographien. Weitere Abhandlungen zu Brods Autobiographie konnten nicht gefunden werden. Aus diesem Grund liefert diese vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Erforschung von Max Brods autobiographischen Schriften. Bezüglich der Monographien stellt die Dissertation von Mirecka Agata Zofia mit dem Titel „Max Brods Frauenbilder. Im Kontext der Ferminitätsdiskurse einiger Prager deutscher Schriftsteller“ aus dem Jahre 2017 eine wichtige Studie dar. Hierbei setzt sie sich mit Brods literarischen Romanen und den darin konstruierten Frauenrollen in Bezug auf den historischen und sozialen Kontext auseinander. Sie erläutert, dass viele Frauenrollen Brods das Bild der Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts spiegeln. Auch die Beiträge von Gaëlle Vassogne liefern einen wichtigen Beitrag für diese Arbeit. Insbesondere ihre Dissertation „Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung“ aus dem Jahre 2009 muss hier Erwähnung finden. Darin beleuchtet sie Brods Lebensabschnitt in Prag genauer: seine Suche nach Identität, das Judentum, seine Vermittlertätigkeiten, der Zionismus und seine politische Rolle in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Einen weiteren interessanten Einblick liefert sie mit ihrem Artikel „Max Brods literarische Tätigkeit im Lichte der Briefe im Museum der tschechischen Literatur“, in welchem sie ihre Forschungsergebnisse zu den unveröffentlichten Briefen Brods, die in einem Archiv in Prag liegen, präsentiert. Diese sind insbesondere für Brods Identifikationsbild als Schriftsteller entscheidend, da sie seine Bemühungen, seinen Platz in der deutschsprachigen Literaturwelt zu positionieren, aufzeigen. Auch mit Brods Zeit in Prag setzt sich Šrámková Barbora in ihrer Dissertation „Max Brod und die tschechische Kultur“ aus dem Jahre 2009 auseinander. Hier arbeitet sie Brods Mühen als Mittler anhand unzähliger Beispiele heraus und geht auch auf tschechische Rezension zu Brods Werken ein. Arno A. Grassmann widmet sich in seinem Werk „Lieber Vater, Lieber Gott?“ dem Vater-Sohn-Konflikt bei den Autoren des engeren Prager Kreises. Diese Forschungsstudie aus dem Jahre 2002 bringt wichtige Erkenntnisse bezüglich der religiösen Elemente in Brods literarischen Schriften. Claus-Ekkehard Bärsch hat mit seiner Arbeit „Max Brod im Kampf um das Judentum“ aus dem Jahre 1992 einen wichtigen Beitrag für die Herausarbeitung Max Brods Identität als Jude und seine damit aufgestellte philosophische Theorie des „edlen und unedlen Unglücks“ geliefert.

Die meisten Betrachtungen hat Max Brod in Studien zur Prager deutschen Literatur und zu sprachlichen und kulturellen Identitäten in Prag gefunden. Dieses Forschungsfeld weist eine große Bandbreite an Forschungsliteratur auf. Besonders hervorgehoben sollen hier folgende Sammelbände werden: „Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext

der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei“ – Herausgegeben u.a. von Ehlers und Höhne 2001, „Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945“ – Herausgegeben von Nekula und Koschmal 2006 und der Sammelband „Deutsche-Tschechen-Böhmen. Kulturelle Integration und Desintegration“ – Herausgegeben von Höhne und Udolph 2010. Einen guten Überblick gibt Jürgen Serke in seinem Werk „Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft“ von 1987, in welchem er sehr umfassend über viele Prager deutsche Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts berichtet.

Die folgende Arbeit versucht einen Beitrag zur Wiederentdeckung eines Autors zu liefern, welcher aufgrund seiner Verdienste nicht genug Beachtung von der Öffentlichkeit und der Wissenschaft gefunden hat. Jörg Jungmayr hat in seinem Beitrag „Der Prager Kreis um Max Brod“ den damals verfassten Nachruf von Alfred Kerr auf die gesamte, zum Großteil vergessene, Prager deutsche Literatur umgemünzt: *„Geht hinein – und seht, was wir verloren haben.“*¹⁰

Die bisher wiedergegebenen Briefe und Tagebucheinträge Brods in der Forschungsliteratur stellen ein Zeugnis dafür dar, dass es ihn, vor allem im fortgeschrittenen Alter, besonders beschäftigt hat, was von ihm zurückbleiben und wie die Nachwelt ihn sehen und interpretieren würde. Missverstanden zu werden, zählte zu seinen größten Ängsten. In einem Brief an Johannes Urzidil schrieb Max Brod: *„Auch mich wird man [...] erst nach meinem Tode entdecken. Ich möchte nur wünschen, dann nicht so gröblich missverstanden zu werden wie Kafka.“*¹¹

¹⁰ Zit. n. Jörg Jungmayr: „Der Prager Kreis um Max Brod. Tradition und Moderne: Versuch eines Überblicks“, In: *Literatur und Anthropologie. H.G. Adler, Elias Canetti und Franz Baermann Steiner in London*, Hg. Jeremy Adler, Gesa Dane: Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 260–308, hier S. 308.

¹¹ Zit. n. Valentina Sardelli: „Die ‚gute Prager Stimme aus New York‘. Johannes Urzidils Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren“, In: *Johannes Urzidil (1896-1970). Ein „hinternationaler“ Schriftsteller zwischen Böhmen und New York*, Hg. Steffen Höhne, Klaus Johann und Mirek Němec, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2013, S. 415–429, hier S. 421 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 4).

2. Schreiben über das eigene Leben: Autobiographie und Memoiren

2.1. Die Autobiographie – Eine Begriffsbestimmung

Der Begriff „Autobiographie“ setzt sich zusammen aus den Wörtern *graphia* (Beschreibung) und *bios* (dem Leben einer Einzelperson), wobei die Person selbst davon berichtet (*auto*).¹² Es handelt sich um einen Prosatext, in welchem eine reale Person rückblickend von seinem Leben berichtet.¹³ Insbesondere die Merkmale des Rückblickes sowie das Augenmerk auf die eigene Entwicklungsgeschichte werden zur Definition der Textsorte Autobiographie häufig herangezogen.¹⁴

Die Autobiographie in ein starres Gattungskorsett zu zwingen, erweist sich als schwierig, da sie viele unterschiedliche Formen aufweist – von der reinen Lebensschilderung bis hin zum Autobiographischen Roman. Des Weiteren gibt es auch noch zahlreiche „Nebenformen“, wie die Memoiren, das Tagebuch, Reiseschilderungen, Chroniken und Briefe.¹⁵ Prinzipiell kann die Autobiographie unter einem der folgenden drei Aspekte gesehen werden: als Dokumentationsbericht, als Sprachkunstwerk oder als Dichtung einer eigenen Wirklichkeit des Autors.¹⁶ Eine Autobiographie weist auch immer einen fragmentarischen Charakter auf, da der Autor sein eigenes Lebensende offen lassen muss.¹⁷ Es gilt immer zu beachten, dass sämtliche Merkmale, welche für die Form der Autobiographie aufgestellt wurden, niemals gleichzeitig Gültigkeit haben müssen.

Es gibt unterschiedliche Gründe dafür, dass eine Autobiographie verfasst wird: Es kann eine Rechtfertigungstendenz vorliegen, Eitelkeit, das Streben nach Erfolg oder Bekenntnisdrang. Jedoch steht die Autobiographie immer in Bezug auf die Welt und definiert sich durch ihre Vielschichtigkeit. Sie weist ein Besinnen auf das eigene Leben auf, ein Reflektieren über die Einflüsse der Außenwelt auf einen selbst sowie auf das eigene literarische Werk.¹⁸ Neben dem Motiv für das Schreiben ist auch die mitgedachte Adressatenzuschreibung von Bedeutung. An

¹² Vgl. Georg Misch: „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 33–54, hier S. 38.

¹³ Vgl. Philippe Lejeune: „Der autobiographische Pakt“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 214–257, hier S. 215.

¹⁴ Vgl. Michaela Holdenried: *Autobiographie*, Stuttgart: Reclam-Verl. 2000, S. 21 (Universal-Bibliothek, 17624, Literaturstudium).

¹⁵ Vgl. Ingrid Aichinger: „Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 170–199, hier S. 175.

¹⁶ Vgl. ebd. S. 186f.

¹⁷ Vgl. Holdenried: *Autobiographie*, S. 49.

¹⁸ Vgl. Misch: *Begriff und Ursprung der Autobiographie*, S. 49.

welches Publikum richtet der Autor seine Autobiographie, wem will er ein Bild von sich übermitteln? Dabei ist auch der Aufbau der Autobiographie essentiell und sagt schon viel über die Intentionen und die Selbstwahrnehmung des Autors aus. Mit welchem Kapitel aus seinem Leben lässt er sein Werk beginnen und enden? Wie viel Material von außen, also außerhalb seiner Erinnerungen (z.B. Zeitungsartikel), baut er in seine Autobiographie ein? Solche Faktoren sind ebenfalls schon Teil der Arbeit der Selbstkonstruktion des Autors.¹⁹

Eine wesentliche Rolle nimmt der Autor selbst ein. Er ist nicht nur der Verfasser des Werkes, sondern auch zugleich der Protagonist der Geschichte. Dabei spielt die inhaltliche Gestaltung, die Darstellung der Ereignisse, welche bewusst ausgewählt wurden, sowie auch die nicht genannten Lebensgeschichten eine wesentliche Rolle. All dies wird durch den Autor bestimmt.²⁰ Wie sehr ein Autor sich selbst in Szene setzt oder versucht, wahrheitsgemäß zu schildern, ist schwer zu beantworten. Wichtig hierbei ist allerdings, dass die Selbstinterpretation des Autors immer Einfluss auf die Autobiographie nimmt und sich darin wiederfindet. Der Autobiograph setzt sich beim Schreiben mit sich selbst auseinander und deckt dabei auch manche Irrtümer in seinem Leben auf.²¹ Die Selbstbeschreibungen stellen keinesfalls den Anspruch auf, alle Lebensbereiche vollständige wiederzugeben, was auch nicht möglich ist, da das Leben nicht vollständig erfassbar ist. Somit unterliegt das Schreiben einer Autobiographie dem Prozess der Selektion. Ein Autobiograph könnte zum Beispiel nur Bezug auf sein literarisches Schaffen nehmen und eine Autobiographie über sich als Schriftsteller und nicht als Privatmensch schreiben. Ebenso dürfen die Lebensschilderungen nicht als eine Rekonstruktion des Lebens selbst gesehen werden. Der Autor erzählt in seiner Autobiographie von seinem Leben, er baut ein Konstrukt seiner eigenen Selbstwahrnehmung auf.²² Die eigene Wahrnehmung der Welt spielt eine große Rolle und oftmals festigt ein Autor sein Bild seiner Position in der Welt mit seiner Autobiographie. Der Blick auf die Welt ist von geschichtlichen Ereignissen, in welche der Autobiograph beteiligt war oder die ihn gestreift haben, geprägt. Der eigene Bezug zur Welt beeinflusst den eigenen Lebenssinn und ist handlungsorientiert geprägt. Aus diesem Grund ist es auch interessant, wie ein Autor zu seiner Weltanschauung Bezug

¹⁹ Vgl. Henning Luther: „Das unruhige Herz. Über implizite Zusammenhänge zwischen Autobiographie, Subjektivität und Religion“, In: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Hg. Walter Sparn, Gütersloh: Gütersloher-Verl. 1990, S. 360–385, hier S. 361–362.

²⁰ Vgl. Roy Pascal: „Die Autobiographie als Kunstform“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 148–157, hier S. 153.

²¹ Vgl. ebd. S. 154.

²² Vgl. Hartman Leitner: „Die temporale Logik der Autobiographie“, In: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Hg. Walter Sparn, Gütersloh: Gütersloher-Verl. 1990, S. 315–359, hier S. 318–320.

nimmt. Kommt er zu der Erkenntnis, dass er zum Beispiel in Jugendjahren einen falschen Zugang gehabt hat und diesen dann später überdenken musste? Wie reflektiert er seine Sicht auf die Welt?²³ Die Kunst der Autobiographie liegt auch darin, etwas von sich preiszugeben und dabei gleichzeitig Unangenehmes zu verhüllen. Welche Probleme will man dem Publikum mitteilen und welche Seiten lässt der Autor lieber im Verborgenen?²⁴ Zusätzlich muss mitbedacht werden, wann der Autor seine Autobiographie verfasst hat. Befand er sich schon im hohen Alter und blickte auf sein Leben reflektierend zurück oder schrieb er zum Beispiel als Mitte Fünfzigjähriger über sein bisheriges Leben? In welchen politischen Zeiten wurde das Werk verfasst – in Kriegs- oder Friedenszeiten? Auf der Flucht, im Exil oder in der Heimat? Diese äußeren Faktoren fließen in die Autobiographie ein.²⁵ Die Wertevorstellungen des Autors sind auch einem Wandel unterzogen. So kann es sein, dass er über Ereignisse aus seiner Jugend berichtet, wodurch die Vergangenheit rekonstruiert wird, und die damaligen Werte nicht mehr denen des Schreibers in der Gegenwart entsprechen. Aus diesem Grund spiegelt die Autobiographie auch nicht die Vergangenheit im ursprünglichen Sinne wider. Dies ist auch gar nicht möglich, da es sich dabei um Erinnerungen handelt, welche oft nicht mehr hundertprozentig der Wahrheit entsprechen, da das menschliche Gedächtnis keine exakte Abbildung der Ereignissen abspeichert.²⁶ In Bezug auf das Erinnern, welches ja neben dem Schreiben die Hauptaufgabe des Autors ist, sind folgende Punkte stets mitzudenken: Beim Erinnern kann ein Ereignis nicht so reproduziert werden, wie es sich exakt zugetragen hat. Die bewahrte Erinnerung ist nicht das Erlebnis selbst, sondern lediglich die gespeicherte Vorstellung dessen. Es handelt sich hierbei nur um eine Rekonstruktion. Auch die Gefühle, die mit einem Erlebnis einhergegangen waren, sind einem stetigen Wandel unterzogen. Aus diesem Grund ist es für den Autor auch nicht möglich, sich vollständig in eine frühere Phase seines Lebens zurückzusetzen.²⁷ So handelt es sich zum Beispiel bei Kindheitserinnerungen oftmals nicht um die eigenen, sondern um die Erinnerungen der Eltern oder anderer Familienmitglieder. Ereignisse aus dieser Zeit werden erzählt, das Ansehen alter Fotos vermischt sich mit Erinnerungen und man glaubt, dass man sich daran erinnern könne. In

²³ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 211f.

²⁴ Vgl. Wolfgang Paulsen: *Das Ich im Spiegel der Sprache. Autobiographisches Schreiben in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Tübingen: Niemeyer-Verl. 1991, S. 7f. (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 58).

²⁵ Vgl. Pascal: Die Autobiographie als Kunstform, S. 153f.

²⁶ Vgl. ebd. S. 156.

²⁷ Vgl. Aichinger: Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk, S. 181.

diesem Zusammenhang spielt auch das Vergessen eine große Rolle – Menschen vergessen stetig Dinge und Erlebnisse, insbesondere unangenehme Ereignisse.²⁸

An Autobiographien wird oft der Anspruch gestellt, dass sie die Wirklichkeit wiedergeben sollen, doch dem steht die subjektive Autorposition gegenüber – der Autor kann nur für sich selbst den Anspruch aufstellen, aus seiner Sicht wahrheitsgetreu zu schildern, die Autobiographie selbst aber erfüllt die Abbildung der historischen Realität nicht.²⁹ In Bezug auf Unwahrheiten, die sich in einer Autobiographie wiederfinden können, steht oftmals an der Spitze die falsche Schilderung von Fakten, welche häufig aufgrund der Diskrepanz zwischen den Wahrheiten der Fakten und der Wahrheit der eigenen Gefühle zu Stande kommen.³⁰

Auf Philippe Lejeune geht der Begriff des „autobiographischen Paktes“ zurück, den der Autor beim Schreiben seiner Autobiographie eingeht. Damit ist gemeint, dass der Autor gleich der Erzähler und die Hauptfigur ist. Somit hat der Protagonist innerhalb des Werkes keinen Namen, aber der Autor hat zu Beginn (sei es im Titel bzw. Untertitel „Autobiographie“ bzw. im Vorwort) klar verdeutlicht, dass Autor, Erzähler und Figur eins sind. Als Gegensatz dazu nennt Lejeune den „romanesken Pakt“, also die Nicht-Identität von Autor und Hauptfigur sowie den fiktiven Charakter der Geschichte.³¹ Der Autor erfüllt also eine Doppelrolle: Er ist der Urheber der Struktur des Textes und da sich der Text mit seinem Leben beschäftigt, auch der Ursprung für den Textinhalt. Zusätzlich wird an den Autor die Erwartung gestellt, dass er selbst von seinen Aussagen im Text überzeugt ist, egal, ob sich diese als falsch erweisen sollten oder nicht.³² Aus diesem Grund spricht man bei der Autobiographie auch oftmals von der „Geburtsstätte des neuzeitlichen Individuums“³³, da der Autor als Person selbst nun nicht mehr unbekannt ist und sogar mit seinem Text auf sich selbst aufmerksam macht.³⁴

Es muss noch kurz angemerkt werden, dass es durchaus auch Autobiographien gibt, welche nicht in der Ich-Form geschrieben worden sind, sondern, in denen ein Autor von sich selbst in der 3. oder 2. Person schreibt.³⁵ Dies führt dazu, dass zwischen dem Autor und dem

²⁸ Vgl. Martina Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie*, Stuttgart, Weimar: Metzler-Verl. 2000, S. 42 (Sammlung Metzler, Bd. 323).

²⁹ Vgl. ebd. S. 2.

³⁰ Vgl. ebd. S. 40f.

³¹ Vgl. Lejeune: Der autobiographische Pakt, S. 231–234.

³² Vgl. Elizabeth W. Bruss: „Die Autobiographie als literarischer Akt“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 258–282, hier S. 273f.

³³ Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie*, S. 10.

³⁴ Vgl. ebd. S. 10.

³⁵ Vgl. ebd. S. 7.

Protagonisten, welcher er selbst ist, eine gewisse erzählerische Distanz nicht nur gewährt, sondern auch betont wird.³⁶

Ein Autobiograph setzt sich mit seinen Lebensbeschreibungen nicht nur selbst ein Denkmal, sondern auch allen darin vorkommenden Personen. So dienen Lebensschilderungen dazu, guten Freunden und geliebten Menschen darin Raum zu schaffen. Ebenso kann auch ein Bezug zu Feinden gesetzt werden, um die eigene Position zu diesen nochmals deutlich hervorzuheben.³⁷

2.2. Autobiographie und Memoiren: Der Versuch einer Abgrenzung

Das Wort Memoiren geht auf das französische Wort *mémoires* (Denkwürdigkeiten) zurück. Eine klare Abgrenzung zur Autobiographie ist schwer zu ziehen, da sich bei beiden Texten der Autor mit seiner Vergangenheit befasst.³⁸ Als Unterscheidungskriterium der Autobiographie von den Memoiren eignet sich am ehesten der Bezug zur Umwelt. Memoiren beziehen die Umwelt stärker mit ein als es meistens bei der Autobiographie der Fall ist. Die Erzählung über das eigene Leben klärt auch darüber auf, wie die Person in die jeweiligen weltgeschichtlichen Verhältnisse integriert war und was sie daraus gelernt hat. Der Autobiograph befasst sich bewusst mit seiner Umwelt, aber nur dann, wenn diese für seine eigene Geschichte wichtig ist. Die Person, die Selbstbesinnung, steht hier im Mittelpunkt. Der Verfasser arbeitet bei der Autobiographie stetig an seinem eigenen Bewusstsein.³⁹ Typisch für Memoiren ist auch beim Schreiben das Fehlen eines autobiographisch ausgerichteten Antriebes. Durch die lockere Erzählstruktur wird selten in die Tiefe gegangen, das eigene Leben wird meist nicht so reflektierend analysiert und interpretiert, wie es bei einer Autobiographie der Fall ist.⁴⁰ Der Verfasser einer Autobiographie ist verstärkt auf der Suche nach Gründen für sein jeweiliges Verhalten in der Vergangenheit, sieht seine Persönlichkeit als eine Einheit, zusammengesetzt aus Erlebnissen, die sich gegenseitig beeinflusst haben.⁴¹ Sollte der Autor nicht bewusst ein falsches Bild von sich in seiner Autobiographie entwerfen wollen, dann stellt diese meist ein Abbild seiner Selbstvorstellung dar. Dies zeigt sich nicht nur im Inhalt, sondern auch anhand der Struktur des Textes, welche ein weiteres Abgrenzungsmerkmal ist.⁴² In einer Autobiographie endet der Autor oft an der Stelle, wo er meint, seine Vorstellung von sich

³⁶ Vgl. Holdenried: Autobiographie, S. 45.

³⁷ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 246.

³⁸ Vgl. Aichinger: Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk, S. 178.

³⁹ Vgl. Misch: Begriff und Ursprung der Autobiographie, S. 50.

⁴⁰ Vgl. Aichinger: Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk, S. 178.

⁴¹ Vgl. ebd. S. 181.

⁴² Vgl. ebd. S. 181.

erreicht zu haben. Die Memoiren allerdings beginnen meist erst an diesem Punkt. Kindheitserinnerungen nehmen in Memoiren oftmals eine geringe Stellung ein. Häufig finden sich nur kurze Erwähnungen davon wieder, da nicht das Reflektieren über das Heranwachsen der eigenen Person im Fokus steht, sondern erst das Handeln als Person in einem sozialen Umfeld. Memoiren sind bestimmt von der Funktion der sozialen Rolle bzw. der sozialen Rollen. In Bezug auf die Gliederung der Kapitel sind Autobiographien oft von Stellen einschlägiger Erlebnisse als Kapitelübergänge geprägt, der Tod der Eltern zum Beispiel. Memoiren orientieren sich meist an historischen Ereignissen und weniger an persönlichen. Hier zeigt die Struktur wieder die zwei unterschiedlichen Ansätze dieser beiden Texte: Eine Autobiographie richtet ihren Blick auf die individuelle Entwicklung, während Memoiren an historischen Abläufen interessiert sind.⁴³

Autobiographien reflektieren über ein Leben, das zurück liegt, während Memoiren versuchen, das Leben durch die Anführung von Belegen zu schildern. Die Autobiographie ließe einen größeren Raum für Fiktionen zu, die Memoiren hingegen versuchen, durch Belege, das Bild einer genauen Wirklichkeit der Vergangenheit aufrecht zu erhalten.

Bernd Neumann spricht in seiner Abhandlung „Identität und Rollenzwang“ vom Lust- und Realitätsprinzip: Beim Schreiben einer Autobiographie würde das Lustprinzip eintreten und zwar in den Bemühungen, sich an Vergangenes zu erinnern. Der Schreiber wird zum Subjekt, die Einzelheiten gewisser Situationen treten zu Gunsten einer Gesamtdarstellung in den Hintergrund und Schmerzliches darf auch verdrängt werden. Beim Memoirenschreiber würde hingegen das Realitätsprinzip zu finden sein, da sein Arbeiten den Versuch darstelle, die Wirklichkeit so realitätsnah wie möglich zu schildern. Ihm gehe es weniger um ein lustvolle Erinnern, sondern um ein Dokumentieren. Da hier auch das Umfeld essentiell ist, akzeptiere der Memoirenschreiber seine soziale Rolle, während hingegen der Schreiber einer Autobiographie gegen das Rollenkorsett ankämpfe. Der Memoirenschreiber allerdings schreibe als jemand, der sich seiner Rolle bewusst sei.⁴⁴

Oftmals vermischen sich die Grenzen zwischen Autobiographie und Memoiren, welche ohnehin nicht klar erkennbar sind. Eine Autobiographie weist immer auch einen

⁴³ Vgl. Bernd Neumann: *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*, Frankfurt am Main: Athenäum-Verl. 1970, S. 89f. (Athenäum Paperbacks Germanistik, Bd. 3).

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 61–63.

Memoirencharakter auf, und zwar dann, wenn sie auch von den Zeitumständen und den Mitmenschen berichtet (z.B. Goethe „Dichtung und Wahrheit“).⁴⁵

2.3. Autobiographie und Konstruktivismus

Bezüglich der späteren Analyse von Max Brods Autobiographie „Streitbares Leben“ soll hier kurz die wissenschaftstheoretische Richtung des Konstruktivismus als theoretisches Konzept eingegangen werden.

Im Konstruktivismus wird der Mensch als ein Wesen gesehen, das seine Wirklichkeit selbst erschafft und nicht in einer vorgegebenen Wirklichkeit lebt. Durch das Leben in einer Gesellschaft und der Teilnahme an kulturellen Events und Traditionen wird diese Wirklichkeit stetig neu konstruiert. Diese Konstruktionen von Wirklichkeiten ließen sich laut den Konstruktivisten auch in der Literatur wiederfinden. Der Konstruktivismus geht davon aus, dass die Wirklichkeit vom Menschen selbst erschaffen werde, weshalb solche Konstruktionen auch als Selbstbeschreibung der jeweiligen Person gesehen werden können.⁴⁶ Das bedeutet für die Autobiographie, dass sie nicht mehr als eine reine Textgattung gesehen wird, welche es gilt, von anderen abzutrennen, sondern sie beschreibt nun das Verständnis des Autors von seiner konstruierten Wirklichkeit. Es steht das Sichtbarwerden der Selbstentwürfe im Text im Mittelpunkt, das wiederum als Medium der Selbstkonstruktion gesehen werden.⁴⁷ Die Frage der Gattungsbestimmung wird hierbei nicht gestellt, da man davon ausgeht, dass dies ohnehin im Vorhinein entweder vom Autor oder dem Verlag festgelegt worden ist. Somit kann man auch hier sagen, dass es die Autobiographie als Text nicht einfach gibt, sondern dass sie konstruiert wird.⁴⁸ Die Arbeit des Konstruierens wird deutlich, wenn man sich mit dem Aufbau einer Autobiographie beschäftigt. Dies soll hier genauer durch den Einsatz von Zitaten in der Autobiographie erläutert werden. In vielen Lebensbeschreibungen finden sich Zitate unterschiedlichster Quellen wieder, welche jeweils einen eigenen Zweck erfüllen, nämlich um Geschriebenes zu verstärken oder zu beweisen. Zu allererst ist das Zitat eines Gedichtes zu nennen: In diesem Fall zitiert sich der Autor selbst, indem er ein von sich selbst verfasstes Gedicht in seiner Autobiographie wiedergibt. Wenn es sich dabei um ein Gedicht handelt, das in Bezug auf ein bestimmtes Lebensereignis verfasst wurde, dann spiegelt dieses vergangene Emotionen wider und ermöglicht damit dem Leser, sich mit dem damaligen „Ich“ des Autors

⁴⁵ Vgl. Wagner-Egelhaaf: Autobiographie, S. 7.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 59.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 61.

⁴⁸ Vgl. ebd. S. 62.

zu identifizieren.⁴⁹ Auch können sich Tagebuchzitate in Autobiographien wiederfinden, wobei diese Momentaufnahmen darstellen und einen fragmentarischen Charakter aufweisen. Sie können aber für den Vorgang des Erinnerns herangezogen werden, um explizite Ereignisse durch das Anführen des damals verfassten Tagebucheintrages zu verdeutlichen.⁵⁰ Das Zitieren von Briefen erfüllt oftmals die Funktion, wichtige Ereignisse im Leben durch die Wiedergabe einer Briefstelle zu verdeutlichen. Privaten Briefe erhalten hierbei einen öffentlichen Charakter.⁵¹ Schlussendlich sollen hier noch Zitate aus den eigenen Werken des Autors genannt werden: Diese lenken die Darstellung des Autors weg vom Privatmenschen hin zur öffentlichen Person. Solche Zitate können u.a. dazu eingesetzt werden, um auf autobiographische Stellen in literarischen Werken des Autors hinzuweisen, aber implizieren auch eine Werbung für die Werke.⁵² Bernd Neumann weist darauf hin, dass der Einsatz von Zitaten verstärkt in Memoiren als in Autobiographien anzutreffen ist, wodurch Autobiographien, welche viele Zitate aufweisen, einen starken memoirenhaften Charakter tragen.⁵³ Zitate von anderen Personen als dem Autor selbst, sei es aus Briefen, Werken, Artikeln usw. erfüllen die Funktion, die Lebensbeschreibung in einem Kontext und nicht komplett isoliert zu betrachten und dem Werk auch ein kulturelles Umfeld zu geben. Damit wird der Wirklichkeitsanspruch gesteigert, da das Geschriebene in Relation zu Begebenheiten gesetzt wird.⁵⁴

Eine konstruktivistische Sichtweise scheint essentiell für die Analyse der Selbstdarstellung Max Brods zu sein. Hinter dem Prozess des Schreibens einer Autobiographie verbirgt sich eine Absicht, der Wunsch, Dinge klarzustellen, persönlich Stellung zu nehmen und ein für den Autor akzeptables Bild von sich der Nachwelt zu hinterlassen. Er konstruiert verschiedene Seiten seiner Persönlichkeit und gibt nicht einfach unreflektiert seine Geschichte und seinen Charakter wieder.

⁴⁹ Vgl. Neumann: Identität und Rollenzwang, S. 43f.

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 49.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 52.

⁵² Vgl. ebd. S. 55.

⁵³ Vgl. ebd. S. 55.

⁵⁴ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 337f.

3. Max Brod – ein Portrait

Da sich die vorliegende Arbeit mit der Selbstdarstellung eines Autors in seiner Autobiographie befasst, scheint es angebracht zu sein, einen kurzen biographischen Überblick über ihn zu geben:

Max Brod wurde am 27.5.1884 als Kind einer jüdischen Familie in Prag geboren. Sein Vater, Adolf Brod, arbeitete als stellvertretender Bankdirektor und seine Mutter Fanny führte den Haushalt. Brod hatte zwei Geschwister, Otto (verstarb 1944 in Auschwitz) und Sophie (1892-1963). Nach seiner Zeit im Gymnasium studierte er an der deutschen Universität in Prag Rechtswissenschaften und promovierte 1907. Brod war mit Elsa Taussig (1887-1942) verheiratet, die Ehe blieb aber kinderlos. Er übte im Laufe seines Lebens unzählige Berufe aus: Er war Beamter bei der Postdirektion, Kunst- und Literaturkritiker beim Prager Tagblatt, Schriftsteller und in seiner späteren zweiten Heimat Palästina Dramaturg. Max Brod emigrierte 1939, mit dem letzten möglichen Zug, aus Prag nach Polen, von wo aus er per Schiff nach Tel Aviv reiste, wo er am 20.12.1968 verstorben ist.⁵⁵ Von besonderer Bedeutung sind drei große Freundschaften in Brods Leben: Erstens die enge Freundschaft mit Franz Kafka, über dessen letzten Willen, die Vernichtung all seiner Werke, sich Brod hinweggesetzt hat und somit zum Nachlassverwalter Kafkas wurde, zweitens die Freundschaft mit Franz Werfel und drittens jene mit Felix Weltsch, welcher als einziger der engeren Freunde auch nach Palästina ausgewandert war.

Die Aufzählung Brods literarischen Schaffens würde viele Seiten füllen, aus diesem Grund soll hier lediglich eine kurze Aufzählung einiger seiner Werke angeführt werden:

- Romane: Schloß Nornepygge (1908), Ein tschechisches Dienstmädchen (1909), Jüdinnen (1911), Arnold Beer. Das Schicksal eines Juden (1912), Tycho Brahes Weg zu Gott (1916), Das große Wagnis (1918), Die Frau, nach der man sich sehnt (1927), Das Zauberreich der Liebe (1928), Stefan Rott (1931), Der Meister (1955)
- Drama: Eine Königin Esther (1918)
- Philosophische/Religiöse Schriften: Im Kampf um das Judentum (1920), Heidentum, Christentum, Judentum (1921), Diesseits und Jenseits (1946/47)
- Biografien: Heinrich Heine (1934), Franz Kafka (1937), Streitbares Leben (Autobiographie, 1960)
- Essays: Zur Ästhetik (1906), Über die Schönheit häßlicher Bilder (1913), Der Biograph (1922), Liebe im Film (1930)

⁵⁵ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 55.

4. Brods Autobiographie „Streitbares Leben“

4.1. Entstehungskontext

Brod lebte in einer ereignisreichen Zeit, sodass die geschichtlichen Begebenheiten sowohl ihn als auch seine Autobiographie geprägt haben. Er hatte den Ersten und Zweiten Weltkrieg miterlebt, die Machtübernahme der Nationalsozialisten, den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, die Gründung Israels, die Demokratisierung, den Kommunismus und den Zionismus. Max Brod bezieht sich auf viele dieser Phänomene und Ereignisse in seiner Autobiographie nicht wegen ihrer selbst willen, sondern setzt sie in Relation zu sich selbst, seinem Leben und dem Leben seiner Weggefährten.⁵⁶ Die Erstausgabe der Autobiographie erfolgte im Jahre 1960, Brod war damals 76 Jahre alt und sie erschien acht Jahre vor seinem Tod. Er hat seine Lebensgeschichte am Ende seines Lebens im hohen Alter in seiner neuen Heimat Israel geschrieben. Er war sich darüber bewusst, dass die Zeit gegen ihn arbeiten würde. Ein Tagebucheintrag aus dem Jahre 1965 belegt Brods Beschäftigung mit dem Tod: *„Es ist keine Todesangst, sondern etwas, was ich Todesunbehagen nennen möchte. Welche Langweile, nicht da zu sein.“*⁵⁷ Das eigene Bewusstwerden des sich zwangsläufig nahenden Todes ist essentiell für das erschaffene Selbstbild in seiner Autobiographie.

Brod führt darin an, dass er beim Schreiben bemüht gewesen sei, die reine Wahrheit wiederzugeben und nichts hinzuzudichten. Er sei sich aber darüber bewusst, dass Erinnerungen täuschen könnten. Deswegen spricht er auch von einem „Versuch“, die Wahrheit zu schildern, lässt jedoch offen, ob ihm dieser Versuch geglückt ist.⁵⁸ Anhand der Analyse der unterschiedlichen Rollenbilder wird sich herauskristallisieren, dass Brod mit diesen Worten nicht aufrichtig gewesen ist. Er hat teilweise bewusst Informationen zurückgehalten, um sein inszeniertes Bild nicht, meist negativ, zu verfärben. Gleich zu Beginn teilt Max Brod dem Leser mit, dass ihm der Vorschlag unterbreitet worden ist, eine Autobiographie zu schreiben.⁵⁹ Der Schreibenanlass kam also nicht von Brod selbst.

Von Brods Autobiographie sind bereits mehrere Auflagen erschienen: Die Erstauflage erfolgte 1960 bei Kindler in München und die zweite, von Brod überarbeitete Ausgabe erschien 1969 bei Herbig. Brod verstarb, als er die zweite Ausgabe überarbeitet hatte, weshalb auch das letzte

⁵⁶ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 280.

⁵⁷ Brod: Streitbares Leben, S. 353.

⁵⁸ Vgl. ebd. S. 117.

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 9.

Kapitel der Ausgabe unbeendet geblieben ist. Für diese Arbeit wurde die Ausgabe vom Inselverlag aus dem Jahre 1979 herangezogen.

4.2. Aufbau/Struktur

Max Brod gab seiner Autobiographie den Titel „Streitbares Leben“ mit dem Untertitel „Autobiographie 1884-1968“. Der Leser wird durch den Untertitel darüber informiert, dass es sich hierbei um die persönlichen Schilderungen des Autors zu seinem Leben handelt. Die Beifügung der Jahreszahlen im Untertitel erfolgte erst bei der Zweitaufgabe aus dem Jahre 1969, nach Brods Tod.

Die Autobiographie gliedert sich in drei Teile, wobei Brod die Jahre 1914 und 1939 als Wendepunkte darstellt, sodass die jeweiligen Teile mit den Ereignissen um diese Jahre beginnen bzw. enden.⁶⁰ Jeder Teil ist in weitere Unterkapitel gegliedert:

❖ Erster Teil: Bis zum Ersten Weltkrieg

Brod beginnt mit einer Einleitung, welche er „Vokativ“ nennt. Darin schildert er seine Beweggründe, eine Autobiographie zu schreiben und geht auch auf den Titel ein. Neben seinen Ausführungen zur Titelwahl, nennt er bereits hier drei wichtige „Elemente“, die im weiteren Verlauf der Autobiographie noch dominant auftreten werden: Zunächst die Stadt Prag, in welcher er einen Großteil seines Lebens verbracht hat und in der unter dem Einfluss des dort vorherrschenden Nationalitätenkonfliktes zwischen Tschechen-Deutschen-Juden gestanden hat sowie seine Freunde Franz Kafka und Franz Werfel. Die Einleitung „Vokativ“ ist eine Anspielung auf den tschechischen Ausdruck „Člobrdo!“, was übersetzt „*Menschlein*“ beziehungsweise in abwertender Verwendung „*Du armes, klappriges, verdammtes Menschlein*“⁶¹ bedeutet. Kafka habe dies oft als Begrüßung im Spaß zu Brod gesagt, sodass ihn dieser Vokativ immer auch an Kafka erinnere.⁶² Auffällig ist hierbei, dass dieses Kapitel zwar die Funktion einer Einleitung übernimmt, nicht aber dem ersten Teil vorausgestellt, sondern darin integriert ist.⁶³ Darauf folgen drei Kapitel zu Franz Werfel, in denen er ihre Freundschaft und ihren Zwist beschreibt. Dem „Judentum als Problem“, wie es Brod nennt, widmet er ein eigenes Kapitel, bevor er sich mit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und dem Kriegsbeginn befasst. Darin geht Brod auch genauer auf seinen Konflikt mit Karl Kraus ein, in dem wieder

⁶⁰ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 122.

⁶¹ Brod: Streitbares Leben, S. 11.

⁶² Vgl. ebd. S. 11.

⁶³ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 123.

Werfel eine wichtige Rolle einnimmt. Werfel zieht sich als Figur durch den ganzen ersten Teil der Autobiographie, wodurch sich die Prägung dieser Beziehung für Brod herauskristallisiert.⁶⁴ Zusätzlich verbindet Brod seine Ausführungen über die Konflikte mit Kraus und später dann mit Werfel mit seiner persönlichen Lebensmaxime des Humanismus, welche er versucht habe, ein Leben lang anzustreben.⁶⁵

Obwohl er seine Autobiographie mit den Kapiteln über die Freundschaft zu Werfel beginnen lässt, muss angedacht werden, dass die Einleitung vor diesen Kapiteln steht, welche aufgrund des Titels „Vokativ“ und Brods Schilderungen zu dem Vokativ „Človrdlo!“ eine Verknüpfung mit Franz Kafka darstellt. Anhand dieser Struktur zeigt sich Kafkas Stellenwert in Brods Leben, selbst dann, wenn er ein Werk über sich selbst schreibt.

Im ersten Teil bespricht Brod nur wenige Lebensjahre, allerdings nimmt dieser Teil fast ein Drittel des Buches ein, wodurch die dort geschilderten Personen und Ereignisse eine deutliche Gewichtung für sein Leben bekommen.⁶⁶ Zusätzlich trägt dieser Teil bewusst den Titel „Bis zum Ersten Weltkrieg“. Der Kriegsbeginn wird von Brod als entscheidende Wende in seinem Leben wahrgenommen, wodurch auch der Krieg die Autobiographie teilt. Brod schildert darin eine Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg.⁶⁷

❖ Zweiter Teil: Vom Anfang an. Ein Rückblick und Fortführung des Berichts

Erst im zweiten Teil, nach 108 Seiten, beleuchtet Brod nun sein Leben chronologisch und beginnt mit seiner Kinderzeit, seinen Kinderfreundschaften und seiner Studentenzeit. Den ersten Teil seiner Autobiographie hat er mit den Schrecken des Ersten Weltkrieges beendet. Brod erläutert, dass dieser Krieg eine Wende in seinem Leben bedeutet hat und deswegen müsse er nun, bevor er weiter fortfahre, über seine Anfänge, also seine Kindheit berichten.⁶⁸ Danach widmet er Franz Kafka ein eigenes Kapitel. Die weiteren Kapitel beinhalten die Namen vieler Schriftsteller- und Künstlerkollegen wie Hugo Bergmann, Heinrich Mann, Robert Walser sowie seine „Entdeckungen“ Adolf Schreiber, Carl Nielsen und Janáček. Es finden sich viele Wertungen Brods zu den von ihm genannten Künstlern wieder, meistens positiv bis euphorisch,

⁶⁴ Vgl. Jörg Krappmann: „Streitbare Kreise im Prager Leben. Die Bringschuld der Literaturgeschichte gegenüber den beiden autobiographischen Schriften von Max Brod,“ In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludwig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 145–159, hier S. 146 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

⁶⁵ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 123.

⁶⁶ Vgl. ebd. S. 122.

⁶⁷ Vgl. ebd. S. 200.

⁶⁸ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 111.

aber auch kritisch oder gar vernichtend wie bei Karl Kraus. Die von ihm aufgestellten Bilder der Künstler sind in den meisten Fällen anekdotisch und weniger auf ein Gesamtbild bezogen.⁶⁹

❖ Dritter Teil: Die Rettung

Der kürzeste Teil beinhaltet Brods Flucht nach Palästina und seine dort neu gegründete Existenz. Sein dortiges Leben gibt Brod sehr verdichtet wieder; er bezieht sich weniger auf einzelne Ereignisse aus dieser Zeit, sondern spiegelt mehr sein Lebensgefühl in Palästina wider.⁷⁰ Augenfällig ist, dass er die 30er Jahre in Europa größtenteils ausgelassen hat und sich somit kaum Darstellungen über den sich ausbreitenden Nationalsozialismus wiederfinden. Seine Schilderungen beginnen erst mit seiner Flucht aus Prag. Dieses Unterkapitel besetzt er positiv mit dem Wort „Aufbruch“, da Brod in diesem Zusammenhang von einer Reihe von Glücksfällen spricht, sodass ihm das Leben wiedergeschenkt worden sei. Obwohl das Verlassen Europas und das Zurücklassen geliebter Familienmitglieder, wie zum Beispiel seinen Bruder Otto, eine dramatische Erfahrung in Brods Leben darstellt, gewichtet er diese als nicht so einschneidend wie jene rund um den Ersten Weltkrieg. Das Ganze wird von ihm als Folge des ersten Krieges wahrgenommen.⁷¹ So schreibt Brod:

Alles ist viel düsterer geworden, es hat sich wohl gelegentlich vielleicht um einige Nuancen, nie mehr aber zu dem früheren Grad der Klarheit aufgehellt. Denn der Krieg, der 1914 begann, hat bis heute nicht aufgehört; es ist kein vollständiger Frieden mehr eingetreten.⁷²

Der dritte Teil der Autobiographie weist im Unterschied zu den anderen beiden Teilen zwei neue Elemente auf: Erstens dient dieser Teil Brod dazu, vielen Menschen zu danken, welche ihm das Einleben in seiner neuen Heimat Tel Aviv erleichtert haben. Zweitens beinhaltet er einen deutlichen Appellcharakter, vor allem, als er über die Konflikte mit den Arabern innerhalb Palästinas berichtet. Er fordert mehr Anstrengungen für eine friedliche Lösung sowie eine soziale Gerechtigkeit.⁷³ Es finden sich auch ausführliche Schilderungen zu seinem letzten Werk „Edles und unedles Unglück“ wieder, sodass er mit diesem, von ihm selbsternannten Hauptwerk, seine Autobiographie enden lässt.

Die Autobiographie schließt mit dem Anhang, erstellt von seiner langjährigen Sekretärin Ilse Ester Hoffe, in welchem sie Ausschnitte aus seinem Tagebuch hinzugefügt hat. In einer kurzen Stellungnahme fügt sie an, dass Brod während seinen Arbeiten an der Neuausgabe der

⁶⁹ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 248.

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 124.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 200f.

⁷² Brod: Streitbares Leben, S. 81.

⁷³ Vgl. ebd. S. 335.

Autobiographie verstorben ist, weshalb sie als Nachlassverwalterin passende Stellen aus seinen Tagebüchern für den Schlussteil ausgewählt hat.⁷⁴ Als weiterer Anhang liegt noch ein Personenregister vor, in welchem nicht nur die Personen aufgelistet sind, die Brod persönlich gekannt hat, sondern auch jene, die er zwar nie von Angesicht zu Angesicht kennengelernt hat, aber trotzdem Einfluss auf sein Leben genommen haben.⁷⁵ Auch anhand des Personenregisters können schon einige Rückschlüsse über Schwerpunktsetzungen in der Autobiographie gezogen werden und zwar bezüglich der Aufzählung der Seitenangaben der genannten Personen. Es ist nicht erstaunlich, dass Brods Freunde, Kafka, Weltsch und Werfel, am häufigsten genannt werden: Franz Kafka hat die meisten namentlichen Erwähnungen (64-mal), gefolgt von Felix Weltsch (33-mal) und Franz Werfel (30-mal). Brod hat vielen seiner Freunden und Weggefährten in seiner Autobiographie ein literarisches Vermächtnis gesetzt, meist sogar durch ein eigenes Kapitel. Nur Felix Weltsch nicht. Sein großer Einfluss auf Brods Leben zeigt sich trotzdem anhand der häufigen Nennungen seines Namens, dennoch geht der Autor nie auf Weltsch im Speziellen ein, sondern nennt nur am Rande einige Informationen über seinen Freund. Darauf soll hier lediglich hingewiesen werden, warum dies allerdings so ist, kann nicht beantwortet werden. Nach seinen engeren Freunden nehmen für Brod seine literarischen und religiösen Vorbilder einen großen Raum ein: Hugo Bergmann (27-mal), Goethe (22-mal) und Martin Buber (21-mal). Dem soll die Erwähnung des Namens von Brods Ehefrau Elsa Taussig gegenübergestellt werden. Lediglich einmal fällt ihr Name in der Autobiographie. Anhand der Personen zeigt sich klar Brods Gewichtung bei der Selbstdarstellung: Nicht Brod als Privatmann steht hier im Fokus, sondern der literarische, religiöse und philosophische Brod sollte hiermit abgeleuchtet werden.

Anhand des Aufbaues ist auf den ersten Blick klar erkennbar, dass Brod mit der klassischen Struktur einer Autobiographie, also dem chronologischen Vorgang von der Geburt weg, bricht und stattdessen seinem Schriftstellerkollegen Franz Werfel drei Kapitel seines Werkes widmet. Am Ende seiner Einleitung betont Brod, dass er die Enttäuschung über Franz Werfel nie ganz überwunden habe⁷⁶, vielleicht auch deswegen ein Grund, warum er diesem im Anschluss so viel Raum gegeben hat. Zum Großteil ist Brods Autobiographie so gestaltet, dass er sich weniger am Ablauf der Zeit, sondern an wichtigen Personen aus seinem Leben orientiert. Dies hat allerdings zur Folge, dass gerade im zweiten Teil seine eigenen Lebensschilderungen in den

⁷⁴ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 343.

⁷⁵ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 246.

⁷⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 11.

Schatten treten und der Leser mehr über literarische Kollegen als über Brod selbst erfahren.⁷⁷ Trotzdem ist dem Inhaltsverzeichnis eine Gliederung zu entnehmen: So wie Brods Leben dreigeteilt war, teilt er auch seine Autobiographie in drei Teile: Der erste Teil widmet sich seinem Lebensmotto des Humanismus, der zweite Teil setzt sich mit wichtigen Menschen in seinem öffentlichen, literarischen Leben auseinander und der dritte Teil lässt die Autobiographie mit seinem Lebensthema, dem Bleibenden, enden.⁷⁸ Seine Autobiographie trägt deutliche Züge einer Entwicklungsgeschichte, da er detailliert schildert, wie er zum Beispiel den Zugang zum Humanismus, Zionismus und zu seiner Rolle als Förderer von Literatur gefunden hat. Dabei weist er auch auf Fehler in seinem Leben hin und wie diese ihn dann wiederum den für ihn richtigen Weg erkennen ließen.⁷⁹ Zusätzlich ist diese Autobiographie von einem memoirenhaften Charakter geprägt, was sich einerseits anhand der vielen eingebauten Zitate erklären lässt und andererseits daran, dass dem Erinnern hier die Funktion des Dokumentierens zukommt - Er schildert über seine Zeit und seine Weggefährten. Das Lustprinzip der Autobiographie weicht größtenteils dem Realitätsprinzip. Schlussendlich steht auch weniger Max Brod als Person im Fokus, sondern seine sozialen Rollen in seinem Leben, ein weiteres Merkmal der Memoiren.

Neben seiner selbst benannten Autobiographie „Streitbares Leben“ sind noch zwei weitere autobiographische Werke zu nennen: Brods Buch „Der Prager Kreis“ kann als Fortsetzung seiner Autobiographie gesehen werden, da er in diesem Buch genug Platz hatte, um seine Ausführungen zu diesem literarischen Kreis in Prag zu gestalten. Dies bezeugt auch ein Tagebucheintrag Brods, in welchem er schreibt: *„Mit wachsender Liebe am Prager Kreis weitergeschrieben. Es wächst sich zu einer Art von 2. Band des „Streitbaren Lebens“ aus.“*⁸⁰ Prinzipiell schrieb Brod den Prager Kreis nicht mit der Intention, eine Erweiterung seiner Autobiographie zu verfassen. Erst im Laufe der Arbeit nahm das Werk diese Züge an.⁸¹ Auch die erstmals 1937 erschienene Kafka-Biographie von Max Brod ist von Bedeutung, da er aus dieser Paraphrasen oder wortwörtliche Textpassagen übernommen und in seine Autobiographie „Streitbares Leben“ eingebaut hat. Die Kafka-Biographie stellt im Grunde eine Kafka-Brod Biographie dar und gibt neben dem Protagonisten Franz Kafka viel über Brod selbst preis.⁸²

⁷⁷ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 124.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 124.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 212.

⁸⁰ Brod: Streitbares Leben, S. 354.

⁸¹ Vgl. Krappmann: Streitbare Kreise im Prager Leben, S. 145.

⁸² Vgl. ebd. S. 145f.

4.3. Titel

Gleich im ersten Satz seiner Einleitung erläutert Brod, warum er sich für den Titel „Streitbares Leben“ entschieden hat. Er schreibt, dass ihm dieser Titel sofort eingefallen sei, als ihm vorgeschlagen worden ist, eine Autobiographie zu schreiben. Er kommt zu der Selbsterkenntnis, dass das Polemische immer ein Teil von ihm gewesen sei, auch wenn er sich selbst im Alter die Maxime gesetzt habe, dem Polemischen aus dem Weg zu gehen und lieber menschenbejahend zu sein. Er schwächt diese Selbsterkenntnis allerdings gleich darauf etwas ab, indem er hinzufügt, dass er meist gegen seinen Willen mit so vielen Menschen in Konflikt geraten sei.⁸³

Mein Leben lang habe ich mich, sehr gegen meinen Willen, fast immer mit dem oder jenem herumzuschlagen gehabt. Ich kann und muß mir daher den Beinamen geben: ein Polemiker wider Willen.⁸⁴

Der Duden definiert das Adjektiv „streitbar“ wie folgt:

[ständig] bereit, den Willen besitzend, sich mit jemandem um etwas zu streiten, sich mit etwas kritisch, aktiv auseinanderzusetzen, für oder um etwas zu kämpfen, sich für jemanden, etwas einzusetzen; kämpferisch.⁸⁵

Ob Brod sich dies nun eingestehen wollte oder nicht, so bewies er zeit seines Lebens oftmals seinen „kämpferischen“ Charakter, was sich unter anderem auch im Konflikt mit Karl Kraus verdeutlicht. Gerade in seiner Rolle als Vermittler und Förderer von Literaten begab er sich des Öfteren ins Kreuzfeuer und verfasste spitzzüngige Artikel und Rezensionen. Doch die Bezeichnung „*Polemiker wider Willen*“⁸⁶ lässt sich neben der Person Brod selbst, auch auf viele seiner Werke umlegen. Brod schrieb oft ohne bösen Hintergedanken, doch manchmal wurden seine Texte missverstanden und lösten Streitigkeiten aus⁸⁷ (Siehe dazu: „Erste literarische Polemik“ im Kapitel 5.5.: „Max Brod und die Polemik“).

⁸³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 9.

⁸⁴ Ebd. S. 9.

⁸⁵ <https://www.duden.de/rechtschreibung/streitbar>, [zugegriffen am 20.07.2018, 12:25].

⁸⁶ Brod: Streitbares Leben, S. 9.

⁸⁷ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 304.

5. Aspekte einer Persönlichkeit: Analyse von Max Brods Identitätsbildern in seiner Autobiographie

5.1. Identitätssuche

Die eigene Wahrnehmung, das Selbstbild, hat Einfluss auf all unsere Gedanken, Handlungen und somit auch auf die Abfassung der eigenen Lebensgeschichte.⁸⁸ Das geschilderte Leben und der Prozess der Beschreibung stehen in einem Wechselverhältnis. Welche Aspekte des Lebens will der Autor dominant werden lassen, mit welchen identifiziert er sich und mit welchen nicht? Paul de Man hat bezüglich der Autobiographie die Überlegung geäußert, ob man neben der Annahme, das Leben führe zur Autobiographie, auch behaupten könne, dass umgekehrt das Leben zum Produkt der Autobiographie werde und erst so zum Vorschein komme.⁸⁹ In der Autobiographie konstruiert der Autor sein Leben, er bestimmt seine Identität. Die eigene Selbstwahrnehmung ist stets geprägt von äußeren Einflüssen, seien es historische Ereignisse oder das soziale Umfeld. Brods nationale Zuschreibungen können unter anderem als Elemente angesehen werden, welche zu seiner Identitätsfindung beigetragen haben und sich auch in den verschiedenen, von ihm konstruierten Bildern in seiner Autobiographie wiederfinden: Brod wurde 1884 in Prag geboren und war somit ein Bürger der k.u.k. Monarchie. Er gehörte im Großen gesehen Österreich-Ungarn und im Kleinen Prag an. Danach wurde er zum Bürger der Tschechoslowakei und während seiner Flucht 1939 galt er als staatenlos. Schließlich fand er in Palästina seine neue Heimat, wodurch er später ein Bürger Israels wurde. Häufig wechselte Brod aufgrund historischer Umstände seine nationale Zugehörigkeit, doch zwei Bilder seiner Persönlichkeit blieben, als er sich ihnen erst einmal bewusst geworden ist, bis zu seinem Tode konstant: Seine Identifikation als Jude und als Dichter, der auf Deutsch geschrieben hat.⁹⁰ Brods verschiedene Rollen der Selbstwahrnehmung, die im Anschluss einzeln analysiert werden sollen, können unter dem Begriff der „Generation Trotzdem“ gebündelt werden: Diese Bezeichnung verleiht Brod seiner Generation, die beide Weltkriege miterlebt hat und oftmals als die „*verlorene Generation*“⁹¹ betitelt wird. Gegen diese Bezeichnung wehrt Brod sich aber. Er könne nichts Verlorenes erkennen, sondern er sehe seine Generation als vielgeprüft und mutig an, die für das Gute gekämpft habe.⁹² Daher wählte er den Ausdruck „*Generation des*

⁸⁸ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 224.

⁸⁹ Vgl. Christian Klein: „Kafkas Biographie und Biographien Kafkas“, In: *Kafka Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Hg. Bettina von Jagow, Oliver Jahraus, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht-Verl. 2008, S. 17–36, hier S. 18.

⁹⁰ Vgl. Hermann Kesten: „Max Brod“, In: *Max Brod. Ein Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 225–238, hier S. 230.

⁹¹ Brod: Streitbares Leben, S. 218.

⁹² Vgl. ebd. S. 218.

Trotzdem“.⁹³ Brod charakterisierte die Menschen seines Jahrganges wie folgt: Sie seien Humanisten gewesen, welche in ganz Europa und in den unterschiedlichsten Berufsgruppen zu finden waren. Sie zeichneten sich durch eine Selbstlosigkeit aus und seien dem Postulat „Sei gut!“ gefolgt.⁹⁴ Er nennt in diesem Kontext gerade die Literaturschaffenden als die „*selbstlosen Priester der Kunst*“.⁹⁵ Dieses Bild seiner Generation besetzt Brod in seiner Autobiographie idealistisch. Viele Aspekte von Brods Persönlichkeit in der Autobiographie zeichnen sich dadurch aus, dass er versucht hat, dieses Idealbild anzustreben, um seiner Generation gerecht zu werden. Die Parole „*Sei gut und wahr!*“⁹⁶ wurde zum identitätsstiftenden Element für Brod als auch für viele Prager Autoren.⁹⁷ Anhand der Auseinandersetzung mit Brods Rolle als Prager deutscher Schriftsteller wird sich zeigen, dass gerade jene Gruppe von einer deutlichen Suche der Zugehörigkeit bestimmt gewesen war. Max Brod bestätigt durch die vielseitigen Bilder in seiner Autobiographie, dass er zeit seines Lebens auf der Suche nach Zugehörigkeit gewesen war und diese Suche bestimmte auch seine eigene Selbstwahrnehmung. Aus diesem Grund kann von allen dominanten Rollen seines Selbstbildes behauptet werden, dass Brod sich diesen am Ende seines Lebens bewusst geworden ist und somit in seiner Autobiographie verewigt hat.

5.2. Das Identitätsbild des Schriftstellers

Kein einziges Kapitel in Brods Autobiographie lässt anhand des Titels einen inhaltlichen Bezug zu seiner schriftstellerischen Karriere erkennen. Der Großteil der Kapitel trägt oder beinhaltet die Namen anderer literarischer Weggefährten, wie Werfel, Kafka, Heinrich Mann usw. Brods Bild als Schriftsteller konstruiert sich für den Leser anhand seiner Schilderungen über andere Autoren, in welchen Informationen über seine eigenen literarischen Tätigkeiten, als er mit dem entsprechenden Künstler zu tun hatte, eingeknüpft sind. Erwähnungen finden jedoch seine literarischen Einflüsse: Zu Beginn seines Studiums hat er sich intensiv mit Platon und Flaubert beschäftigt, seinen Zugang zur Literatur entdeckte er allerdings erst mit Meyrink.⁹⁸ Weitere literarische Vorbilder waren Goethe, Mörike, Stifter, Ibsen, Heinrich Mann und Wedekind. Als Leseverein diente ihm die deutschliberale Burschenschaft „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten“, in welcher er sich durch die dortige Bibliothek gelesen hat.⁹⁹

⁹³ Brod: *Streitbares Leben*, S. 218.

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 239f.

⁹⁵ Ebd. S. 241.

⁹⁶ Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 33.

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 33f.

⁹⁸ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 140.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 149–151.

Ab dem Jahre 1906 wurde Brod als Schriftsteller bewusst von einer literarischen Öffentlichkeit wahrgenommen: Er veröffentlichte zwei Novellenbände („Tod den Toten!“ und „Experimente“), ein Lyrikband („Der Weg des Verliebten“) und 1908 seinen Roman „Schloß Nornepygge“, wodurch er sich auch außerhalb Prags im deutschsprachigen Kulturraum einen Namen gemacht hat.¹⁰⁰ Durch diesen Roman wurde Brod zur zentralen Figur der jungen Prager Schriftsteller. So konnte man in der Zeitung „Bohemia“ bezüglich des Erscheinens der Zeitschrift „Herder Blätter“, in welcher auch Texte von Max Brod gedruckt wurden, folgende Worte über Brod lesen¹⁰¹: *„Der Führer der Gruppe ist Max Brod, der Kluge und Begeisterungsfähige“*.¹⁰² Zusätzlich veröffentlichte er viele Artikel in Zeitungen, wie zum Beispiel „Die Gegenwart“, „Die neue Rundschau“ und „Die Aktion“. Durch seine intensive literarische Tätigkeit baute Brod sich schnell ein Netzwerk zu anderen Literaten als auch Verlegern auf, welches er dann auch für seine Vermittlertätigkeiten anderer Künstler einsetzte.¹⁰³ Brod wandte zu Beginn, als er auf sich aufmerksam machen wollte, die Technik an, Redakteuren und Kritikern seine Werke zu schicken, meist mit dem Vorwand des Dankes für einen gelungenen Artikel und dem damit einhergehenden Hinweis, als Dankeschön, sein neuestes Werk mitzuschicken. Dadurch erhoffte er sich eine Rezension seines Werkes, wodurch indirekt Werbung für ihn gemacht worden ist.¹⁰⁴ Als Beispiel soll hier Brods Brief vom 30. März 1909 wiedergegeben werden, den er an den Dichter, Literaturhistoriker und Professor für Germanistik an der Karlsuniversität, Otokar Fischer, geschickt hat:

Sehr geehrter Herr Doktor,

das Buch vom ‚tschechischen Dienstmädchen‘, Ihnen schon bekannt, ist eben erschienen. Gestatten Sie, daß ich es Ihnen überreiche, zum Dank für vielfache Belehrung, die ich aus den Gesprächen mit Ihnen schöpfte. Vielleicht halten Sie es einer Rezension nicht für unwürdig. – Bitte können Sie mir nicht die Adresse des H. Zahoř mitteilen, dem ich gern meine ‚Laforgue‘-Übersetzung senden möchte.

Ihr Max Brod,

Prag 1, Schalengasse 1¹⁰⁵

Hierin findet sich nicht nur Brods Bitte um eine Rezension über sein neuestes Buch wieder, sondern auch eine weitere Taktik: Er bittet um den Kontakt mit Zdeněk Zahoř (Ein

¹⁰⁰ Vgl. Hans-Gerd Koch: „Max Brod und Franz Kafka“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludwig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 11–23, hier S. 12 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

¹⁰¹ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 31.

¹⁰² Zit. n. ebd. S. 31.

¹⁰³ Vgl. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 12.

¹⁰⁴ Vgl. Gaëlle Vassogne: „Max Brods literarische Tätigkeit im Lichte der Briefe im Museum der tschechischen Literatur“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludwig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 357–393, hier S. 358f. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

¹⁰⁵ Zit. n. ebd. S. 360.

tschechischer Dichter und Kritiker, welcher den französischen Autor Laforgue ins Tschechische übersetzt hatte.) und versucht damit an die tschechischen Kulturkreise anzuknüpfen, um sein Netzwerk zu vergrößern. Sobald ein Kritiker auf Brods Ersuchen, eine Rezension über sein Werk zu verfassen, eingegangen war, nutzte er diesen Kontakt aus, um die besagte Person immer wieder um eine weitere Rezension seines neuesten Werkes zu bitten.¹⁰⁶ Dies verdeutlicht ein Brief Brods an den Literaturkritiker Otokar Theer:

Bester Herr Doktor, - von einer kleinen Reise heimgekehrt bin ich überrascht, Ihre freundlichen und feinsinnigen Zeilen über mein kleines Buch in der ‚Česká Revue‘ zu finden ... Nehmen Sie herzlichst Dank dafür. Gern werde ich Ihnen auch mein demnächst erscheinendes Buch ‚Die Erziehung zur Hetäre‘ senden und hoffe, Ihnen weiterhin Freude zu machen.¹⁰⁷

Bezüglich negativer Kritik über seine Werke schlug Brod allerdings einen ganz anderen Ton an. Nachdem in der „Bohemia“ eine ablehnende Rezension über seinen Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott“, geschrieben von Oskar Stein und veröffentlicht von Paul Kisch, erschienen war, schrieb er an Paul Kisch vier Monate später:¹⁰⁸

[...] Nun aber hängt diese Sache mit der Kritik in der ‚Bohemia‘ zusammen. Ich will offen sein. Diese Kritik kann ich nicht für sachlich richtig halten (von ca. 40 Kritiken, die ich zu Gesicht bekam, ohne bei irgend einem Observer abonniert zu sein, von zahllosen Privatbriefen und Stimmen aus den Schützengräben war sie die einzige, die dem Buche etwas ‚Gymnasiastenhaftes‘ nachsagte, und ([von 2 Kritiken abgesehen]) überhaupt die einzige tadelnde). – Zum Beweis lege ich eine Auswahl solcher Kritiken bei, die mein Verlag als Prospekt herausgibt. [...] ¹⁰⁹

Noch schärfer fährt Brod in einem Brief mit einem weiteren Kritiker zu Gericht, wobei der Brief allerdings keinen Adressaten vorweist. In Bezug auf die Datierung wird er auf Anfang 1910 geschätzt:¹¹⁰

[...] Erst gestern wurde es [Jänner Heft der „Moderní Revue“] mir gezeigt und die dünnkelhafte Kritik darin über mein letztes Buch.- Etwas so Lächerliches habe ich schon lange nicht gelesen. Ihr Phantast von Kritiker wagt es, ein Buch, das ich in jedem Wort siebzimal durchgeprüft habe, der ‚stilistischen Flüchtigkeit‘ zu zeihen. [...] Natürlich wünsche ich mit Ihnen keine weitere Verbindung.

Mit dem Ausdruck der Entrüstung

Max Brod¹¹¹

Dieser Brief ist ein Zeugnis für Brods Hang zum Streiten, welchen er sich nur ungern eingestanden hat. Allerdings verweist er stolz auf diesen Brief und sein Vorgehen gegen die

¹⁰⁶ Vgl. Vassogne: Max Brods literarische Tätigkeit im Lichte der Briefe im Museum der tschechischen Literatur, S. 361.

¹⁰⁷ Zit. n. ebd. S. 362.

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S. 363f.

¹⁰⁹ Zit. n. ebd. S. 365.

¹¹⁰ Vgl. ebd. S. 365.

¹¹¹ Zit. n. ebd. S. 365.

„ungeheuerliche Kritik“ in seiner Autobiographie.¹¹² Brod weist ein großes Selbstbewusstsein in Bezug auf sein schriftstellerisches Können auf. Er hat versucht, sehr genau zu arbeiten, überarbeitete seine Texte penibel, bevor er sie zur Veröffentlichung Preis gegeben hat und ließ auch Kafka oftmals seine Texte korrigieren. Jedoch war Brods Blick in erster Linie auf die Wirkung nach außen gerichtet. Wenn ein Werk einmal so weit fertig war, dass es zur Veröffentlichung bestimmt war, stand für Brod meist fest, dass es an der Qualität keinen Zweifel geben würde. Er war vor allem daran interessiert, dass seine Werke von einer literarischen Außenwelt wahrgenommen und gewürdigt werden würden.¹¹³

Um auch in tschechischen Kulturkreisen Fuß fassen zu können, bemühte sich Brod sehr um die tschechische Übersetzung seiner deutschen Werke. Dies würde nicht nur seinen Rang als Dichter steigern, sondern wieder weitere Kontakte mit sich bringen.¹¹⁴ Dieses Vorgehen setzte Brod auch später in Palästina ein, wo er genauso bestrebt war, seine Stellung in der dortigen Kulturwelt zu etablieren, wertvolle Beziehungen zu knüpfen und wie damals in Prag ein Geflecht an Literaturschaffenden um sich aufzubauen.¹¹⁵ Jedoch musste Brod sich eingestehen, dass er, als 55-Jähriger, wieder von Neuem in Palästina anfangen musste und er konnte nicht mehr in jener Intensivität an die Prager Kulturwelt anknüpfen wie vor dem Zweiten Weltkrieg. Dies lag nicht nur an der geographischen Distanz, sondern auch an der Tatsache, dass viele seiner Kontakte den Zweiten Weltkrieg bzw. den Holocaust nicht überlebt hatten und sein Netzwerk in Prag zusammengebrochen war. Mühevoll bemühte sich Brod, nach dem Krieg, wieder Kontakt aufzunehmen, in vielen Fällen blieb es aber vergebens.¹¹⁶

Brods Kontaktfreudigkeit zu namenhaften Kritikern steht in einem deutlichen Gegensatz zu seiner Kontaktaufnahme mit bereits berühmten Schriftstellern, die er besonders verehrt hat. So gesteht er in seiner Autobiographie ein, dass er stets eine innere Abhaltung verspürt hätte, sich seinen Idolen zu nähern, ja sogar unbewusst ein eigenes Geschick entwickelte hätte, diesen persönlich aus dem Weg zu geben. Dadurch hätte er viele mögliche Kontakte und vielleicht sogar Freundschaften nicht aufbauen können.¹¹⁷

Das literarische Schaffen des jungen Brods stand unter dem Einfluss zweier gegensätzlicher Positionen: Erstens beeinflusste ihn die Philosophie von Schopenhauer und die Theorie des Indifferentismus. Dabei war für Brod besonders der Gedanken bedeutsam, dass das eigene Tun

¹¹² Vgl. Barbora Šrámková: *Max Brod und die tschechische Kultur*, Wuppertal: Arco-Verl. 2009, S.116.

¹¹³ Vgl. Koch: *Max Brod und Franz Kafka*, S. 16f.

¹¹⁴ Vgl. Vassogne: *Max Brods literarische Tätigkeit*, S. 366.

¹¹⁵ Vgl. ebd. S. 382.

¹¹⁶ Vgl. ebd. S. 391.

¹¹⁷ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 137.

unfrei sei und man akzeptieren müsse, was geschehe. Es sei gleich, ob man es befürworte oder nicht, da es ohnehin geschehen würde.¹¹⁸ Schopenhauers Theorie beinhaltet den Ansatz, dass die Welt an sich schlecht sei und einem Böses wolle. Versuche man nun, etwas Gutes zu tun, dann kämpfe man gegen den natürlichen, schlechten Zustand der Welt an und dies bringe Gefahren für einen selbst mit sich.¹¹⁹ Gaëlle Vassogne spricht Brods Befassung mit Schopenhauer in ihrem Werk „Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung“ eine große Rolle für seine Identitätsfestigung als Schriftsteller in jungen Jahren zu: Brod zeichnet sich durch das Verfassen unterschiedlicher Textsorten (Novellen, Romane, Essays, Gedichte, usw.) aus, worin sie eine Reaktion Brods auf das Problem der Identitätssuche vieler jüdischer Prager Schriftsteller sieht. Er entwirft viele verschiedene Vorstellungen in seinen literarischen Texten, versteift sich nicht nur auf eine und identifiziert sich so auch nicht nur mit einer Gruppe aus seinem Umfeld. Vassogne sieht in der Bekenntnis des jungen Brods zu Schopenhauer einen Ausbruch Brods aus den politischen und sozialen Umständen in Prag. Schopenhauer behauptet, dass es vergeudete Energie sei, Kontakte zur Umwelt zu pflegen, da die Welt von einem nicht kontrollierbaren Trieb beherrscht sei. Aus diesem Grund diene laut Vassogne Brod die Literatur als Feile, um aus dem Gefängnis der Welt ausbrechen zu können. In seinen literarischen Werken erschuf sich Brod eine eigene Welt, in welcher er seine Individualität ausdrücken konnte.¹²⁰ Dieser Ansatz weist tiefenpsychologische Züge auf, allerdings geht Vassogne nicht darauf ein, ob Brod dies bewusst oder unbewusst getan hätte. Trotzdem hat ihre gesetzte Verbindung von Brods Beschäftigung mit Schopenhauer und seinem literarischen Schaffen in Bezug auf Identitätsstiftung seine Berechtigung, da Brod in einem Vorwort zur Übersetzung des französischen Dichters Jules Laforgue zu dieser Thematik folgendes geschrieben hat:

Dem Schopenhauerianer ist die Welt nichts Objektives, nein, ein Trugbild, das für die vom „Schleier der Maja“ getrübbten Augen vorgemacht wird. [...] Die Welt ist öde und nichtig, täglich bekräftigt der Tod die Vergänglichkeit des Seienden, die gehende Minute läßt an das Ende denken... und niemanden mehr als den unheilbar tuberkulösen Dichter... Da findet seine gequälte Seele den Ausweg: Dieser Ausweg heißt: Witz, Einfälle, tausend neue Einfälle, die Kunst!¹²¹

Brods Beschäftigung mit Schopenhauer mündete schließlich im Indifferentismus, der ihm nun die Möglichkeit bot, eine wahre Wesenseinheit zu behaupten.¹²² Schopenhauer und die Theorie des Indifferentismus stehen aber in einem deutlichen Widerspruch zu Brods späterer

¹¹⁸ Vgl. Paul Raabe: „Der junge Max Brod und der Indifferentismus“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 253–269, hier S. 255f.

¹¹⁹ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 37f.

¹²⁰ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 21.

¹²¹ Zit. n. ebd. S. 21.

¹²² Vgl. ebd. S. 25.

Überzeugung des Humanismus und dem Versuch, selbstlos zu sein und anderen zu helfen und so endeten beide Ansätze in einer Sackgasse, da die damit gefundene Identität lediglich an einer Anhäufung an Erfahrungen beruhte, innerhalb dieser es keine Rangordnung gab. Demzufolge begab sich Brod auf die Suche nach einem sinngebenden Konstrukt und glaubte anfänglich diesen im Expressionismus gefunden zu haben. Mit diesem wollte er die Emotionen wieder verstärkt in die Literatur einbauen. Für Brod entwickelte sich der Expressionismus allerdings in die gegensätzliche Richtung, in welcher übertriebene Gestik und keine echten Gefühle zum Ausdruck kämen.¹²³ Brod gesteht sich ein, dass das Versteifen auf Dinge, die sich später allerdings als schwerwiegende Fehler herausgestellt haben, ein immer wiederkehrendes Momentum in seinem Leben darstelle. Er weist aber darauf hin, dass er meist durch diese Fehler zur richtigen Perspektive gekommen sei.¹²⁴

Auch charakterisiert Max Brod in seiner Autobiographie den jüdischen Schriftsteller in Prag genauer. Hierbei geht er auf vier unterschiedliche Typen an jüdischen Schriftstellern ein: Der erste Typus beinhaltet jene, die sich nicht zu ihrem Judentum bekannt haben. Als Beispiel nennt er den Namen Lissquer. Der zweite Typus zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht genug Abstand zu den Deutschen einnehme und glaube, er könne sie belehren und aufklären. Hierbei nennt er den Schriftsteller Kerr. Juden, die sich der deutschen Kultur und Gesellschaft untergeordnet hätten, nennt er als dritte Gruppe. Zu dieser zählt er den Schriftsteller Rathenau. Die vierte Gruppe schließlich stellt für Brod den Idealtypus eines jüdischen Schriftstellers in Prag dar, nämlich jener, der die Distanzliebe verinnerlicht hätte. Dabei handelt es sich um Brods Konzept, die deutsche Kultur zu schätzen und dabei gleichzeitig Abstand zu wahren. Mehr dazu im Kapitel 5.4.: „Das Identitätsbild des Prager Deutschen“. Da Brod dieses Konzept selbst entworfen hat und er von sich behauptet, diese Distanzliebe vorzuleben, teilt er sich dem vierten Typus, dem Idealtypus eines jüdischen Schriftstellers zu.¹²⁵ Ganz allgemein hat er sich den Titel „Literat“ gegeben, womit für ihn gleichzeitig eine Weltanschauung zusammenhing:

Ich bin weder Spiritist noch Antispiritist, weder Antitheosoph noch Theosoph. „Welcher Weltanschauung gehören Sie also an?“ Ich bin Literat. Man wird sich doch endlich angewöhnen müssen, die Literatur als eine vollgütige alles umfassende Weltanschauung anzusehen, nicht als einen Beruf. Der Schriftsteller hat seine ihm eigentümliche Art, die Dinge zu sehen, er sieht eben das Literarische an ihnen, als das künstlerisch Beschreibenswerte, das den an diesen Dingen anderweitig Beteiligten freilich sehr oft nur einen Nebenumstand darstellen mag.¹²⁶

¹²³ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 38.

¹²⁴ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 160.

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 63.

¹²⁶ Max Brod: „Höhere Welten“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zu Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 135–136, hier S. 135.

Brod schafft von sich kein bewusstes Bild als Schriftsteller in seiner Autobiographie, für ihn hat diese Tätigkeit eine Selbstverständlichkeit bekommen, auf die er nicht explizit hinweisen muss. So finden sich auch keine Erlebnisse, die ihn dazu berufen hätten, Schriftsteller zu werden oder Zweifel an seinem Bild als Schriftsteller in der Autobiographie wieder. Brods Schilderungen vermitteln den Eindruck, also ob auch sein ganzes Umfeld literarisch tätig gewesen sei, so auch zum Beispiel sein Bruder Otto. Er zeigt dem Leser nicht das Bild des vereinsamten Schriftstellers, sondern misst dem „wir“ eine große Bedeutung zu. Er war in literarischen Gruppen, welche sich regelmäßig zum Austausch trafen, tätig und immer auch daran interessiert, mit anderen Autoren ein Gemeinschaftswerk zu verfassen.¹²⁷ Das Schreiben als Selbstverständlichkeit, durch keine äußeren Einflüsse zum völligen Stillstand zu bringen, zeigt sich auch anhand zweier ausgewählter Fotografien in der Mitte des Buches: Die erste stellt Brod sitzend und schreibend vor seinem Schreibtisch in Prag dar, die zweite zeigt den gealterten Brod in derselben Haltung, nun aber vor seinem Schreibtisch in Tel-Aviv. Auf beiden Tischen türmen sich Stapel an Papieren und bis auf das Alter des Abgebildeten scheint zunächst nichts verändert zu sein. Es sind auch nur kleine Nuancen, welche die Bilder unterscheiden. Beim zweiten Bild findet sich kein Tintenfass mehr auf dem Schreibtisch und auch die Lampe fehlt. Im Großteil stimmen diese beiden Aufnahmen allerdings miteinander überein, wodurch auf die Beständigkeit von Brods Schreiben angespielt wird.¹²⁸ Niemals riss Brods Drang zum Schreiben ab, obwohl er natürlich schon auf Phasen seines Lebens hinweist, in welchen er weniger literarisch aktiv war. Brod begründet dies in einem Brief an Kafka damit, dass er jemand sei, der nur dann literarisch aktiv sein könne, wenn er glücklich und ausgeglichen sei. Seelische Belastungen hätten auch Auswirkungen auf das Maß seiner Produktivität, was er als Gegensatz zu Kafka anführt, welcher laut Brod schreibe, um sich über gewisse Schattenseiten des Lebens hinwegzutrusten.¹²⁹ In den ersten Jahren in Palästina war lediglich ein Werk von Brod veröffentlicht worden („Saul“). Äußere Umstände, Einreise und Einleben, Krieg und der Tod seiner Frau, drängten Brods Schreiben zurück, aber es verebbte nicht völlig.¹³⁰ Brod betont zwar, dass diese Zeit als Schriftsteller nicht produktiv gewesen sei, doch macht er dies nur aufgrund des Erscheinens eines einzigen Werkes schlagend. Obwohl er sonst nichts veröffentlicht hat, hat Brod geschrieben. Er hat sich einem neuen Feld zugewandt, der Philosophie und begann sich mit philosophischen und religiösen Grundproblemen

¹²⁷ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 303.

¹²⁸ Vgl. ebd. S. 349.

¹²⁹ Vgl. Malcolm Pasley (Hg.): *Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. 1989, S. 381 (Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft II).

¹³⁰ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 322.

auseinanderzusetzen. Dabei haben ihn zwei Fragen beschäftigt: Erstens, die Frage nach der Unsterblichkeit der individuellen Seele und zweitens, wie sich die Vorstellung an einen gütigen Gott mit dem Leiden auf der Welt vereinbaren ließe.¹³¹ So entstand sein philosophisches Hauptwerk „Diesseits und Jenseits“ in zwei Bänden, von welchem er schreibt: „*Sie sind mein weitaus wichtigstes Werk. Sie sind auch mein weitaus am wenigstens bekanntes.*“¹³² Brod betreibt so gut wie keine Werbung für seine Bücher in seiner Autobiographie, mit Ausnahme seines Hauptwerkes. Ausführlich schildert er seinen darin konstruierten philosophischen Ansatz und will ihm die fehlende Aufmerksamkeit und somit Bekanntheit zukommen lassen. Einmal macht Brod, der sonst in seiner Autobiographie die Schriften anderer anwirbt, Werbung für sein eigenes literarisches Schaffen. Brod sah in seinem studierten Beruf des Juristen einen reinen Broterwerb, seine wahre Berufung war die Schriftstellerei in all ihren Facetten. Er selbst benennt sein Schreiben von epischen Werken als „Trieb“.¹³³ Dies ist insbesondere interessant, wenn man sich die Definition von „Trieben“ ansieht: Ein Trieb wird als ein seelischer oder körperlicher Antrieb angesehen, eine Kraftquelle also, welcher als innerer Drang erlebt wird und ausgelebt werden möchte. Dies kann sowohl bewusst als auch unbewusst geschehen. Der Trieb löst eine innere Anspannung aus und der Mensch versucht, als Triebbefriedigung, diesen auszuleben, sodass seine Handlungen auch davon bestimmt sein können.¹³⁴ Brods Schreiben wird von ihm als ein angeborenes Bedürfnis angesehen, so wie Hunger oder Schlaf und stellt somit etwas ganz Natürliches dar. Er sieht auch in zum Teil irrationalen Ereignissen bzw. Begebenheiten Hinweise, wieder etwas Schriftstellerisches zu verfassen. So findet sich in den Tagebucheinträgen aus dem Anhang folgender Eintrag vom April 1967:

Immer wieder träume ich vom „Prager Tagblatt“. Kein Schauplatz taucht so oft in meinen Träumen auf wie dieser. Obwohl ich mich dort im Leben durchaus nicht geborgen gefühlt habe: - im Traum bin ich es.

Ist das nicht vielleicht ein Hinweis darauf, daß ich noch eine Erzählung, eine Skizze aus diesem Milieu schreiben müßte?¹³⁵

Entscheidend ist hier das Wort „müßte“: Brod wählt nicht das Wort „sollte“ oder „könnte“, sondern den Konjunktiv von „müssen“. Darin findet sich der Ausblick, der Wunsch wieder, dieser Thematik ein weiteres Werk zu widmen.

Kafka hat in einem Brief an Brod seinen Drang, ständig literarisch aktiv sein zu müssen, treffend geschildert. Der Brief steht im Kontext mit Brods zu absolvierendem Gerichtsjahr:

¹³¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 323.

¹³² Ebd. S. 325.

¹³³ Vgl. ebd. S. 327.

¹³⁴ Vgl. <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/trieb/15775>, [zugegriffen am 06.08.2018, 12:15].

¹³⁵ Brod: Streitbares Leben, S. 358.

Ich sagte mir: Du brauchst viel Thätigkeit, Deine Bedürfnisse in dieser Hinsicht sind mir sicher, wenn auch unbegreiflich; ein Jahr lang würde Dir ein Wald als Ziel eines Spazierganges nicht genügen und ist es am Ende nicht fast gewiß, daß Du Dir während des städtischen Gerichtsjahres eine literarische Stellung verschaffst, die alles andere unnöthig macht.¹³⁶

Das von Max Brod geschaffene Identitätsbild eines Dichters tritt in seiner Autobiographie nicht dominant auf. Seine selbstverständliche Haltung zu seiner Dichtung führt dazu, dass seine Werke gegenüber seinen anderen Rollen im Leben ins Abseits treten. Es handelt sich hierbei keinesfalls um eine Autobiographie, welche den Schriftsteller zur Hauptfigur ernennt; Brod legt bei seinem Schreiben verstärkt den Schwerpunkt auf seine religiösen und philosophischen Schriften. Diesbezüglich ist auch auffallend, dass er kein Werksverzeichnis von sich im Anhang beigefügt hat. Dies belegt erneut, dass nicht die Rolle des Dichters im Fokus der Autobiographie steht.

5.3. Brods Identitätsbild des Vermittlers, Mentors und Entdeckers

Jörg Jungmayr charakterisiert Max Brod in seinem Text „Der Prager Kreis um Max Brod“ wie folgt:

„Keiner als Max Brod war besser geeignet, neue literarische Entwicklungen aufzugreifen, sie zu bündeln und ihnen Gehör zu verschaffen. Brod war eben nicht nur ein ungemein produktiver Schriftsteller und Journalist, sondern ebenso ein begnadeter Netzwerker und phänomenaler Headhunter mit einem untrüglichen Gespür für neue Talente“.¹³⁷

Damit schreibt er Brod ein unglaubliches Talent zu, unbekannte Künstler zu entdecken und diesen, mit allem ihm möglichen Mitteln, Förderungen zukommen zu lassen. In Bezug auf Brods Rolle als Vermittler muss mitgedacht werden, dass er diese Tätigkeit nur aufgrund seiner schon etablierten Stellung als Autor ausüben konnte; nur durch sein Ansehen als Schriftsteller und wegen seiner Kontakte mit der Kulturwelt in und außerhalb Prags hatten sich junge literarische Talente überhaupt an ihn gewendet.

Brods Wunsch, anderen Künstlern zu helfen, wurde durch seinen Glauben und durch die zionistische Bewegung gestärkt, insbesondere in jungen Jahren. Aufgrund des Zionismus vertrat Brod den Ansatz, aktiv etwas dazu beizusteuern, die Welt besser werden zu lassen, und dies versuchte er vor allem als Vermittler und Förderer:

[Ich war] recht eifrig damit beschäftigt [...], einzelne Änderungen in der Umwelt anzustreben, in der Gemeinschaft (z.B. in Erziehungs- und Kulturfragen) tätig zu sein, soweit meine äußerst schwachen Kräfte reichten. [...] In der ersten Begeisterung hätte

¹³⁶ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel, S. 31.

¹³⁷ Jörg Jungmayr: Der Prager Kreis um Max Brod, S. 268.

ich am liebsten für das Gedeihen guter Werke, für Werke der Nächstenliebe hingeopfert. Es schien mir absolut dringend. Auf mich selbst kam es gar nicht an.¹³⁸

Max Brod sah seine Vermittlertätigkeiten als uneigennütziges Engagement an, bei dem es ihm rein um die Verbreitung der besten Künste ging. Warnungen von Kollegen, dass er damit über kurz oder lang Konkurrenten erschaffen würde, nahm er nie ernst. Politische Schachzüge hätten für ihn in Bezug auf die Kunst keinen Platz gehabt.¹³⁹ Des Weiteren beschreibt er die Bestrebungen, einem jungen, noch unbekannten Schriftsteller, Texte für eine Erstveröffentlichung zu entlocken als äußerst mühsam, sodass er dafür viel Energie aufwenden musste. Diese investierte Energie setzt er, als Verstärkung, einer der Aufgaben des Herkules gleich. Dadurch lenkt er den Fokus weg vom Dichter selbst und hin zur Arbeit des Vermittlers. Auf diese Weise illustriert er, welchen großen Stellenwert einem Mentor und Vermittler beigemessen werden musste.¹⁴⁰ Brod schildert in seiner Autobiographie von einem einschlägigen Erlebnis aus seiner Studienzeit, welches seine späteren Vermittlungstätigkeiten maßgeblich beeinflusst hat: Der damals schon hoch angesehene Schriftsteller Hugo Salus hatte Brod zu sich nach Hause eingeladen. Brod berichtet, wie nervös er zu dem Treffen mit dem Dichter gegangen ist und dass dieser ihn in seinem Vorzimmer eine Zeitlang warten ließ. Diese Wartezeit kam ihm wie Stunden vor und quälte ihn innerlich. Zusätzlich behandelte Salus ihn dann von oben herab und ließ Brod seine literarische Stellung in Prag deutlich spüren. Nach diesem Treffen nahm Brod sich vor, falls er jemals ein Schriftsteller von hohem Range werden sollte und junge Talente vor seiner Türe stehen würden, diese stets mit Hochachtung und ohne Stolz und einer Spur von Überlegenheit willkommen zu heißen. Im Gegenteil: Er wollte energisch zur Tat schreiten und den jungen Dichtern helfen. Mit diesem Vorsatz stellte Brod für sich auch eine Maxime des Handelns des idealen Vermittlers auf, als welchen er sich identifiziert hat.¹⁴¹

Es finden sich viele Synonyme neben dem Ausdruck „Vermittler“ für Max Brod wieder: Berndt W. Wessling nennt Brod einen Dirigenten, der seinen Freunden den richtigen Weg aufgezeigt hat (Franz Kafka, Franz Werfel, Felix Weltsch, Jaroslav Hašek, Robert Walser usw.). Auch er betont, dass Brod am literarischen Erfolg seiner „Förderlinge“ gleich interessiert war wie an seinem eigenen und diesen sogar oft für andere geopfert habe.¹⁴² Diese Aufopferung soll anhand Brods Bemühungen um den Autor Franz Werfel genauer erläutert werden:

¹³⁸ Brod: Streitbares Leben, S. 54f.

¹³⁹ Vgl. ebd. S. 14.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. S. 78.

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 138f.

¹⁴² Vgl. Wessling: Max Brod, S. 24.

Brod schreibt in seiner Autobiographie, dass er den um sechs Jahre jüngeren Werfel über dessen Freund Willy Haas kennengelernt hat. Willy Haas erzählte Brod, dass sein 19-jähriger Freund Werfel ein unbekannter, aber begabter Dichter sei und zeigte ihm dessen Gedichte. Brod war begeistert und wollte Werfel unbedingt kennen lernen. Werfels Art, seine Gedichte vorzutragen, faszinierten Brod.¹⁴³ Er schrieb: „*So etwas hatte ich noch nie gehört. Ich war einfach erobert.*“¹⁴⁴ Brods schneller Enthusiasmus, Begeisterung für ein aufstrebendes Talent zu empfinden, ist ein immer wieder kehrendes Element in seinem Leben. Seine Rolle als Vermittler und Förderer wurde vor allem durch seine Begeisterungsfähigkeit an anderer Literatur und anderen Künsten genährt. Es war ihm immerfort ein Anliegen, Literatur, die ihn faszinierte, einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Seine persönlichen Schilderungen über dieses „Erobert werden von guter Literatur“ vermitteln oftmals den Eindruck von ekstatischen Zuständen, in welche ihn die Texte versetzt haben. So schreibt er auch in seiner Autobiographie, nachdem Werfel ihm seine Gedichte vorgetragen hat:

Wie immer, wenn ich mit großer Kunst in Berührung kam, fühlte ich mich unermesslich beschenkt, und zwar auf eine Art beschenkt, die es sonst im Bereich des Lebens nicht gab.¹⁴⁵

Im Zuge seiner Ausführungen über seine nun angestrebte Vermittlungsarbeit schreibt Brod in seiner Autobiographie zum ersten Mal auch einen Absatz über sich selbst als Schriftsteller. Davor ging es lediglich um Franz Werfel. Es wirkt fast entschuldigend, dass er nun den Blick von dem jungen Genie Werfel auf sich lenken muss:

Zur Deutlichwerdung meiner Position dem viel jüngeren Werfel gegenüber [...] muß hier einiges über mich bemerkt werden:¹⁴⁶

Darauf folgt eine Legitimation dafür, warum Brod sich überhaupt in der Lage gesehen hat, den jungen Werfel zu fördern. Er weist den Leser darauf hin, dass er bereits literarisch Fuß gefasst hat, indem er folgende „Erfolge“ nennt: Seine Novellen „Tod den Toten“ sind veröffentlicht worden, wodurch er Lob von Felix Braun oder Stefan Zweig bekommen habe. Sein erster Roman „Schloss Nornepygge“ war schon erschienen sowie sein Gedichtband „Der Weg des Verliebten“, bei welchem Brod das Lob von Rilke extra hervorhebt.¹⁴⁷ Brods Nennung namhafter literarischer Weggefährten dieser Zeit, welche seine Texte laut seinen Schilderungen als lesenswert betitelt haben, erfüllt die Funktion einer Bestärkung seiner Position als Schriftsteller und somit auch seiner Rolle als Vermittler und Lehrer Werfels. Brod selbst nennt

¹⁴³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 12f.

¹⁴⁴ Ebd. S. 13.

¹⁴⁵ Ebd. S. 13.

¹⁴⁶ Ebd. S. 13.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S. 13.

sich in seiner Autobiographie den Lehrer und Werfel den Schüler. Dieser habe nämlich an Brods veröffentlichtem „Tagebuch in Versen“ mit seinen Weltfreund-Gedichten angeknüpft.¹⁴⁸ Aus diesem Grund und im Kontext zu seiner Begeisterung schreibt er:

Es ereignete sich also der seltene Fall, daß damals der Lehrer vor seinem Schüler auf den Knien lag.¹⁴⁹

Doch auch Werfel war von Brod fasziniert und verehrte ihn als „wirklichen“ Dichter. So schrieb Werfel in der Festschrift zu Max Brods 50. Geburtstag über ihre anfängliche Freundschaft:

Mit Max Brod verbindet mich mehr als Heimat und Jugend. Ich habe ihn aus überfließendem Herzen bewundert und verehrt, als ich ihm das erstmal gegenüber trat. Er war der erste wirkliche Dichter, dem ich begegnen durfte, ein geweihter Mann, und ich gedenke noch des knabenhaften Schauers, der mich damals erfüllte. Diesem verehrenden Gefühl bewahre ich bis auf den heutigen Tag die Treue.¹⁵⁰

Durch Brods Interventionen wurde Werfels Gedicht „Die Gärten von Prag“ von Camill Hoffmann in der Wiener Tageszeitung „Zeit“ veröffentlicht. Allerdings blieben die erhofften Reaktionen vorerst aus.¹⁵¹ Es wurde weiterhin an der Veröffentlichung von Werfels Gedichtband „Weltfreund“ gearbeitet und Brod erwies Werfel eine große Ehre: Er machte ihn mit seinen Freunden Franz Kafka und Felix Weltsch bekannt.¹⁵² Die Kritik an Werfels Gedichten, dass sich darin immer wieder falsche Töne befänden, lässt Brod nicht gelten. Er gesteht zwar ein, dass es jene gäbe, er diese aber damals nicht wahrhaben wollte und dass er auch heute nicht diese Kritik verstehen könne, da die falschen Töne ja nur ganz selten auftreten würden. Trotz des späteren Zerwürfnisses zwischen Brod und Werfel lässt er auch im hohen Alter keine Kritik an Werfels Dichtkunst zu.¹⁵³ Ganz im Gegenteil: Er wünscht sich, er könne Werfel als Lyriker nochmals entdecken, um diese anfänglichen Gefühle wiedererleben zu können. Auch weist er darauf hin, dass Werfels Ruhm um 1960 falsche Ansätze aufweise und sich mehr um Nebensächlichkeiten drehen würde, anstatt den Blick auf die außergewöhnlichen Gedichte richte. Damit suggeriert Brod, dass er, als Förderer des „Genies“, den einzigen richtigen Blick für Werfels Werke habe.¹⁵⁴ Außerdem zeichnet er ein bewusstes Bild von Werfel in seiner Autobiographie, indem er ihn einerseits als einen großen Dichter darstellt und

¹⁴⁸ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S.13.

¹⁴⁹ Ebd. S. 13.

¹⁵⁰ Zit. n. Margarita Pazi: *Max Brod. Werk und Persönlichkeit*, Bonn: H. Bouvier u. Co-Verl. 1970, S. 15 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 95).

¹⁵¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S.15.

¹⁵² Vgl. ebd. S. 16–18.

¹⁵³ Vgl. ebd. S. 24f.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 73.

andererseits auf seine humoristische Seite hinweist, welche dem Publikum kaum bekannt sei. Selbst in Brods Autobiographie tritt er als Förderer auf und betreibt Werbung für Werfel:¹⁵⁵

Man wird nicht fehlgehen, wenn man Werfels besonderen Witz als eine Ausdrucksform seiner Gestaltungsgabe und Charakterisierungskraft begreift, die sich wie in seinem Werk so im Gespräch kundtat. Mit einem Ausspruch, zwei, drei treffenden Worten stellte er einen Menschen, eine Situation hin.¹⁵⁶

Brod setzte bei seinen Vermittlungstätigkeiten durchaus auch seine eigene Karriere aufs Spiel: Er sprach mit seinem Verleger Axel Juncker in Berlin über die Veröffentlichung von Werfels „Weltfreund“, doch dieser war davon weniger angetan und wollte die Gedichte nicht veröffentlichen. Brod fuhr nach Berlin und drohte Juncker, den Verlag zu verlassen, wenn dieser die Qualität der Gedichte nicht anerkennen und drucken würde. Juncker gab schließlich nach, wollte aber einige Gedichte streichen. Auch hier kämpfte Brod verbissen für den Erhalt jedes einzelnen Gedichtes.¹⁵⁷ Deutlich zeigt Junckers Reaktion die schon gefestigte Position Brods als Dichter. Er war zu dieser Zeit schon zu einer literarischen Autoritätsfigur in literarischen Prager Kreisen herangereift, sodass sich Juncker seinem Wunsch gebeugt hatte. Interessant ist hierbei, dass Brod zwar in seiner Autobiographie seinen Verleger, Axel Juncker, nennt, nicht aber in diesem Zusammenhang anführt, welche Werke von ihm, als eigentliche Hauptperson der Geschichte, dort veröffentlicht worden sind.¹⁵⁸ Brod nimmt sein eigenes literarisches Schaffen hier völlig zurück und zeigt sich nur in seiner Rolle als Förderer und Vermittler. Kurz vor der Veröffentlichung hielt Brod seine zweite Vorlesung in Berlin ab, wo er beschloss, einige Gedichte Werfels vorzutragen. Dabei betont er in seiner Autobiographie, dass er dadurch Werfel zu seiner wahren Größe verholfen habe:¹⁵⁹

Dann las ich eine Anzahl seiner Gedichte. Das Ganze machte mir ein ungeheures Vergnügen. „Ein Autor, der bisher eigentlich noch nichts veröffentlicht hat und dessen Buch innerhalb der nächsten vierzehn Tage erscheinen und alle aufhorchen machen wird“ – so begann ich. [...] Der Beifall erhob sich zum Sturm. Von diesem Berliner Abend an war Werfel in seiner Größe erkannt und durchgesetzt.¹⁶⁰

Obwohl Max Brod immer wieder hervorhebt, dass er uneigennützig gehandelt habe, wird er in seiner Autobiographie nicht müde, darauf hinzuweisen, welchen großen Stellenwert er als Förderer für viele Künstler eingenommen habe. Dies stellt einen Punkt seiner Persönlichkeit dar, die er explizit betont und auch in Szene setzt. Umso mehr verärgerte es ihn, wenn ihn jemand für diese Tätigkeiten kritisierte bzw. ihm vorwarf, sich bereichern. Im Berliner

¹⁵⁵ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 27.

¹⁵⁶ Ebd. S. 30.

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 33–34.

¹⁵⁸ Vgl. Ernest Wichner, Herbert Wiesner: *Prager Literatur. Vom Expressionismus bis zu Exil und Verfolgung. Ausstellungsbuch*, Berlin: Literaturhaus Berlin 1995, S. 21.

¹⁵⁹ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 36.

¹⁶⁰ Ebd. S. 36.

Tageblatt erschien eine Kritik über Brods Vorlesung, in welcher Albert Ehrenstein Brod vorwarf, seinen langweiligen Vortragsabend durch die Gedichte eines Fremden, nämlich Werfels, zu retten versucht gehabt zu haben.¹⁶¹ Dies widerspreche genau der von Brod immer postulierten Uneigennützigkeit. Obwohl dieser Vorfall schon viele Jahre zurückliegt, bezieht Brod in seiner Autobiographie wieder Position, indem er sein Bild zurechtrücken will:

Für meine rezitatorische Eruption, die von der Liebe zum Genie Werfels und von nichts anderem sonst diktiert war, hatte ich nicht etwa Dank erwartet. Diese Tat fand wie alles Gute in sich selbst ihren Lohn, lebte in eigenem Licht. Es gehört zu meiner tiefsten Überzeugung, daß jeder, der Dank beansprucht, sich schon selber gerichtet, sein anständiges Tun ins Gegenteil verkehrt, wertlos gemacht hat.¹⁶²

Trotzdem finden sich in Brods Autobiographie durchaus Anmerkungen dazu, dass er wohl doch nicht ganz eigennützig gehandelt habe und zumindest für seine Tätigkeiten als Vermittler Lob beziehungsweise Erwähnungen in Publikationen erwartet habe. So schreibt er in Bezug auf die Veröffentlichung von der von Specht geschriebenen Biographie über Werfel, dass darin seine Bestrebungen, Werfel zu einem bekannten Dichter zu machen, keine Erwähnung fanden. Eine Tatsache, die ihn verstimmt hat und er darum in seiner Autobiographie explizit auf seinen wichtigen Beitrag bei Werfels Karriere hinweist.¹⁶³

Brod hat sich in seiner Autobiographie selbst ein Denkmal als Vermittler und Förderer gesetzt¹⁶⁴, die Anspielungen auf seine Vermittlertätigkeiten ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Werk „Streitbares Leben“. Auch die Struktur der Autobiographie bezeugen von diesem Denkmal. So findet sich im zweiten Teil das Unterkapitel „Entdeckungen. Adolf Schreiber, Carl Nielsen, der Schwejk, Janáček“ wieder. Hierbei geht Brod genauer auf die im Untertitel genannten Künstler ein, auf ihr Genie und auf seinen Beitrag, ihnen zu Erfolg verholfen zu haben und sei es nur durch eine Kritik in einer Zeitung von Seitens Brod wie im Falle von Jaroslav Hašek. Dessen Schwejk-Geschichten erschienen ursprünglich als kleine Heftchen in einer Fortsetzungsreihe. Brod war von diesen humoristischen Geschichten begeistert und entsetzt darüber, dass hohe tschechische Literaten dem „Schwejk“ keine Aufmerksamkeit geschenkt haben. Dies war für Brod der Anlass, eine Kritik zu schreiben, in welcher er die humorvollen Schwejk-Geschichten anpries.¹⁶⁵ In diesem Unterkapitel wird Brod auch nicht müde auf die Dankbarkeit der Künstler für seine Tätigkeiten hinzuweisen. Im Falle Hašek zitiert er dessen Aussage über Brod nach der Erscheinung von Brods Kritik: „*Bisher war*

¹⁶¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 36–37.

¹⁶² Ebd. S. 38.

¹⁶³ Vgl. ebd. S. 70.

¹⁶⁴ Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 26.

¹⁶⁵ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 264f.

nix mit mir. Aber jetzt wo das ein Jud in die Hand nimmt, jetzt werdet's ihr sehen.“¹⁶⁶ Brods Schilderungen über Hašek in seiner Autobiographie sind auch ein Beispiel dafür, dass Erinnerungen trüben können. 40 Jahre liegen zwischen den Ereignissen mit Hašek und der Niederschreibung in der Autobiographie, sodass sich gerade hier Fehlinformation von Seiten Brods wiederfinden. Er schreibt zum Beispiel, dass Hašek aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Prag zurückgekehrt war und sich nun politisch beteiligen wollte, weshalb er eine Partei gegründet hat. Allerdings war Hašek nicht in Gefangenschaft, sondern kämpfte als Legionär in Russland. Auch seine „Partei des gemäßigten Fortschritts“ kann nicht als politisches Engagement gesehen werden, sondern als humoristische Inszenierung. Die Partei wurde nie als solche offiziell gemeldet und zielte darauf ab, sich über das parlamentarische System der Habsburger lustig zu machen.¹⁶⁷ Auch entsprechen Brods Schilderungen, dass durch ihn der „Schwejk“ weltweit bekannt geworden ist, nicht der Realität. Brod misst hierbei seiner Tätigkeit als Förderer mehr Gewicht zu, als sie tatsächlich gehabt hat. Er hatte durch seinen Artikel im Prager Abendblatt Anteil daran, dass die deutsche Leserschaft auf den Roman aufmerksam wurde, allerdings vergisst Brod darauf hinzuweisen, dass der Roman davor schon in Deutschland und Österreich bekannt war, da eine Übersetzung von Grete Reiner aus dem Jahre 1926 vorlag.¹⁶⁸

Des Weiteren geht Max Brod bei seinen Ausführungen über sich als Förderer nicht darauf ein, dass er durchaus auch dominant aufgetreten ist und eingreifend auf fremde Werke gewirkt hat. Er war von seinem Können als Dichter überzeugt und sparte bei Kollegen, welche sich mit der Bitte um Vermittlung an ihn gewandt haben, nicht mit Verbesserungsvorschlägen. Hierbei ist nicht die Berechtigung der Verbesserungen an sich wichtig, sondern Brods Selbstbild, das keinen Raum an Zweifel an seinen gemachten Vorschlägen aufkommen lässt. Als Beispiel sollen Ausschnitte aus Brods Brief an Egon Erwin Kisch angeführt werden, welcher Brod sein Manuskript des Romans „Der Mädchenhirt“ (1914) zukommen ließ. Brod antwortet Kisch im Jahre 1913:¹⁶⁹

Aber ich will versuchen, exakt zu sein: Im Grunde fehlt Deinem Roman das Pathos; die große Leidenschaft für eine Idee, die Du als Dichter zu verwirklichen hättest, die große Liebe. Das äußert sich mehrfach: Zunächst darin, daß Du Deinem eigenen Helden kühl gegenüberstehst, ihn nicht liebst. Mit Ausnahme der Stellen, in denen er die Gesellschaft anklagt und die tolle Weltordnung, ist er wirklich nur ein Fallot. (NB ich würde Dir raten, das Buch nicht „Zuhälter“, sondern „Das große Luder“ oder „Der Fallot“ zu nennen.). [...]

¹⁶⁶ Brod: Streitbares Leben, S. 267.

¹⁶⁷ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 206.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S. 206f.

¹⁶⁹ Vgl. ebd. S. 176.

Meine Einwände konzentrieren sich gegen das Schlußkapitel. Ich würde eine andere innerlichere Lösung wünschen. [...]¹⁷⁰

Im Anschluss schildert Brod seine inhaltliche Vorstellung über das Ende des Romans, welche hier nicht wesentlich ist. Wichtig ist, dass er ganz genau seinem Gegenüber mitteilt, was ihn an dem Buch störe. Kisch setzte nicht alle von Brod angeführten Punkte um, aber doch viele, und dies, obwohl er und Brod generell unterschiedliche Anschauungen in punkto Literatur hatten. Dies verdeutlicht Brods Stellung in der Prager Literaturwelt. Er war eine Autoritätsperson und auch wenn seine Verbesserungsvorschläge nicht mit denen des Autors übereingestimmt haben, waren viele der Ratsuchenden bemüht, einige davon umzusetzen.¹⁷¹

Brod betont fast ausschließlich seine erfolgreichen „Vermittlungsprojekte“, auf die Grenzen dieser Tätigkeit weist er nicht hin. Es finden sich lediglich Erwähnungen darüber wieder, dass er alles getan habe, um einen Künstler zu fördern, doch das Publikum diesen nicht genug zu würdigen wusste. Nicht Brod oder der Künstler trügen dabei Schuld, sondern die Leserschaft – die Zeit wäre noch nicht reif gewesen. Doch was, wenn ein Künstler Brods Bestrebungen der Förderung nicht immer anerkannt, ja sich sogar dagegen gewehrt hat? Das bekannteste Beispiel dafür ist Franz Kafka. Brod war schon zu Kafkas Lebzeiten stets bemüht, Texte seines Freundes zur Veröffentlichung zu bringen, allerdings gelang ihm das nur ganz selten. In der von Brod verfassten Biographie über Kafka gesteht er ein, dass er Kafka oftmals zum Schreiben zwingen musste und dass dieser nicht immer dankbar dafür gewesen ist:

Manchmal war ich wie eine Zuchtrute über ihm, trieb und drängte, natürlich nicht direkt, sondern immer wieder durch neue Mittel und auf Schleichwegen, jedenfalls ließ ich seine Begabung nun nicht wieder ins Stocken kommen. Es gab Zeiten, in denen er mir dafür dankte. Oft aber war ich ihm mit meinem Anfeuern auch lästig, er wünschte es zum Teufel, sein Tagebuch gibt Kunde davon. Ich spürte das auch, es lag mir aber nichts daran. Mir ging es um die Sache, um einen Hilfsdienst, allenfalls auch gegen den Willen des Freundes.¹⁷²

Max Brod spricht von einem „Hilfsdienst“, doch Kafka schildert in seinem Tagebuch oftmals von beklemmenden und behindernden Gefühlen bezüglich Brods Drängen und Interventionen. Folgende Einträge aus Kafkas Tagebuch sollen exemplarisch zeigen, dass Brod mit seiner Tätigkeit als Förderer durchaus auch hinderlich für den künstlerischen Schaffensprozess gewesen sein konnte:

¹⁷⁰ Zit. n. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung. S. 176f.

¹⁷¹ Vgl. ebd. S. 178.

¹⁷² Max Brod: *Franz Kafka. Eine Biographie*, Berlin, Frankfurt am Main: Fischer 1954, S. 129.

Die Bitterkeit, die ich gestern abend fühlte als Max bei Baum meine kleine Automobilgeschichte vorlas. Ich war gegen alle abgeschlossen und gegen die Geschichte hielt ich förmlich das Kinn in die Brust gedrückt.¹⁷³

11.XI 11 Samstag. Gestern den ganzen Nachmittag bei Max. Die Reihenfolge der Aufsätze für die „Schönheit häßlicher Bilder“ festgesetzt. Ohne gutes Gefühl. Gerade dann aber liebt mich Max am meisten oder scheint es mir nur, weil ich mir meines geringen Verdienstes so deutlich dann bewußt bin. Nein er liebt mich wirklich mehr. Er will in das Buch auch mein Brescia aufnehmen. Alles Gute in mir wehrt sich dagegen. Ich sollte heute mit ihm nach Brunn. Alles Schlechte und Schwache in mir hat mich zurückgehalten. Denn daß ich morgen wirklich etwas Gutes schreiben sollte, kann ich nicht glauben.¹⁷⁴

Am Morgen fühlte ich mich zum Schreiben so frisch, jetzt aber hindert mich die Vorstellung, daß ich Max am Nachmittag vorlesen soll, vollständig.¹⁷⁵

Max Brod hatte schon Werbung für Kafka betrieben, bevor von diesem auch nur ein Text veröffentlicht worden ist und somit dessen Name einer breiteren literarischen Öffentlichkeit unbekannt war. In einer Rezension über das Buch „Der dunkle Weg“ von Franz Blei schrieb Brod:

Es ist ein Zeichen der jetzt erreichten hohen Cultur deutschen Schriftthums, daß wir einige haben, die die verschiedensten Seiten des Daseins mit ihrer Kunst und Grausamkeit schmücken. Heinrich Mann, Wedekind, Meyrink, Franz Kafka und noch einige gehören mit dem Autor dieses Stückes zu der heiligen Gruppe... Ich freue mich so sehr über sie, ich bin dankbar, daß ich Zeitgenosse ihrer liebenswürdigen und erschütternden Welt geworden bin.¹⁷⁶

Den unbekannten Kafka stellte Brod damals mit literarischen Größen wie Heinrich Mann gleich und versuchte so schon Kafkas Platz unter den großen Schriftstellern jener Zeit zu schaffen. Anhand dieses Beispiels soll noch erwähnt werden, dass Brod zwar generell Vermittlungsarbeiten geleistet hat, in konzentrierter Form allerdings kam sein Engagement vor allem seinen engsten Freunden zugute.¹⁷⁷

Erst als Nachlassverwalter von Kafkas Werken konnte Brod seinem Naturell, einem anderen Künstler zu Ansehen zu verhelfen, vollständig und erfolgreich nachgehen. Neben seiner Leidenschaft für andere Künstler diente ihm seine Vermittlungsarbeit durchaus aber auch als Mittel, seinen Status in der Kulturwelt zu festigen und sein Ansehen immer mehr zu steigern. Schließlich standen ihm die meisten Günstlinge wegen seiner Interventionen sehr dankbar gegenüber und viele hielten dieses Lob auch schriftlich fest.¹⁷⁸ So hat Brod zum Beispiel auch Friedrich Torberg zu Erfolg verholfen, da er seinen Roman „Schüler Gerber“ ohne Torbergs

¹⁷³ Franz Kafka: *Tagebücher. Bd. 1: 1909-1912 in der Fassung der Handschrift*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. 2008, S. 177 (Franz Kafka. Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 9).

¹⁷⁴ Ebd. S. 188.

¹⁷⁵ Ebd. S. 257.

¹⁷⁶ Zit. n. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 181.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. S. 181.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 186.

Wissen an den Verlag von Paul Zsolnay geschickt hatte, in welchem er auch veröffentlicht wurde. Friedrich Torberg schrieb einen Beitrag für das „Max Brod Gedenkbuch“, in welchem er Brods Stellenwert für sein Leben deutlich formuliert:

Ich hatte einen Vater, dem ich in grosser Liebe zugetan war, und ich hatte Max Brod. Ihm als einzigem habe ich jene Gefühle entgegengebracht, die ich sonst nur für meinen Vater hegte, er als einziger hat auf die Gestaltung meines Lebens und meiner Person bestimmenden Einfluss genommen. Ich kann mir meine Entwicklung ohne ihn nicht vorstellen. [...] Als er mir das Du antrug – er, der um ein Vierteljahrhundert Ältere -: da meinte er's brüderlich, da wollte er von mir fortan als älterer Bruder aufgefasst sein. Ich konnte ihm den Gefallen nicht tun. Er blieb für mich in väterlichem Rang.¹⁷⁹

Sollten die geförderten Künstler an Ansehen gewinnen, dann würden diese wiederum Teil der Kulturwelt werden und ihrerseits neue Verbindungen knüpfen, Verbindungen, die auch Brod nützlich sein konnten. So wurde Brods Netz an Kontakten immer größer und damit auch sein Bekanntheitsgrad. Zur Festigung seines Ansehens als Dichter und Vermittler kann auch die Herausgabe des Jahrbuches „Arkadia“ (1913) von Brod angesehen werden. Denn hier vereinte Brod als Herausgeber viele Schriftsteller, welchen er seine Förderung zukommen hatte lassen. Es finden sich darin Beiträge von Robert Walser, Franz Werfel, Oskar Baum, Franz Kafka, Hans und Franz Janowitz und Alfred Wolfenstein. Brod als Herausgeber stellte den Texten folgende Worte in seinem Vorwort voraus:

Unser Jahrbuch ist ein Versuch, ausschließlich und in Reinheit die dichterisch-gestaltenden Kräfte der Zeit, und zwar auf allen Gebieten der Dichtkunst, wirken zu lassen: die dramatische Szene, die Erzählung, die poetische Betrachtung und die Lyrik.¹⁸⁰

Dieses Jahrbuch diene einerseits natürlich den Dichtern, welche darin eines ihrer Werke veröffentlichten, aber andererseits auch Brod selbst, der somit sein Netzwerk stärkte und damit auch seine Position darin.¹⁸¹

Nachdem Brods eigene Wahrnehmung als Vermittler dargelegt worden ist, soll zum Abschluss noch eine neue Theorie, aufgestellt von Gaëlle Vassogne in ihrem Werk „Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung“, angeführt werden. Sie stellt die Behauptung auf, dass Brod zwar seine Vermittlungsarbeiten missionarisch ausgeführt habe, sich damit aber nicht hundertprozentig wohlgeföhlt habe. Dies begründet sie damit, dass Brod auch von dieser Tätigkeit enttäuscht gewesen wäre, da sie weniger etwas mit einem kreativen Prozess als mehr

¹⁷⁹ Friedrich Torberg: „Am Anfang war Max Brod“, In: *Max Brod. Ein Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 20–22, hier S. 20.

¹⁸⁰ Max Brod: „Vorbemerkung“, In: *Arkadia. Ein Jahrbuch für Dichtkunst*, Hg. Max Bord, Leipzig: Kurt Wolf-Verl. 1913, S. 3–4, hier S. 4 (Online unter: <http://db.saur.de.uaccess.univie.ac.at/LEX/documentView.jsf?imageNav=4>, zugegriffen am 10.08.2018, 21:14).

¹⁸¹ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 186f.

mit einer Organisationstätigkeit zu tun hatte. Brod erfüllte damit ein damals verbreitetes Klischee, dass das Talent der Juden eher bei der Vermittlung als bei der Kunstproduktion gelegen hätte. Brod weist darauf selbst in seinem Essay „Der jüdische Dichter deutscher Zunge“ hin, jedoch mit dem Postulat, dass Juden sich sowohl künstlerisch betätigen als auch vermitteln können.¹⁸² Brods Position als Vermittler ist daher laut Vassogne als ambivalent anzusehen, da er darum bemüht war, ein neues Bild des Vermittlers zu definieren, eines, das ein künstlerisches Schaffen und eine organisatorische Beschäftigung miteinander verbinden könne.¹⁸³

Brods Geschick als Vermittler umfasst zusammenfassend folgende Vorgehensweisen: Er war ein fleißiger Verfasser von Rezensionen über Werke seiner Günstlinge, hierbei nutzte er unter anderem seine Position im „Prager Tagblatt“. Insbesondere in Bezug auf tschechische Künstler bemühte er sich um Übersetzungen in die deutsche Sprache bzw. verfasste einige dieser selbst. Dies erfüllte eine doppelte Funktion: Der Künstler selbst wurde auch von einer anderssprachigen Leserschaft wahrgenommen und Brods Name als Übersetzer fiel wieder in diesem Kontext, was wiederum seinen Bekanntheitsgrad steigerte. Des Weiteren betrieb Brod Werbung in Fachzeitschriften oder in seinen eigenen Werken wie in seiner Autobiographie für unbekannte Künstler. Und er nutzte all seine Kontakte, insbesondere die zu den Verlegern, um eine Publikation eines Textes von einem Kollegen bewerkstelligen zu können.¹⁸⁴

Seine Rolle als Vermittler stellt mit Abstand eine der dominantesten Bilder seiner Selbstwahrnehmung dar, auf die er nicht nur stolz ist, sondern die der Leserschaft auch in Erinnerung bleiben soll. Doch nicht nur Brod als Person tritt als Förderer auf, sondern auch seine Autobiographie selbst. Sie dient ihm als Medium, mit ihr fördert er anderer Künstler. Konkret wird dies bei Brods Schilderungen über Robert Walser. Neun Seiten lang charakterisiert er diesen Schriftsteller, welcher zu Brods Lebzeiten keinen literarischen Erfolg feiern konnte, was für Brod absolut unverständlich gewesen ist.¹⁸⁵ Er hat Walser nie persönlich kennengelernt, ihre Beziehung erfolgte nur schriftlich über Briefe. Brod geht auf Walsers literarisches Schaffen, seine Kunst und seinen von Brod interpretierten Charakter ein. Neun Seiten lang versucht er seine Leser davon zu überzeugen, Walser zu lesen, sodass dieser wiederentdeckt werden würde. Selbst in seiner Autobiographie lässt die Rolle des Förderers

¹⁸² Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung. S. 199f.

¹⁸³ Vgl. ebd. S. 202.

¹⁸⁴ Vgl. Steffen Höhne: „Max Brod als Prager Kulturmittler. Konzepte des Kulturtransfers um 1918 zwischen Profession und Mission“, In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5/2, Hg. Dieter Heimböckel, Lüttich Ernest W.B. Hess, Georg Mein, Heinz Sieburg, Bielefeld: Transcript-Verl. 2014, S. 89–104, hier S. 94f. (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/j/zig.2014.5.issue-2/issue-files/zig.2014.5.issue-2.xml>, zugegriffen am 10.08.2018, 22:43).

¹⁸⁵ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 244.

Brod nicht los, er musste auch seinen Lebensbeschreibungen den Sinn mitgeben, etwas Gutes für andere Künstler zu leisten.

5.4. Das Identitätsbild des Prager Deutschen

Anfang des 20. Jahrhunderts zählte Prag neben Wien, Paris oder Berlin zu den kulturellen Zentren in Europa. Im Gegensatz aber zu den anderen Städten hatte Prag seine eigene Dynamik aufgrund des Zusammenlebens dreier Gruppen: den Tschechen, den Deutschen und den Juden. Viele Prager befanden sich in einem Identitätskonflikt, sodass auch die meisten Werke der Prager Schriftsteller diese Problematik beinhalten.¹⁸⁶ Die deutschsprachige Gesellschaft nahm noch im ersten Teil des 19. Jahrhunderts die tonangebende Rolle in Prag ein. Doch dies begann sich durch historischer Begebenheiten zu ändern: Aufgrund der Industrialisierung zogen immer mehr tschechische Arbeiter nach Prag, sodass der Anteil an tschechischen Bewohnern in Prag stieg und jene der deutschen Bevölkerung sank. Bei einer Volkszählung 1848 wurden noch 60 Prozent Prager mit deutscher Nationalität gezählt, 1910 waren es lediglich 6 Prozent.¹⁸⁷ Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem massiven Rückgang des deutschen Einflusses auf der Gemeindeebene der Stadt. Die deutschsprachige Gemeinde verlor an Macht und auch an Vorrechten. So nahmen ab 1861 tschechisch liberale Politiker eine Mehrheit im Kollegium der Gemeindeämter und im Stadtrat ein. Dies hatte zur Folge, dass neben dem bisherigen, einzigen als Amtssprache akzeptierten Deutschen auch das Tschechische als gleichberechtigte Amts- und Schulsprache eingeführt wurde.¹⁸⁸ Die Verschiebung des Machtverhältnisses hin zur tschechischen Bevölkerung führte auch zu einem Anwachsen der nationalen Lager auf deutscher und tschechischer Seite. Die Juden nahmen hierbei eine Zwischenstellung ein. Da viele von ihnen Deutsch sprachen, wurden sie der deutschen Seite zugeordnet, was wiederum zu Anfeindungen mit antideutschen bzw. antiösterreichischen Gruppierungen geführt hat.¹⁸⁹

¹⁸⁶ Vgl. Agata Zofia Mirecka: *Max Brods Frauenbilder. Im Kontext der Feminitätsdiskurse einiger anderer Prager deutscher Schriftsteller*, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verl. 2014, S. 33 (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik, Bd. 19).

¹⁸⁷ Vgl. Vera Schneider: *Wachposten und Grenzgänger. Deutschsprachige Autoren in Prag und die öffentliche Herstellung nationaler Identität*, Würzburg: Königshausen&Neumann-Verl. 2009, S.12 (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Bd. 631).

¹⁸⁸ Vgl. Ines Koeltzsch: *Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918-1938)*, München: Oldenbourg-Verl. 2012, S. 91 (Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 124).

¹⁸⁹ Vgl. Josef Čermák: „Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800–1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 33–63, hier S. 33 (Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 104).

Bereits in der Einleitung seiner Autobiographie spricht Max Brod der Stadt Prag einen großen Einfluss auf sein Leben zu. Sie dient ihm als Ausrede dafür, dass er einen streitbaren Charakter in sich trage:

Es scheint mir, daß das weniger meine Schuld als die Schuld der Stadt ist, in der ich geboren wurde und die längste Zeit meines Lebens verbracht habe. Die Schuld Prags.¹⁹⁰

Als Grund dafür nennt er den vorherrschenden Nationalitätenkonflikt in Prag vor dem Ersten Weltkrieg. Laut Brod gab es immer wieder Konflikte zwischen den Tschechen, welche die Mehrheit bildeten, den Deutschen als Minderheit und den Juden, welche eine Minderheit innerhalb der Deutschen darstellten. Die Juden waren dabei dem Problem der beiden Sprachen als auch der Frage nach der Kultur ausgesetzt.¹⁹¹ Aus diesem Grund gibt er der Stadt Prag auch den Titel „*die polemische Stadt*“¹⁹², weil sich die Konflikte nicht im Privaten zugetragen haben sollen, sondern in der Öffentlichkeit (Badeanstalten, Tanzpaläste usw.) ausgetragen wurden. Dies hatte zur Folge, dass die Trennung dieser in einer Stadt lebenden Gruppen auch überall spürbar war. Egon Erwin Kisch, ein Mitglied des Prager Kreises, hielt fest, dass kein Tscheche jemals in ein deutsches Kasino oder in ein deutsches Theater gegangen wäre. Die Schwimmanstalten hatten einsprachige Schilder, auch die Parks, die Spielplätze, die Restaurants und Geschäfte.¹⁹³ Inwiefern sich diese Trennung wirklich, wie Kisch behauptet, hundertprozentig durch das Prager Alltagsleben gezogen hatte, kann hier nicht beantwortet werden, trotzdem spiegelt er damit das Gefühlsleben vieler deutschsprachiger Juden wider, die damals in Prag gelebt haben. Um 1900 waren nur 6,7 Prozent der Prager Bevölkerung Deutsche, wobei diese vor allem in den Stadtvierteln Malá strana, Hradčany und Josefov wohnten. Auch blieb diese deutsche Minderheit großteils unter sich und hatte kaum Kontakt zu anderen Bezirken.¹⁹⁴ In der Gruppe der Deutschen selbst waren 60 Prozent davon deutschsprachige Juden, welche innerhalb der Deutschen oft mit Anfeindungen von Nationalisten zu tun hatten. So gab es zum Beispiel deutsche Studentenverbindungen, welche den Deutschjuden keine Mitgliedschaft gewährten (z.B. der Studentenverein Teutonia).¹⁹⁵ Doch auch von Seiten der Tschechen gab es Anfeindungen: Das aufkommende Nationalbewusstsein ging oftmals mit antisemitischen Aktionen und Äußerungen einher.¹⁹⁶ Die nationalen Differenzen schärften einerseits die Angst vor einem möglichen Zusammenbruchs des bisherigen Systems und

¹⁹⁰ Brod: Streitbares Leben, S. 9.

¹⁹¹ Vgl. ebd. S. 9.

¹⁹² Ebd. S. 9.

¹⁹³ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 3.

¹⁹⁴ Vgl. ebd. S. 3.

¹⁹⁵ Vgl. ebd. S. 4f.

¹⁹⁶ Vgl. ebd. S. 10.

andererseits gaben sie Hoffnungen auf einen Neustart, nicht nur unter den Tschechen, deren Stellung innerhalb Prags mit der Zeit immer dominanter wurde. Die Schriftsteller in Prag versuchten eine Position innerhalb dieser Umwälzungen zu finden, und dass, obwohl sich dadurch der deutsche Sprach- und Literaturraum zu verdichten begann.¹⁹⁷

Das gesellschaftliche Umfeld einer Stadt, in welcher man lebt, prägt die eigene Identität maßgeblich, die eigene Beziehung, die man mit diesem Umfeld aufbaut, kann sowohl hinderlich als auch förderlich für den Identitätsprozess sein. Eine Gemeinschaft hat ein kollektives Gedächtnis, das sich auch in jedem Individuum wiederfindet. Problematisch wird es allerdings, wenn es keine wirkliche Gemeinschaft gibt und die Bezugspunkte der einzelnen Gruppen zum Kollektiv fehlen, wie es im Prag der k.u.k. Monarchie der Fall gewesen war. Brod wollte nicht aus Prag wegziehen und bestimmte seine Persönlichkeit daher zum Großteil aus seinen literarischen und später zionistischen Tätigkeiten, welche aber, solange er in Prag lebte, von dieser Stadt beeinflusst waren.¹⁹⁸ Brods enge Beziehung wird auch durch seine späte Flucht deutlich. In seiner Autobiographie schreibt er, dass, als die Nationalsozialisten in Tschechien einmarschiert sind, er gerade noch mit dem letzten möglichen Zug ausgereist ist. Warum hat Brod solange gewartet und sich der Gefahr ausgesetzt, das Land vielleicht nicht mehr rechtzeitig verlassen zu können? Er selbst begründet dies mit seiner Naivität, seinem Glauben daran, dass Hitler nach Österreich nicht noch weiterziehen würde, weshalb er sich so lange in Sicherheit gewogen hat, trotz der steigenden Anspannungen.¹⁹⁹ Andere Kollegen und Freunde von ihm hatten Prag schon vor der Zeit des Ersten Weltkrieges bzw. in der Zwischenkriegszeit verlassen: Werfel wanderte bereits 1910 nach Deutschland aus, Kafka lebte das Jahr vor seinem Tode in Berlin, Egon Erwin Kisch emigrierte 1912 nach England. Doch Brod war geblieben.²⁰⁰ Und er war stolz darauf. Er schreibt, dass er Prag treu geblieben ist und nicht so leicht aus dieser Stadt weichen wollte. Die Auswanderung anderer Kollegen tut Brod mit dem Wort „ausflattern“ ab, mit welchem eine Leichtigkeit des Verlassens der Stadt angedeutet wird.²⁰¹ Max Brod, ob nun ein Prager Deutscher oder ein jüdischer Prager, kann auf jeden Fall als „Prager“ betitelt werden. Er hat einen Großteil seines Lebens in dieser Stadt verbracht und auch sein literarisches Schaffen ist durchzogen von dieser Großstadt. Viele seiner Werke spielen hier

¹⁹⁷ Vgl. Steffen Höhne: „Nachdenken über kulturelle Zugehörigkeit. Neobohemistische Traditionen und nationale Desintegration in der Kafka-Zeit“, In: *Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*, Hg. Peter Becher, Steffen Höhne, Marek Nekula, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2012, S. 33–58, hier S. 37f. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3).

¹⁹⁸ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 15.

¹⁹⁹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 281.

²⁰⁰ Vgl. Ruediger Engerth: *Im Schatten des Hradschin. Kafka und sein Kreis*, Graz, Wien, Köln: Stiasny-Verl. 1965, S. 13 (Stiasny-Bücherei, Bd. 1004).

²⁰¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 253.

und die Beschreibung zahlreicher Orte belegen seine emotionale Bindung an seine Geburtsstadt.²⁰² Wenn auch nicht in seiner Autobiographie, sondern in einem auf Tschechisch verfassten Artikel, betitelt Brod Prag als seine Heimat:

Für meine Person muß ich sagen, daß ich mein Verhältnis zu Prag nicht als etwas zufälliges oder beiläufiges [sic!] empfinde. Ich bin in Prag zu Hause. Und ich habe keine andere Heimat.²⁰³

Diese Zeilen sind in einer Zeit entstanden, in der Brod noch nicht wusste, dass er 1939 eine neue Heimat in Palästina finden würde. Er betonte später öfters, dass er nun in Tel Aviv zu Hause sei, aber Prag ihn nie ganz losgelassen habe. Barbora Šrámková weist in ihrer Untersuchung „Max Brod und die tschechische Kultur“ darauf hin, dass Prag in Brods späteren, schon in Israel geschriebenen Werken dominanter zum Vorschein kommt als in seinen Werken, die in Prag entstanden sind. In den früheren Texten Brods fungiert Prag meist nur als Szenerie, in den späteren aber verdichten sich die Schilderungen der Stadt.²⁰⁴ So handelt zum Beispiel der Roman „Beinahe ein Vorzugsschüler“ (1952) von einem Mann, der in Tel Aviv lebt und seine Jugenderinnerungen an Prag schildert.²⁰⁵

Prag um die Jahrhundertwende war eine fruchtbare Zeit für die Literatur, insbesondere für die deutschsprachige. Diese Literatur wird mit den verschiedensten Begriffen betitelt: Ganz allgemein als Prager deutsche Literatur, Jung Prag und im speziellen als Prager Kreis bzw. Prager Schule. Die Schriftsteller des Prager Kreises dürfen allerdings nicht automatisch mit der Prager deutschen Literatur gleichgesetzt werden. Auch gab es Schriftsteller in den böhmischen und mährischen Peripherien, wobei hier lediglich Adalbert Stifter als prominenter Autor Bekanntheit erlangt hat.²⁰⁶ Brod zieht eine Trennung bei den deutschsprachigen, jüdischen Schriftstellern in Prag: Ältere Schriftsteller als er selbst, wie zum Beispiel Rilke oder Hugo Salus, hätten einen spätromantischen, positiven Blick auf Prag gehabt und somit auch den Zauber dieser Stadt bewusst in ihr Schaffen einfließen lassen. Die jüdischen Schriftsteller um 1900 allerdings hätten sich nicht bewusst mit der Stadt in der sie lebten auseinandergesetzt und doch wurden sie unbewusst von dieser geprägt.²⁰⁷ In diesem Kontext teilt er die Schriftsteller der „Prager Schule“ in drei Gruppen ein: Die erste Gruppe stellt die ältere Generation dar, zu der er Hugo Salus zählt. In der zweiten Gruppe findet sich die Generation rund um Leppin wieder, in welche er auch Rilke einteilt. Brod schreibt sich selbst der dritten Gruppe zu, die den

²⁰² Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 371.

²⁰³ Zit. n. ebd. S. 348.

²⁰⁴ Vgl. ebd. S. 349.

²⁰⁵ Vgl. ebd. S. 356.

²⁰⁶ Vgl. ebd. S. 7f.

²⁰⁷ Vgl. ebd. S. 10.

Neoromantikern eine klare Sprache entgegenstellen würden. Als weitere Mitglieder dieser dritten Gruppe nennt er Kafka, Werfel und Urzidil.²⁰⁸ Die Schriftsteller, welche unter die sogenannte „Prager deutsche Literatur“ fallen, (z.B. Gustav Meyrink, Paul Leppin, Max Brod, Franz Werfel, Oskar Baum und Franz Kafka) weisen gewisse Gemeinsamkeiten auf: Sie hatten eine humanistisch gesinnte Einstellung, sie lehnten den Chauvinismus ab und pflegten einen freundschaftlichen Umgang mit den literarischen und kulturellen Bestrebungen der Slawen, besonders der Tschechen.²⁰⁹ Speziell Brod war um einen regen Transfer mit den Tschechen bemüht. In Bezug auf den Austausch zwischen der tschechischen und der deutschen Kultur können aber nicht nur Max Brod alleine Verdienste zugesprochen werden. Generell agierten die Autoren des Prager Kreises als „Mittler“ zwischen den beiden Nationen in Prag und stellten Kontakte tschechischer Künstler mit anderen Künstlern im Ausland her. Es gab davor keine vergleichbare Intensivität an geistigem und freundschaftlichem Transfers zwischen deutschen und tschechischen Kollegen als zur Zeit des Prager Kreises.²¹⁰ Jene Dichter sahen sich als eine „Vermittlerinstanz“ an, welche um einen Austausch zwischen den Kulturen bemüht waren und nicht eingleisig fahren wollten. Dadurch sollte es zu einer Annäherung und somit zu einer Überwindung von Distanz kommen.²¹¹ Diese Schriftsteller hatten einen großen Einfluss auf die Wandlungen innerhalb der Gesellschaft. Als Vermittler positionierten sie sich in einem Übergangsbereich von der einen Kultur in die andere, in welchem die Bedeutung von kulturellen Symbolen einem stetigen Wandel unterzogen werden konnten.²¹² Als „Manifest“ ihres Kampfes des Austausches zwischen den Kulturen gilt Franz Werfels „Glosse zu einer Wedekind-Feier“ aus dem Jahre 1914. Diese widmet sich der Aufführung eines Werkes von Wedekind im tschechischen Theater in Smichow in tschechischer Sprache.²¹³ Darin heißt es:

[...] es gibt in Prag einen neuen Willen und eine geistige Jugend. [...] Der Wert einer Jugend scheint mir in der Stärke ihrer revolutionären Instinkte zu liegen; eine Jugend, die nicht Lust hat, das Vorgefundenen totzuschlagen, sollte man selbst totschiessen, denn von der Jugend fordert Gott ewig die Korrektur von ihm selbst [...] Wir aber, die wir mit der ganzen Kraft einer Kindheit Prag lieben und uns wirklich Patrioten dünken, sehn nun folgendes: Die Prager deutsche Minorität muß an der Exklusion, zu der sie sich mehr verdammt, als daß sie zu ihr verdammt ist, zugrundegehn!

²⁰⁸ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 149.

²⁰⁹ Vgl. Paul Reimann: „Die Prager deutsche Literatur im Kampf um einen neuen Humanismus“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 7–19, hier S. 8f.

²¹⁰ Vgl. Šrámková: *Max Brod und die tschechische Kultur*, S. 8.

²¹¹ Vgl. Höhne: *Max Brod als Prager Kulturmittler*. S. 89.

²¹² Vgl. Helga Mitterbauer: „Kulturvermittlung um 1900: Hermann Bahr, Franz Blei und Max Brod“, In: *Übergänge und Verflechtungen. Kulturelle Transfers in Europa*, Hg. Gregor Kokorz, Helga Mitterbauer, Bern: Peter Lang-Verl. 2004, S. 75–98, hier S. 97f. (Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext, Bd. 7).

²¹³ Vgl. Kurt Krolop: „Ein Manifest der Prager Schule“, In: *Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Marek Nekula, Wien: Edition Praesens-Verl. 2005, S. 65–73, hier S. 68.

Andererseits schlägt aber die tschechische Nation durch diesen Haß sich selbst die bitterste Wunde. Denn es ist nicht zu leugnen, die tschechische Kultur kann nur ein Kind der deutschen Kultur sein, in deren Mitte sie lebt. [...] Doch eines wissen wir noch, daß die gewaltigste Waffe dieser Welt die Liebe ist. Drum sei der Eifer begrüßt, mit dem deutsche Autoren, tschechische Dichter in Deutschland bekannt gemacht haben, und ebenso innig sei die Verehrung willkommen geheißen, die die geistigen Tschechen durch diese Aufführung für den deutschen (!) Wedekind beweisen. Das sind Dinge, die vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen wären [...].²¹⁴

Diese Worte verdeutlichen nochmals die Bemühungen der Prager deutschen Schriftsteller um kulturellen Austausch, mit welchem gegen die Anfeindungen angekämpft werden sollte. Auch wiesen viele dieser um Vermittlung bemühten deutschen Autoren gute tschechische Sprachkenntnisse auf. Diese nutzten sie aber nur für ihre Kontakte mit den Tschechen und nicht als Schriftsprache. Ihre literarischen Werke schrieben sich auch weiterhin auf Deutsch.²¹⁵ Ganz entschieden wendet sich Brod gegen die Aussage in einem Buch über Kafka, dass die deutschen Autoren in Prag im „Prager Deutsch“ geschrieben hätten. Der Autor, der dies in einem Kafka-Buch behauptet hat, wird namentlich nicht genannt, aber Brod merkt an, dass derjenige dies nicht leibhaftig in Prag miterlebt und falsche Schlussfolgerungen aufgestellt hat. Er klärt den Leser darüber auf, dass gerade dieses „Prager Deutsch“ nicht von den Deutschen, sondern von den Tschechen, wenn sie versucht haben, Deutsch zu reden, gesprochen wurde. Dies stellt ein weiteres Exemple für die in Prag vorherrschenden, nationalen Trennungen dar, wenn sich sogar ein eigener Ausdruck für die deutschsprechenden Tschechen etabliert hat.²¹⁶ Durch der Sprache wurde man einer nationalen Zugehörigkeit zugeordnet, in Bezug auf die Juden aber hieß dies meistens Ausgrenzung und nicht Anschluss. Die Sprache, welche man in der Öffentlichkeit verwendete, trug zum Identitätsbild bei. Je nachdem, mit welchen Gruppierungen die jeweilige Person Anfeindungen hatte, wahrte sie oftmals in der Öffentlichkeit eine Scheinidentität, ausgedrückt durch die verwendete Sprache. Aufgrund der Zwischenposition zwischen den Nationen ließen sich zum Beispiel viele Juden in Prag ihre Zeitungen in einem undurchsichtigen Umschlag zustellen, damit sie nicht gleich aufgrund ihrer Sprache angefeindet werden konnten.²¹⁷ Max Brod selbst führt dies auch in seinem Essay „Eine Pragerin“ aus:

In Prag hält jeder Tscheche an der Fiktion fest, daß kein wo immer gesprochenes Wort ganz verhallt, vielmehr wird jeder in die Luft artikulierte Klang irgendwie aufbewahrt, ob deutsch oder tschechisch, einregistriert ... und wirkt auf rätselhafte Weise zum Wohl des eigenen oder fremden Volks mit. Nur so kann ich es mir erklären, mit Hilfe dieser Theorie, daß jeder Tscheche und Deutsche streng darauf achtet, nur ja immer

²¹⁴ Zit. n. Krolop: Ein Manifest der Prager Schule, S. 68f.

²¹⁵ Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 17f.

²¹⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 149.

²¹⁷ Vgl. Marek Nekula: „Franz Kafkas Sprachen und Identitäten“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800–1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 125–149, hier S. 125f. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 104).

in seiner Sprache zu reden; daß es Verrat heißt, wenn man in der anderen Sprache grüßt; [...].²¹⁸

Auch die Assimilation an die deutsche Kultur stellte für viele Prager Juden ein Identitätsproblem dar. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte massive Einwirkungen auf den Kreis der Prager Deutschen, sodass in Prag schließlich nur noch Max Brod, Franz Kafka, Oskar Baum und Felix Weltsch übriggeblieben waren. Andere Dichter hatten entweder davor Prag schon verlassen oder mussten in den Krieg einrücken (z.B. Egon Erwin Kisch, Otto Pick oder Willy Haas).²¹⁹ Auch nach dem Ersten Weltkrieg, in der Tschechoslowakischen Republik, konnte man weiterhin von einem multinationalen Geist des Staates sprechen. 1919 zogen, wenn auch zahlenmäßig nicht stark besetzt, deutsche und zionistische Politiker in das Stadtparlament ein. Diese „Minderheitenparteien“ waren vor die Herausforderung gestellt, sich als Volksvertreter der Minoritäten gegenüber den Tschechen zu definieren und auch eine neue Position im neuen Staat zu finden. Obwohl sich der tschechische Staat eindeutig vom in Europa um sich greifenden Antisemitismus distanzierte, fand sich teilweise in der Bevölkerung weiterhin eine judenfeindliche Haltung wieder.²²⁰ So kam es zum Beispiel in Prag zwischen 1918 und 1920 und 1929, 1939 und 1942 zu Straßenkämpfen, welche antisemitische Hintergründe hatten. Hervorgerufen wurden diese durch Ängste vor nationalen Änderungen nach dem Ersten Weltkrieg, welche darauf beruhten, die deutsche und jüdische Minderheit in Prag als eine Gefahr für die Tschechen wahrzunehmen. Die Juden hatten hierbei mit einer doppelten Anfeindung zu kämpfen: Einerseits mit jener der Tschechen und andererseits mit jenen der deutschen Minderheit selbst, welche die Juden als Gefahr für ihr Volk ansahen. Diese Straßenschlachten waren sowohl organisiert als auch zufällig durch die Zusammenkunft von einer größeren Gruppe an Menschen entstanden. Die Übergriffe bezogen sich sowohl auf Einzelpersonen und deren Eigentum, denen vorgeworfen worden ist, zu viel Geld zu verdienen, als auch auf die Zerstörung von öffentlichen und religiösen Einrichtungen, wie Cafés oder Theater, in welchen vor allem ein jüdisches Publikum verkehrt hatte.²²¹

Brod, der seinen Zugang zum Judentum gefunden hatte, war den anderen beiden Kulturen allerdings nie abwertend gesinnt. Mit dem Deutschtum verband er seine Erziehung als auch

²¹⁸ Max Brod: „Eine Pragerin“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zu Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 254–262, hier S. 255f.

²¹⁹ Vgl. Kurt Krolop: „Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des expressionistischen Jahrzehnts“, In: *Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Marek Nekula, Wien: Edition Praesens-Verl. 2005, S. 19–52, hier S. 33.

²²⁰ Vgl. Koeltzsch: *Geteilte Kulturen*, S. 91f.

²²¹ Vgl. ebd. S. 157f.

seine Liebe zur deutschen Kultur. Auch interessierte er sich für die tschechische Kultur, insbesondere für die tschechische Musik. Zeit seines Lebens pflegte er Freundschaften zu Deutschen und Tschechen.²²² In diesem Zusammenhang prägte Brod den Begriff der Distanzliebe: Diese meint, dass er zwar eine Liebe für das deutsche Volk fühlte und auch in der deutschen Kultur erzogen worden ist, aber doch eine gewisse Distanz einhielt und nicht eins mit dem deutschen Volke werden wollte.²²³ Er spricht davon, dass er das Erlernte, die deutsche Kultur, von dem Angeborenen, also seinen jüdischen Wurzeln, trennen wolle. Keinesfalls wollte er mit der deutschen Kultur brechen, sie war ein Teil von ihm, allerdings wäre er als Außenstehender dazu in der Lage, nur jene Elemente in seine Persönlichkeit aufzunehmen, die er auch befürwortet hat, um andere wiederum bewusst abzulehnen. Dies könnten Deutsche, welche sich komplett diesem Volk zugesprochen fühlten, nicht leisten.²²⁴ Brod sieht die Distanz nicht als etwas Trennendes an, sondern als etwas Friedenstiftendes. Wenn die Unterschiede zwischen den Völkern klar dargelegt werden würden, dann würde dies die Gemeinschaft aller stärken, insofern sich nicht ein Volk besonders zu positionieren versuche. Wenn man sich diese Distanz aber eingestehen würde, dann könnten damit auch kulturelle Hindernisse überbrückt werden. Brod benutzt hierbei den Begriff „Nationalhumanismus.“²²⁵ Einzig in der Distanzhaltung sah Brod die richtige Haltung eines jüdischen Schriftstellers, der auf Deutsch seine literarischen Werke verfasste.²²⁶ So schrieb Brod:

Wer liebt, will ja die Distanz aufheben. Wer Distanz hält, verletzt die Liebe. Liebe und Distanz kämpfen also gegeneinander. Aber gerade dieses Widerspruchsvolle und Schwierige ist der allein mögliche Ausdruck für die Seelenhaltung des Juden in der Diaspora den Wirtsvölkern gegenüber. Leichter wird es uns eben nicht gemacht.²²⁷

Barbora Šrámková weist in ihrer Dissertation „Max Brod und die tschechische Kultur“ darauf hin, dass viele Prager deutsche Schriftsteller, die in Kontakt mit der tschechischen Kultur standen, Brods Konzept der Distanzliebe ebenfalls anwandten, wenn vielleicht auch nicht bewusst. Sie nahmen andere Kulturen bewusst wahr und versuchten, eine Brücke für diese Distanzen zu bauen, indem sie zum Beispiel tschechische Gedichte ins Deutsche übertrugen, um diese so einer deutschen Leserschaft zugänglich zu machen. Auch in den von deutschen Schriftstellern herausgegeben Periodika (z.B. Herder-Blätter) findet sich diese „Brücke“ wieder. Dort wiesen sie immer wieder auf Werke tschechischer Schriftsteller hin oder

²²² Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 57.

²²³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 52.

²²⁴ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 57.

²²⁵ Vgl. Mirecka: Max Brods Frauenbilder, S. 25.

²²⁶ Vgl. Hans-Gerd Koch: „Max Brod: Ein jüdischer Dichter deutscher Zunge,“ In: *Deutsche – Tschechen – Böhmen. Kulturelle Integration und Desintegration*, Hg. Steffen Höhne, Ludger Udolph, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2010, S. 129 – 136, S. 131 (Intellektuelle in Prag. Personen, Konzepte, Diskurse, Bd. 1).

²²⁷ Zit. n. ebd. S. 131.

veröffentlichten Übersetzungen dieser. Brod selbst arbeitete an vielen dieser Übersetzungen und Rezensionen mit.²²⁸ Allerdings darf die Gruppe der Prager deutschen Literaten nicht als Einheit gesehen werden, es gab durchaus immer wieder Auseinandersetzungen unterhalb der Vermittler, welche vor allem durch das Gefühl der gegenseitigen Konkurrenz angefeuert wurden.²²⁹

Zusätzlich spricht Brod auch von einer Spaltung innerhalb der Juden, welche von dem Nationalitätenproblem besonders betroffen gewesen wären: Es gab Juden, die sich als Tschechen ansahen, neben Juden, die sich dem deutschen Volke näher fühlten und Juden, welche sich wirklich als „Juden“ identifizierten.²³⁰ Interessant ist, dass Brod vor allem nur auf deutschsprachige Juden eingeht. Es finden sich so gut wie keine Anmerkungen über tschechische Juden in seiner Autobiographie wieder, welche aber in Prag vorzufinden waren. Aufgrund der deutsch-jüdischen Schulen und dem deutschen Kulturbereich stellten die deutschen Prager Juden noch die dominantere Gemeinde in Prag dar, aber die jüdisch-tschechische Gemeinde, welche auch mit dem tschechischen, nationalen Eigenständigkeitsbestrebungen liebäugelte, wuchs stetig an. Somit kann die jüdische Gemeinde in Prag nicht als homogene Gruppe angesehen werden.²³¹ Das Tschechische verdrängte immer mehr das Deutsche, was wiederum zu einer Intensivierung der Kontakte zwischen den Prager Deutschen geführt hatte – eine Entwicklung, die auch die „Bildung“ des Prager Kreises begünstigt hatte.²³² Die Atmosphäre in Prag trug maßgeblich zur Entstehung eines literarischen Phänomens bei, dem Prager Kreis (siehe Kapitel 5.9.3.: „Brod als Erfinder des Prager Kreises“). Es ist wichtig, bereits hier darauf hinzuweisen, dass man bei diesem literarischen Kreis stets die kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Einflüsse der in Prag vorherrschenden Zustände mitbedenken muss.²³³

Max Brods Gleichsetzung als Prager Deutscher weist in seiner Autobiographie einen Entwicklungsverlauf auf: Als Jugendlicher war Brod überzeugter „Deutscher“, dies berichtet er ausführlicher im „Prager Kreis“: Er war damals mit Adolf Schreiber befreundet, welcher der tschechischen Kultur zugeneigt war. Brod selbst fühlte sich aber der deutschen Kultur näher, was schließlich zu einem Bruch geführt hatte. Max Brod schildert einen Vorfall im Dezember

²²⁸ Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 19.

²²⁹ Vgl. ebd. S. 24f.

²³⁰ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 50.

²³¹ Vgl. Ernst Pawel: „Der Prager Zionismus zu Kafkas Zeit“, In: *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut. Prag 24.-27. November 1992*, Hg. Kurt Krolop, Hans Dieter Zimmermann, Berlin, New York: De Gruyter-Verl. 1994, S. 33–43, hier S. 34.

²³² Vgl. Jungmayr: Der Prager Kreis um Max Brod, S. 268.

²³³ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 7.

1897, bei welchem im Zuge von Ausschreitungen Fenster der Familie Brod eingeschlagen worden sind. Brod zeigte Schreiber am nächsten Tag die Verwüstungen und forderte ihn auf, sich aufgrund dessen vom Tschechischen zu distanzieren. Jener weigerte sich aber.²³⁴ Als weiteres Stadium ist Brods Zeit als Student zu nennen, in welcher er weder an politischen noch an jüdischen Themen sonderlich interessiert gewesen war. Hierbei nahm er schon eine Zwischenposition an: Er fühlte sich noch immer dem Deutschtum zugeneigt, sah sich aber schon als zumindest assimilierter Jude an. Bis zu seiner bewussten Auseinandersetzung mit dem Judentum kann Brod als Prager deutscher Schriftsteller angesehen werden. Dann jedoch stellte er sein Prinzip der Distanzliebe auf – nun erscheint Brod als „*jüdischer Dichter deutscher Zunge*.“²³⁵ Er kehrte seiner ehemaligen deutschen Identität den Rücken zu und konstruierte für sich eine eigene Auslegung der jüdischen, ohne jeglichem Fundament.²³⁶ Schließlich positionierte er sich als Zionist, entfernte sich von seiner Identifikation mit der Stadt Prag und postulierte in seiner Autobiographie Palästina als Heimat der Juden. In Palästina wandelte sich Brods Einstellung erneut. Fern seiner alten Heimat identifizierte er sich jetzt als Einwohner des neuen Staates Israels und nahm eine doch deutlich abwertende Haltung gegenüber Deutschland ein. Zwar war er immer noch mit der deutschen Kultur verbunden, aber seine Kritik an Kollegen, welche sich nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst dafür entschieden hatten, in Deutschland zu bleiben oder nach Deutschland zurückzukehren, zeigte deutlich seine abschätzige Meinung und seiner Distanzierung. So schrieb Brod in einem Brief an Hans-Joachim Schoeps, mit welchem er gemeinsam am literarischen Nachlass von Franz Kafka gearbeitet hatte und welcher in Deutschland lebte, 1946:

Es ist das größte Verbrechen der Weltgeschichte, daß die deutsche Nation diese Mordbande [Nationalsozialisten] a.) zur Macht kommen ließ b.) ihnen Millionen von Helfershelfern stellte. Dieses Verbrechen kann nie gesühnt werden, es hat metaphysische Tiefen erreicht.

Ich verstehe daher nicht, wie Sie Lust haben können, inmitten dieses verruchten Volkes leben zu wollen. Als schwere Pflicht es auf sich nehmen: das würde mir eher etwas sagen. – Doch in diesem Punkt werden wir einander nie verstehen.²³⁷

Natürlich darf dieser Brief nicht außerhalb seines geschichtlichen Kontextes gesehen werden. Kurz davor hatte Brod erfahren, dass sein Bruder Otto, welcher in Deutschland geblieben war und von dem er lange nichts gehört und gehofft hatte, er habe die Hitlerdiktatur überlebt, seine

²³⁴ Vgl. Max Brod: *Der Prager Kreis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verl. 1979, S. 58 (Suhrkamp Taschenbuch 547).

²³⁵ Zit. n. Pazi: Max Brod. Werk und Persönlichkeit, S. 76.

²³⁶ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 241.

²³⁷ Julius H. Schoeps: *Im Streit um Kafka und das Judentum. Max Brod, Hans-Joachim Schoeps. Briefwechsel*, Königstein: Athenäum-Verl. 1985, S. 113.

Frau und deren Tochter im KZ umgekommen waren. In seiner Autobiographie, nachdem viele Jahre vergangen waren, nahm Brod schon versöhnlichere Töne gegenüber Deutschland an:

Vergessen kann man freilich nie, was geschehen ist. Aber man muß doch so aufrichtig sein, offen zugeben, daß heute führende Köpfe in Deutschland vieles tun, um derartige Strömungen, die einst zum Nazismus geführt haben, nicht wieder aufkommen zu lassen.²³⁸

Unbestreitbar allerdings führten die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges zu einer Verstärkung der jüdischen Besinnung und der Abkehr von Europa. Brod endet den Brief mit den Worten: „*Das Land hier [Palästina] ist mir, so weit irdisch Heimat möglich ist, völlig Heimat geworden und nur mit Grauen denke ich daran, daß es Juden außerhalb dieser ihrer Heimat gibt.*“²³⁹ Brods Ich vor dem Jahre 1939 kann der Identifikation mit dem Prager deutschen Schriftsteller zugesprochen werden, doch nach seiner Auswanderung ist wohl nur noch die Beschreibung eines von Prag nach Palästina ausgewanderten Dichters, der auf Deutsch schreibt, zulässig. Trotzdem hatte ihn Prag nie ganz losgelassen und tritt in seinen späteren Werken immer wieder dominant in Erscheinung. So musste sich auch Brod, zwei Jahre vor seinem Tode, eingestehen, dass er einen Teil des ehemaligen Prager deutsch-jüdischen Schriftstellers mit nach Tel Aviv genommen hat: Bezüglich der veranstalteten Literaturabende in Tel Aviv, welche sich nach dem Prager Modell der Zusammenkunft von Künstlern orientiert haben, kommt Brod zu der Erkenntnis: „*Es kam mir manchmal vor, besonders solange auch noch Felix Weltsch dort vortrug, als lebten letzte Ausstrahlungen des literarischen Prags in Tel Aviv auf. Die Sonne Prags geht im Mittelländischen Meer unter.*“²⁴⁰ Jene letzten „Strahlen“ bezeugen von dem großen Einfluss der Zeit in Prag auf Brods Persönlichkeit, sodass er sich nie ganz von Europa lösen konnte. So befand sich auch bis zu seinem Tode auf seinem Schreibtisch in Tel Aviv stets sein altes Prager Telefonbuch aus dem Jahre 1937.²⁴¹ Erst 1954 hat Brod das erste Mal nach seiner Emigration Deutschland wieder besucht; es hat noch ein weiteres Jahrzehnt gedauert, bis er mit 80 Jahren auch seine alte Heimat Prag wiedergesehen hat.²⁴²

²³⁸ Brod: Streitbares Leben, S. 327f.

²³⁹ Schoeps: Im Streit um Kafka und das Judentum, S. 114.

²⁴⁰ Brod: Der Prager Kreis, S. 224.

²⁴¹ Vgl. Jürgen Serke: *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*, Wien, Hamburg: Paul Zsolnay-Verl. 1987, S. 388.

²⁴² Vgl. ebd. S. 386f.

5.5. Max Brod und die Polemik

Bereits in seiner Einleitung kommt Max Brod zu der Selbsterkenntnis, dass er immer wieder Gefechte mit anderen Personen ausführen musste. Aus diesem Grund finden sich auch in seiner Autobiographie Schilderungen zu diesen Konflikten wieder, in welchen Brod allerdings die jeweiligen Seiten subjektiv einfärbt und von seinem Streitpartner, aber auch von sich, als jemand, der sich stets nur verteidigt hat, ein eindeutiges Bild entwirft.

Das erste große Zerwürfnis, das er anfügt, ist der Konflikt mit Franz Werfel bezüglich der Religion: Brod hat sich im Laufe seiner Zeit in Prag immer mehr dem Judentum und vor allem dem Zionismus zugewandt, während Werfel, dessen Eltern ebenfalls Juden waren, eine wachsende, christliche Haltung eingenommen hat und schließlich auch zum Christentum konvertiert ist. Brod geht davon aus, dass jeder etwas für die Verbesserung der Welt beisteuern müsse, während Werfel, ganz im christlichen Sinne, das Leiden auf der Welt als eine Erbsünde ansieht, gegen die man nichts unternehmen könne, weshalb das Elend auf der Welt einfach zu akzeptieren sei.²⁴³ Brod betonte, wie sehr ihn diese Einstellung des Freundes geschmerzt hatte, insbesondere, als der Erste Weltkrieg ausgebrochen war und Werfel an die Front geschickt wurde. Brod meinte, dass Werfel mit seiner Einstellung in ein „Nichts“ gezogen wäre²⁴⁴, denn *„Rettung liege nur im Glauben.“*²⁴⁵ Diese andauernden Streitgespräche bezüglich der Glaubensfrage brachten erste Risse in die Freundschaft der beiden. Im Zuge der Schilderungen kommt Brod zu der Selbsterkenntnis, dass er zeit seines Lebens immer wieder aufgrund solcher Diskussionen Freunde verloren habe und dass dies wohl auch an ihm liegen müsse:

Ich habe ähnliche personale Differenzierungen in der geistigen Welt, die mir die Seele zerrissen, nachher noch öfter erlebt. Es muß wohl etwas in mir und in meinem Schicksal liegen, was immer wieder Konstellationen herbeiführt, die mich von meinen Freunden und uns in entgegengesetzte Weltgegenden entführen [...].²⁴⁶

Obwohl er sich hier bis zu einem gewissen Grad eine Schuld eingesteht, relativiert Brod das Ganze, indem er das Schicksal hinzuzieht, ein Faktor, dem sich keiner entziehen könne, da das Schicksal einem vorherbestimmt sei und eben Konstellationen herbeiführe, die somit nicht von einem Selbst hervorgehen können. Das Schicksal könnte auch der Grund dafür sein, warum Brod von sich behauptet, er sei ein *„Polemiker wider Willen“*.²⁴⁷ Brod scheut sein ganzes Leben lang kaum davor zurück, sich unangenehmen Situationen zu stellen, ja sie stellen für ihn auch eine Inspiration bezüglich seines literarischen Schaffens dar. So hat er diesbezüglich ein

²⁴³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 55.

²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 56.

²⁴⁵ Ebd. S. 56.

²⁴⁶ Ebd. S. 57f.

²⁴⁷ Ebd. S. 9.

Gedicht mit dem Titel „An meine Feinde I“ verfasst, welches eine Abrechnung mit seinen, ihn immer wieder kritisierenden Weggefährten, darstellt:²⁴⁸

O ballet euch um mich und aus der Schwüle
Schlage die Zacke des gestreckten Blitzes,
Und daß der schwarze Pfeffer eures Witzes
Noch in der frischgeriß`nen Wunde wühle!

Mir halten ohnedies die Moleküle
Des Leibes widerwillig nur zusammen,
So löset sie mit Säuren auf und Flammen,
Daß ich Zerfall in jedem Nerve fühle.

Wie gut ist dies endgültige Zerstieben.
Wo sind die Lästigen nun, mich zu lieben,
Und wo die Besserwisser, mich zu schelten!

Nein, mögen sie mir ernstlich Ruhe schenken!
Denn selbst mein Name ist und Angedenken
Zu gut für diese dümmste aller Welten.²⁴⁹

Einen noch stärkeren Bruch mit Werfel brachte die Affäre Karl Kraus mit sich, welche Brod in aller Deutlichkeit beschreibt und dabei ein ganz bewusst abwertendes Bild von Kraus entwirft, auch wenn er zu Beginn anführt, dass er ursprünglich ein Verehrer Kraus, zum Beispiel wegen seines Pazifismus, gewesen sei.²⁵⁰ Nach diesen anfänglich positiven Worten geht Brod ausführlich auf Kraus und ihren Streit ein, auch wenn er dabei zugeben muss, dass er den Großteil nur noch aus seinem Gedächtnis reproduzieren kann und ihm wenige Quellen, zum Beispiel Artikel aus „Der Fackel“, zur Verfügung stehen. Aber er beruhigt den Leser gleich damit, dass ihn sein Gedächtnis bei den wichtigen Punkten nicht im Stich lassen würde.²⁵¹ Auf diese Weise teilt er seiner Leserschaft mit, dass die nun angeführten Informationen der Wahrheit entsprächen und lässt keinen Raum für Spekulationen bezüglich seines Gedächtnisses. Bei dieser detaillierten Schilderung spiegelt er nicht nur sein Bild von Kraus wider, sondern auch ganz deutlich sein Selbstbild, das der Leser beim Lesen dieser Affäre im

²⁴⁸ Vgl. Wessling: Max Brod, S. 28.

²⁴⁹ Zit. n. ebd. S. 28.

²⁵⁰ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 59.

²⁵¹ Vgl. ebd. S. 59.

Hinterkopf behalten soll. Außerdem ist bei diesen Beschreibungen noch zu beachten, dass Brod nie persönlich Kraus kennengelernt und mit ihm gesprochen hat.²⁵² Bevor genauer Brods Darstellungen der Auseinandersetzung analysiert werden sollen, erscheint es wichtig, das Wort „Polemik“ zu definieren. Erst durch die Definition und dem Vorgehen Brods in der Causa Kraus kristallisiert sich seine eigene Polemik heraus:

Im Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft wird das Wort „Polemik“ wie folgt definiert:

Aggressiv formulierte Texte oder Textteile, die Bestandteil eines meist personalisierten Streits sind.²⁵³

Bedeutend hierbei ist die schriftliche Austragung eines Streites und nicht ein Gefecht mit Worten von Angesicht zu Angesicht. Das Wort „Polemik“ ist eine schärfere Zuspitzung eines Streites, da sich oftmals Elemente der Bloßstellung ja sogar „*der geistigen Vernichtung*“²⁵⁴ wiederfinden. Dabei umfasst sie den ganzen Konflikt sowie die daraus entstandenen Texte. Als beliebte Techniken kommen Schimpfwörter, Bloßstellung durch Textstellen aus dem Werk des Gegners und Anspielungen auf körperliche Gegebenheiten vor.²⁵⁵ Speziell bei Brods Schilderungen über seine Konfrontation mit Karl Kraus finden sich diese Techniken in der Autobiographie wieder. Ein wesentliches Ziel der Polemik ist es, nicht den Gegner zu überzeugen, sondern die Leserschaft des polemischen Textes auf die eigene Seite zu ziehen und dabei ebenfalls eine Abneigung gegen den Kontrahenten aufzubauen.²⁵⁶ Genau dies wird nun bei Brod geltend:

Max Brod kritisiert vor allem Kraus Vorgehensweise, sich über andere lustig zu machen beziehungsweise diese anzuschwärzen. Besonders Kraus Spott über Personen, welche laut Brod von edlem Gemüt seien (z.B. Heinrich Heine, Sigmund Freud oder Stefan George), sieht er als dessen Hauptfehler an.²⁵⁷ Max Brod hat einmal eine Lesung von Karl Kraus besucht, da Kraus den Ruf gehabt hat, ein begnadeter Vortragender zu sein. Dieses Talent spricht er Kraus ab. Kraus hielt einen Vortrag über eine Offenbach-Operette, welcher laut Brod jegliche

²⁵² Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 59.

²⁵³ Sigurd Paul Scheichl: „Polemik“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band III P-Z*, Hg. Jan-Dirk Müller, Berlin, New York: de Gruyter-Verl. 2007, S. 117–120, hier S. 117 (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/books/9783110914672/9783110914672.1577/9783110914672.1577.pdf>, zugegriffen am 11.08.2018, 11:50).

²⁵⁴ Ebd. S. 117.

²⁵⁵ Vgl. ebd. S. 117f.

²⁵⁶ Vgl. ebd. S. 118f.

²⁵⁷ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 60.

Heiterkeit fehlte.²⁵⁸ Er hält folgenden Eindruck von Kraus bei dem Vortrag in seiner Autobiographie fest:

Ich sah ein älthches welkes Männlein, das sich vergebens bemühte, üppig mühelose Champagnerstimmung zu erzeugen. [...] Die Stimme klang klapprig und hohl, quasi zahlos, jedenfalls gar nicht heiter.²⁵⁹

Mit dem Adjektiv „welk“ beschreibt er Kraus als jemanden, dessen Blütezeit schon lange vorüber ist und zerbrechlich wirkt. Noch stärker findet sich Brods Zuspitzung im Wort „Männlein“ wieder. Er verniedlicht damit Kraus, macht sich über ihn lustig, indem er ihn nicht einmal als „Mann“ betitelt. Schließlich tritt Brod in einen offenen Konflikt mit Kraus (1911), da dieser den Schriftsteller Alfred Kerr in seiner Zeitschrift verspottet hat. Hier wird Brods Hang zum Streiten deutlich – Kraus hatte nicht ihn, sondern einen anderen Künstler angesprochen, doch Brod fühlte sich dazu berufen, diesen zu verteidigen. Dabei betont er seine heldenhafte Seite in diesem Streit und macht aus Kraus automatisch den Bösen. Durch den Hinweis, dass er einen der größten Polemiker seiner Zeit herausgefordert habe, welchem seine eigene Zeitschrift „Die Fackel“ noch als schnelles Medium diene, auf Anfeindungen zu reagieren, eine Möglichkeit, die Brod nicht hatte, besetzt er seine Rolle rein positiv. Er kann sich seinen Hang zum Streiten hier nicht eingestehen und unterstreicht für den Leser nochmals sein Gemüt, nur das Bejahende zu suchen. Er musste sozusagen hier aktiv werden, da er den Missstand, dass ein Kollege von Kraus angegriffen wurde, so nicht hinnehmen konnte.²⁶⁰ Brod geht bei der Schilderung dieses Streites sehr geschickt vor: Zuerst erwähnt er in einem Absatz, dass es zu diesem offenen Konflikt gekommen sei. Bevor er dann aber den Ablauf des Streites genauer beschreibt, gestaltet er auf den nächsten drei Seiten ein Bild von Kraus, dass vollständig negativ besetzt ist. Mit diesem Bild erst lässt er den Leser dann die genaue Kontroverse weiterlesen, sodass das „brodsche“ Krausbild stets der Leserschaft vor Augen bleibt und Brod eindeutig der Held der Geschichte ist. Er beginnt damit, dass er dem Juden Kraus nationalsozialistische Züge zuspricht. Er beruft sich dabei auf einen Leitartikel in Kraus Zeitschrift, welcher von Stanilaw Przybyszewski verfasst worden ist und in welchem steht: *„Der Judaismus hat der schönen menschlichen Seele das Gift eingeimpft, das bis auf den heutigen Tag die Menschheit zersetzt.“*²⁶¹ Obwohl Kraus selbst diesen Text nicht verfasst hat, kritisiert Brod, dass er, als Herausgeber der Zeitschrift, so einen antisemitischen Text überhaupt drucken hat lassen, noch dazu als Leitartikel und dabei nicht in einer Fußnote angefügt hat, dass

²⁵⁸ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 60.

²⁵⁹ Ebd. S. 60.

²⁶⁰ Vgl. ebd. S. 61.

²⁶¹ Zit. n. ebd. S. 64.

sich der Herausgeber vom Inhalt des Textes distanzieren würde. Für Brod ist diese nicht vorhandene Fußnote gleichbedeutend damit, dass Kraus mit dieser Aussage konform gehe.²⁶² Zusätzlich fügt er noch an, dass Kraus immer wieder gegen die Ostjuden gehetzt habe, was Brod als fatal ansieht, vor allem, da Kraus in Wien gelebt und publiziert hat und laut Brod in Wien der Hass auf die Ostjuden ohnehin schon vorhanden war. Damit wirft er Kraus eine Mitbeteiligung am Judenhass mit späteren verhängnisvollen Folgen vor.²⁶³ Dieser Angriff ist auf Kraus Aussage bezüglich des Geburtsortes außerhalb Westeuropas zurückzuführen, in welcher Kraus meinte, dass es zu einer Herabstufung des Menschen kommen würde, wenn man außerhalb von Westeuropa geboren sei. Dies wurde in Folge, als es zu einem Zustrom an ostjüdischen Flüchtlingen gekommen ist, als willkommenes Argument von Antisemiten aufgegriffen.²⁶⁴ Als kurzer Exkurs muss hier noch erwähnt werden, dass Brod in den 1920er Jahren neben Kraus auch noch gegen andere Personen vehement vorgegangen ist, welche, laut ihm, nationalsozialistisches Gedankengut verbreitet haben. So hat er zum Beispiel im „Prager Tagblatt“ ein Gedicht von Will Vespers abdrucken lassen, welcher darin den Führer verherrlichen würde.²⁶⁵ Unter dieses Gedicht hat Brod die Worte angefügt: *„Mit solchen Reimen kommt das Chaos. Wir müssen sie kennen, um uns zu rüsten.“*²⁶⁶ Brod trat als *„der große Mahner aus der Tschechoslowakei“*²⁶⁷ auf, der dabei nicht nur Angst um die Juden, sondern auch um den noch jungen Staat Tschechien hatte.²⁶⁸ Doch weiter zu Kraus: Schlussendlich teilt Brod noch sein Entsetzen darüber mit, dass heutzutage (1960) Karl Kraus wieder in höheren kulturellen Kreisen Bedeutung erlangt habe.²⁶⁹ Daraus eröffnet sich die Frage, ob Brod deshalb dieses Bild von Kraus in seiner Autobiographie entworfen hat, um der damaligen Wiederentdeckung und Begeisterung für Karl Kraus Einhalt gebieten zu können bzw. dies zumindest nicht komplett unkommentiert stehen zu lassen. Nachdem der Leser nun dieses Bild von Kraus im Kopf hat, schildert Brod den eigentlichen Streit: Seine Antwort auf Kraus' Spott findet sich in einem Artikel in der Berliner Zeitschrift „Die Aktion“, in welchem er Kerr als einen bedeutenden Künstler würdigt und anfügt, nicht schweigen zu können, wenn Kraus diesen mit Spott beleidigen würde. Kraus kontert – er druckt in seiner Zeitschrift Textausschnitte von Brods Roman „Jüdinnen“ mit bissigen Bemerkungen versehen ab und setzt

²⁶² Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 64.

²⁶³ Vgl. ebd. S. 65.

²⁶⁴ Vgl. Margarita Pazi: „Es war die falsche Lanze..., der Polemiker Karl Kraus“, In: *Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur*, Hg. Sigrid Bauschinger, Paul Michael Lützeler, Göttingen: Wallstein-Verl. 2001, S. 128–139, hier S. 130f.

²⁶⁵ Vgl. Wessling: Max Brod, S. 67f.

²⁶⁶ Zit. n. ebd. S. 67.

²⁶⁷ Ebd. S. 68.

²⁶⁸ Vgl. ebd. S. 68.

²⁶⁹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 66.

daneben Gedichte von Franz Werfel. Kraus war ein großer Liebhaber von Werfels Gedichten und er wollte damit Brods Unzulänglichkeiten beim Schreiben darstellen.²⁷⁰ Auffällig ist, dass Brod zwar zur Untermauerung seines Bildes von Kraus Textausschnitte von diesem aus seiner Zeitschrift anführt, aber nicht von seiner Stellungnahme in der Zeitschrift „Die Aktion“. Gaëlle Vassogne führt in ihrem Werk „Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung“ genau diesen Fakt an. Brod lobt in seinem Artikel Kerrs wichtige Beiträge für eine neue Sprache, für neue Formen des Ausdruckes und dass dies das Wichtigste sei, was ein Dichter leisten könne.²⁷¹ Dann allerdings führt er als positives Argument etwas über das Aussehen Kerrs an, was nichts mit seinem literarischen Schaffen zu tun hat und Brods Versuch der Bekräftigung Kerrs fadenscheinig wirken lässt:

Übrigens ist er sehr schön. Ich meine: persönlich sehr schön anzusehen. Das ist sehr wichtig und gut. Dichter sollen schön sein.²⁷²

Im letzten Absatz erst nimmt Brod Bezug zu Kraus und greift ihn direkt an:

Ein mittelmäßiger Kopf dagegen, wie Karl Kraus, dessen Stil nur selten die beiden bösen Pole der Literatur, Pathos und Kalauer, vermeidet, sollte es nicht wagen dürfen, einen Dichter, einen Neuschöpfer, einen Erfreuer zu berühren. – So würde ich die Welt einrichten.²⁷³

Es stellt sich die Frage, warum Brod gerade auf Kraus so einen Groll gehabt hat bzw. warum er gerade auf die Aussagen von Kraus über andere Kollegen so erbost reagiert hat, sodass er sich in einen offenen Konflikt begeben hat. Dafür könnten mehrere Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Bereits 1907 hatte Brod versucht, von Kraus eine Reaktion auf seine literarischen Arbeiten zu bekommen, weshalb er ihm seinen Artikel „Theorie der Kritik“ zukommen ließ. Kraus antwortete, dass er keine anderen Werke von Autoren analysieren wolle. Brod schrieb verärgert an Kraus, dass er keineswegs an einer Überprüfung seines Textes von Seiten Kraus interessiert gewesen wäre und ihm seinen Text nur als Dankbarkeit für dessen Texte geschickt habe und ihm damit einen literarischen „Genuss“ liefern wollte.²⁷⁴ Wie Brod hatte auch Kraus stets einen Kreis an Bewunderern von jungen Literaten um sich, welchen er seine Gunst zukommen ließ. Brod wirft Kraus aber vor, dass er immer nur ein kurzes Interesse an seinen Verehrern gehabt habe und diese schnell wieder im Stich gelassen hat. Auch Werfel wurde

²⁷⁰ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 67f.

²⁷¹ Vgl. Max Brod: „Alfred Kerr“, In: *Die Aktion*, Hg. Franz Pfemfert, Berlin: Verlag der Wochenschrift Die Aktion 1. Mai 1911, 1. Jahrgang Nr. 11, Sp. 335–336, hier Sp. 336 (Online unter: <http://db.saur.de.uaccess.univie.ac.at/LEX/documentView.jsf?imageZoom=0.5>, zugegriffen am 24.07.2018, 15:37).

²⁷² Ebd. Sp. 336.

²⁷³ Ebd. Sp. 336.

²⁷⁴ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S.188.

einer dieser jungen Krausbewunderer.²⁷⁵ Brod sah Kraus somit als Konkurrenten an und fügte in der Autobiographie, sichtbar verletzt, an, dass viele seiner Schützlinge die Seiten gewechselt und Kraus angehimmelt haben. Lediglich Kafka und Weltsch waren ihm treu geblieben.²⁷⁶ Brods Behauptung, dass Kraus schnell das Interesse an seinem Kreis an Bewunderern verlieren würde und diese sich somit wieder von ihm abgewendet hätten, spiegelt sich auch in Aussagen vieler ehemaliger „Kraus-Jünger“ wider. So nennt Willy Haas, ebenfalls ein ehemaliger begeisterter Anhänger von Kraus, diesen einen „Sadisten“, der junge Schriftsteller verführen würde.²⁷⁷ In seinen Memoiren „Die literarische Welt“ schreibt er über Kraus:

Ich bin heute, aus der weiten Distanz von Jahrzehnten, fest davon überzeugt, daß Karl Kraus ein geborener Sadist war, mit den feinsten Instinkten des Sadisten begabt, dort wehzutun, wo es am meisten schmerzte. Er war ein bewußter Verführer – und ein bewußter Giftmischer.²⁷⁸

Karl Kraus stellt für Brod das Antibild eines Kritikers dar, welcher es sich nicht zur Aufgabe gemacht hat, durch Erziehung, sondern durch Spott zu wirken. Brod sprach Kraus auch einen jüdischen Selbsthass zu, in welchem er eine Gefahr für das Judentum sah.²⁷⁹ Des Weiteren fällt dieser Konflikt in einer Zeit von Brods Leben, in welcher er versucht hat, sich als literarische Autorität zu inszenieren und seine Stellung in der Prager Kulturwelt zu fixieren. Kraus galt in Wien schon als so eine Autorität, Brod wollte diese Rolle gerne für Prag einnehmen. Er schrieb zwar immer wieder davon, dass er an so einer Vorrangstellung nicht interessiert gewesen wäre, sah sich später aber als das Zentrum des Prager Kreises an.²⁸⁰

Brod befasste sich auch genauer mit Kraus rhetorischer Taktik seiner Satire. So fügte er zum Beispiel an, dass Kraus gerne die Anrede „Herr“ vor einen Namen setzte und seine Leserschaft sofort wusste, dass er nun diesen „Herrn“ satirisch behandeln werde.²⁸¹ Kraus Methode des Streitens mit Brod beschrieb er wie folgt:

[...] gleicht Kraus dem Knaben, der eine Festungsmauer mit Knallerbsen beschießt. Die Mauer steht, also wirft der Kerl lieber immer mehr Knallerbsen, ganze Hände

²⁷⁵ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 68.

²⁷⁶ Vgl. ebd. S. 68.

²⁷⁷ Vgl. Josef Čermák: „Junge Jahre in Prag. Ein Beitrag zum Freundeskreis Franz Werfels“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang-Verl. 2001, S. 125–162, hier S. 147.

²⁷⁸ Willy Haas: *Die literarische Welt. Erinnerungen*, München: Paul List-Verl. 1960, S. 23 (List-Bücher 174/175).

²⁷⁹ Vgl. Pazi: *Max Brod. Werk und Persönlichkeit*, S. 16.

²⁸⁰ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 189.

²⁸¹ Vgl. Donald G. Daviau: „Max Brod und Karl Kraus“, In: *Max Brod. 1884-1984. Untersuchungen zu Max Brods literarischen und philosophischen Schriften*, Hg. Margarita Pazi, New York, Berne, Frankfurt am Main, Paris: Peter Lang -Verl. 1987, S. 207–231, hier S. 213 (New Yorker Studien zur Neueren Deutschen Literaturgeschichte, Bd. 8).

voll, ehe er sich zu einem Kanonschuß entschließen würde. Die Mauer steht aber immer noch. Da meint er: Na wenigstens war es ein schönes Feuerwerk. Und was für ein Temperament ich gezeigt habe!²⁸²

Brod setzt sich hierbei mit der Mauer gleich, welche standhaft ist, Züge, die seinen Charakter entsprechen sollen.

Erstaunlich ist bei all diesen Berichten, dass Brod behauptet, er habe keinen nachtragenden Charakter und vergesse Beleidigungen seiner Person schnell wieder.²⁸³ Diese Selbstwahrnehmung steht allerdings im Gegensatz zu seinen Darstellungen in seiner Autobiographie. Schließlich räumt er Karl Kraus und deren Streit einen großen Platz ein und ist sichtlich bemüht, auf alle Fehler Kraus hinzuweisen, während er sich von allen Fehlern freispricht. Brod kommt in Bezug auf den Ersten Weltkrieg noch einmal auf Kraus zu sprechen. Trotz der Auseinandersetzung hatte er die Hoffnung, dass Kraus seine Zeitschrift dazu nützen würde, unterschwellig Kritik am Krieg und an den Großmächten zu üben. Brod dachte, dass solche Zeilen viele Leser wachrütteln würden und dies den Anstoß für Friedensverhandlungen geben könne. Kraus schwieg allerdings zu Kriegsbeginn 1914. Erst vier Monate später erschien wieder eine Ausgabe der „Fackel“, welche Brod sehr enttäuschte. Laut ihm habe sich Kraus darin nur Nebenerscheinungen zugewandt und nicht den Drahtziehern.²⁸⁴

Brod hatte in Karl Kraus einen perfekten Gegenspieler gefunden – einen zweiten Polemiker, der sich nicht so leicht geschlagen geben wollte. In einem Brief an Richard Dehmel lehnte er dessen Vorschlag, als Friedensvermittler zwischen Brod und Kraus aufzutreten, dankbar ab:

Verehrter Herr Dehmel,

Ihr Vorschlag, Frieden zwischen mir und Karl Kraus zu machen, ist sehr freundlich; aber ich muß ihn ablehnen, denn ich sehe wohl ein, daß zwischen ihm und mir *dem Prinzip nach* Gegnerschaft herrschen muß.²⁸⁵

In Bezug auf Werfel kam es viele Jahre später wieder zu einer Versöhnung, an das ehemalige Verhältnis der beiden konnte allerdings nicht mehr angeknüpft werden. Auch nach Werfels kurzer Abkehr von Brod und Zuwendung zu Karl Kraus suchte er wieder den Kontakt mit Brod und entschuldigte sich dafür, Brod im Stich gelassen zu haben und den Verführungen Kraus nicht widerstanden zu haben²⁸⁶. Allerdings hatte sich nicht Werfel von Kraus abgewandt, sondern umgekehrt. Aufgrund eines Konfliktes zwischen Werfel und Sidonie, Kraus Geliebte,

²⁸² Zit. n. Daviau: Max Brod und Karl Kraus, S. 213.

²⁸³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 69.

²⁸⁴ Vgl. ebd. S.104f.

²⁸⁵ Zit. n. Horst Gronemeyer: „Briefe Max Brods an Hugo und Olga Salus und an Richard Dehmel“, In: *Max Brod*, Hg. Werner Kayser, Horst Gronemeyer, Hamburg: Hans Christians-Verl. 1972, S. 18–34, hier S. 30 (Hamburger Bibliographien, Bd. 12).

²⁸⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 69.

in welchem Werfel meinte, sie wäre ihm antisemitisch gestimmt, da sie ihn einen „Judenbub“ genannt hatte, verbreitete er das Gerücht, dass Sidonie und Rilke ein Verhältnis miteinander hätten. Dies war, trotz Entschuldigungen von Seiten Werfels, für Kraus der Anlass, den Kontakt mit Werfel zu beenden.²⁸⁷ Werfels Ehefrau Alma Mahler-Werfel sagte in einem Interview mit Berndt W. Wessling über die Beziehung ihres Ehemannes zu Brod, dass Werfel für Brods Vermittlungen immer dankbar gewesen sei, dass ihm aber die zionistischen Bestrebungen zuwider waren. Er sah darin eine reine Machtsteigerung der Juden und fürchtete, dass dies wiederum den Antisemitismus bestärken würde. Laut Alma Mahler-Werfel hat Werfel das Judentum selbst nie abgelehnt, sondern nur die Institutionalisierung dessen, an welcher auch Brod beteiligt gewesen war.²⁸⁸

Neben dem Streit mit Kraus und Werfel, in welchem Brod aktiv auftritt, nennt er in seiner Autobiographie auch den Vorfall rund um das Café Louvre und den Kreis im Hause Fanta, welchen er als „*die erste literarische Polemik*“²⁸⁹ betitelt. Hier trat Brod aber noch passiv auf und ging nicht zu einem Gegenangriff über: Alle zwei Wochen wurde im Café Louvre eine Philosophenrunde abgehalten, in welcher die Teilnehmer große Anhänger der Lehren von Franz Brentanos waren. Brod, damals noch ein treuer Leser von Schopenhauer, wurde zu diesen Abenden eingeladen, wobei er aber die Gruppe darauf hinwies, dass er kein Anhänger von Brentano war. Zusätzlich fanden im Hause der Familie Fanta regelmäßige Kant-Abende statt, welche Brod auch besuchte. Grund für das Zerwürfnis war ein Satz aus Brods erschienener Novelle „Zwillingspaare von Seelen“. Die Novelle besteht aus zwei Briefen und in einem davon steht der Satz:

Du weißt, ich bin Antispiritist, überdies Anhänger Brentanos, glaube daher an einen allgütigen Gott und halte die ganze Metaphysik für ein Hirngespinnst, bestenfalls für eine Äquivokation. Mit überspannten Dingen habe ich mich nie abgegeben.²⁹⁰

Der Kreis rund um das Café Louvre klagte Brod an, sich über Brentano lustig gemacht zu haben und akzeptierte auch nicht Brods Begründung, dass hier eine seiner Figuren und nicht er selbst sprechen würde. Niemand ergriff für Brod Partei bis auf Kafka, der selbst zugegen war. Er riet Brod, den Kreis mit ihm zu verlassen, was sie auch taten. In einem Brief wurde Brod schließlich mitgeteilt, dass er offiziell aus dem Kreis ausgeschlossen wurde, er aber die Abende bei Fanta

²⁸⁷ Vgl. Michel Reffet: „Pro Werfel contra Kraus. Eine alte Polemik aus neuer Sicht“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang-Verl. 2001, S. 201–219, hier S. 203.

²⁸⁸ Vgl. Wessling: Max Brod, S. 33.

²⁸⁹ Brod: *Streitbares Leben*, S. 176.

²⁹⁰ Ebd. S. 174.

weiterhin besuchen könne. Dies lehnte er aber ab.²⁹¹ Brod, der später kaum eine Auseinandersetzung gescheut hatte, schon gar nicht, wenn er sich zu Unrecht angegriffen fühlte, beließ es bei diesem Ausschluss und wandte keine Energie dafür auf, sein Bild bei den Mitgliedern des Kreises wieder zurecht zu rücken. Diese erste Kritik an seinen Schriften, vor allem das Missverstehen seiner Dichtung, stellt für Brod ein einschlägiges Erlebnis in seinem Leben dar. Dramatisch schreibt er: „Und ich erlebte sie mit dem Pathos eines Welt-Untergangs.“²⁹²

Allerdings hatte diese Affäre auch sein Gutes, so berichtet Brod, dass ihn dadurch zwei Weggefährten als wahre Freunde bewusst wurden: Einmal Kafka, als einziger Verteidiger Brods bei der Anhörung, und Weltsch, welcher ebenfalls nun die Abende bei Fanta gemieden hat.²⁹³

Insbesondere in Bezug auf seine Arbeiten am Nachlass Kafkas erhält Brod bis heute immerwährende Kritik und er versuchte zeit seines Lebens immer wieder darauf hinzuweisen, dass er Kafka besonders gut gekannt habe und daher auch wisse, was sein Freund gemeint und getan hätte. So inszenierte er Kafka fälschlicherweise auch als Anhänger der zionistischen Bewegung oder betonte seine Heiterkeit im Gegensatz zu seiner sonst in den Mittelpunkt gestellten Schwermütigkeit.

Brods streitsüchtige Seite lässt er im Grunde nur in Bezug auf zwei Themen in seiner Autobiographie zum Vorschein kommen: einmal im Bereich der Literatur, sei es hinsichtlich Kritiken an seinen Werken oder seinen Vermittlertätigkeiten, und zweitens beim Thema Religion. Gefechte, welche anderen Bereichen, wie zum Beispiel dem Privaten, zuzuordnen wären, werden von Brod nicht angeführt. In Bezug auf zwei lebensverändernde Ereignisse versagte jedoch Brods Polemik: den Ersten Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus. Hier ist er nicht fähig, ein Spottgedicht als Ablehnung, wie er es zum Beispiel beim Expressionismus getan hatte, zu verfassen.²⁹⁴ Brod ist sich prinzipiell seinem Hang zum Streiten bewusst, er versucht daraus aber in seiner Autobiographie einen zum Teil edlen Charakterzug zu machen, da er seine Beweggründe genauestens erläutert und sich oft in die verteidigende Rolle begibt. Ein Tagebucheintrag Brods betreffend einen Traum verdeutlicht nochmals Brods Bild des edlen Kämpfers:

²⁹¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S.164–176.

²⁹² Ebd. S. 176.

²⁹³ Vgl. ebd. S. 176.

²⁹⁴ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 373.

Ich sah mein Grab, doch lag ich nicht darin, es war nur vorbereitet, eine Überraschung von Fremden. Eine weiße in den Boden eingefallene Marmorplatte mit den Worten, Hier ruht der arme Ritter Max Brod²⁹⁵, - Ich weinte viel über die Widmung, die mir sinnreich und rührend edel erschien.²⁹⁵

Max Brod als Ritter, der tapfer und edel, ganz den ritterlichen Tugenden entsprechend, gegen seine Gegner ins Feld gezogen ist, immer mit dem Ziele, sein Ansehen zu schützen. Dieses Bild spiegelt auch seine Darstellung in der Autobiographie wider.

5.6. Brods Identitätsbild des Juden und Zionisten

Bevor auf Brods Selbstwahrnehmung als Jude und Zionist näher eingegangen wird, soll ein kurzer Abriss über die Situation der Juden in der k.u.k. Monarchie und im Speziellen in Prag gegeben werden. Diese gesellschaftliche Situation ist entscheidend für Brods jüdischen Glauben, da seine Suche nach Identität davon massiv beeinflusst worden ist:

Mit der Emanzipation der Juden in Mitteleuropa ist auch gleichzeitig der Antisemitismus verbunden. Ende des 18. Jahrhunderts kam es rein rechtlich zur Aufhebung der Ungleichheiten der Juden im Habsburgerreich, wobei erst in den 1860er Jahren Juden per Gesetz wirklich als Staatsbürger angesehen wurden. Diese Anerkennung erfolgte zum Großteil nur auf dem Papier und hatte daher weniger Einzug in die Gesellschaft gefunden. Viele Menschen sahen Juden, trotz des Gesetzes, nicht als Angehörige ihrer Nation an. Die meisten Juden befanden sich deshalb in einer verzwickten Lage. Entweder bekannten sie sich zu ihrer Nation und nicht zu ihrem Glauben, dann hatten sie mit dem Vorurteil zu kämpfen, sich selbst verraten zu haben. Bestanden sie aber darauf, neben der zum Beispiel österreichischen Staatsbürgerschaft auch Jude zu sein, dann wurde ihnen oftmals vorgeworfen, dass sie immer Juden bleiben würden und kein Teil der österreichischen Kultur wären. Viele Juden, vor allem jene in Prag, waren deshalb von einem Assimilationsprozess an die deutsche beziehungsweise österreichische Kultur gekennzeichnet.²⁹⁶ Der Begriff „Assimilation der Juden“ meint *„die Angleichung der aus ihrem Sonderdasein befreiten Juden an die Zivilisation und Kultur der jeweiligen Umgebung.“*²⁹⁷ Prinzipiell stellt das Loslösen von der Religion und den Traditionen kein rein jüdisches Phänomen dieser Zeit dar. Auch unter Christen zum Beispiel konnte dies beobachtet werden. Das Problem der Juden war es nun jedoch, dass ihnen damit die Zugehörigkeit zu einer Gruppe abhandengekommen war, mit welcher sie sich identifizieren konnten. Ein Österreicher, der

²⁹⁵ Zit. n. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 16.

²⁹⁶ Vgl. Claus-Ekkehard Bärsch: *Max Brod im Kampf um das Judentum. Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag*, Wien: Passagen-Verl. 1992, S. 14f.

²⁹⁷ Ebd. S. 89.

nicht mehr seinen Glauben in der Kirche auslebte, gehörte noch immer als identitätsbildender Faktor der Habsburgermonarchie an. Ein Jude allerdings, der mit seinen Wurzeln nichts als zwei bis drei Feierlichkeiten im Jahr verband, stand ohne weitere Identifikationsmöglichkeiten dar. Dies ist mitunter ein Faktor des oft auftretenden Phänomens der Identitätssuche jener Generation.²⁹⁸ Der Teil der Juden, welcher fern seiner Wurzeln und Traditionen lebte, wurde oft als „Westjuden“ bezeichnet. Die Geschichte zeigt, dass sich kaum Juden aus dem Osten, zum Beispiel Polen, in Prag niedergelassen haben und dass diese „Ostjuden“ einen stärkeren Bezug zu ihren Traditionen hatten und sie auch ausgelebt haben als die Westjuden. Den Westjuden in Prag war diese Zurschaustellung von Religiosität in der Öffentlichkeit fremd. Als Beleg dafür soll die Aufführung einer ostjüdischen Theatertruppe, geleitet von Lemberg, in Prag 1911 genannt werden. Diese Theatergruppe hatte davor schon erfolgreich in anderen Städten in Deutschland und in Österreich gespielt, in Prag allerdings scheiterten sie. Ein Grund dafür könnte die Tatsache sein, dass in anderen deutschsprachigen Städten ostjüdische Immigranten lebten, welche auch die jüdische Sprache beherrscht haben. Wichtiger jedoch scheint der Faktor der unterschiedlichen Auslegung des Judentums zwischen den Westjuden in Prag und der ostjüdischen Schauspieltruppe zu sein. Die Ostjuden hatten keinen Assimilationsprozess durchlaufen, sie standen leidenschaftlich zu ihrem Judentum, auch auf der Bühne. Diese Vorführung jüdischer Traditionen war das Prager Publikum nicht gewohnt und reagierte geschockt.²⁹⁹ Dieses Beispiel veranschaulicht die Distanz, welche viele Juden zu ihren Wurzeln, meist durch ihr Elternhaus, unbewusst eingenommen hatten. Eine Entfremdung, welche bei vielen mit einer Identitätskrise einhergegangen war.

Claus-Ekkehard Bärsch weist in seinem Buch „Max Brod im Kampf um das Judentum“ darauf hin, dass sowohl Brods Leben als auch sein literarisches Schaffen von seiner Identitätssuche geprägt waren.³⁰⁰ Wie stellt Brod nun seine jüdische Wesenseinheit in seiner Autobiographie dar?

Brod hebt darin seinen Beitrag zur zionistischen Bewegung in Prag und seine Hinwendung zum Judentum besonders hervor. Es scheint ihm sehr wichtig gewesen zu sein, der Nachwelt als

²⁹⁸ Vgl. Hans Dieter Zimmermann: „Distanzliebe. Max Brod zwischen Deutschen und Tschechen“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800–1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 233–248, hier S. 234 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 104).

²⁹⁹ Vgl. Kateřina Čapková: *Czechs, Germans, Jews? National Identity and the Jews of Bohemia*, Oxford, New York: Berghahn Books-Verl. 2012, S. 15 (Online unter: <http://web.a.ebscohost.com/uaccess.univie.ac.at/ehost/ebookviewer/ebook/bmxlYmtfXzQ1NjUzN19fQU41?sid=55c5f2b3-2e54-4156-b7d6-5192e8c31e69@sessionmgr4006&vid=0&format=EB&rid=1>, zugegriffen am 10.08.2018, 21:48).

³⁰⁰ Vgl. Bärsch: *Max Brod im Kampf um das Judentum*, S. 89.

überzeugter Jude in Erinnerung zu bleiben, der vor allem in der politischen Öffentlichkeit für „sein“ Volk eingetreten ist und aus der zionistischen Bewegung auch seine Lebensgrundsätze geschöpft hat. Im 19. Jahrhundert liegt der Grundstein für die Entstehung der zionistischen Bewegung, welche zu Beginn eine Reaktion auf den Antisemitismus in Russland und generell in Europa war. Die alten Werte rückten wieder ins Bewusstsein, die Tradition wurde als notwendiges Mittel für den Fortschritt gesehen.³⁰¹ Im Zionismus wird die Zugehörigkeit zu einer Religion gleich mit der Bedeutung einer Nation gesetzt, sodass dies vor allem den Westjuden die Möglichkeit bot, Teil eines Volkes, also einer Nation zu sein.³⁰²

Brods Elternhaus entsprach dem typischen Bild jüdischer Familien in Prag: Der Bezug zum Judentum war lediglich beim Zelebrieren hoher Feiertage vorzufinden, aber nicht im Alltag, in dem man versucht war, sich der deutschen Ober- und Mittelschicht anzupassen. Bei vielen Kindern dieser Familien, so auch bei Brod, gab es als Erwachsene das Bedürfnis, einen Bezug zu den jüdischen Wurzeln herzustellen.³⁰³ Es muss angemerkt werden, dass die Anpassung an die bürgerliche, deutsche Kultur nicht nur innerhalb der Familien stattgefunden hat, sondern auch von der Umgebung mitgetragen wurde. So wurde beispielsweise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Jiddisch im Prager Ghetto gesprochen, welches dann in der zweiten Hälfte der deutschen Schriftsprache weichen musste.³⁰⁴ Diese Suche nach der Identität, dieses anknüpfen an die Wurzeln, schildert auch Franz Kafka in einem Brief an Max Brod im Juni 1921:

Weg vom Judentum, meist mit unklarer Zustimmung der Väter (diese Unklarheit war das Empörende) wollten die meisten, die deutsch zu schreiben anfiengen, sie sollten es, aber mit den Hinterbeinchen klebten sie noch am Judentum des Vaters und mit den Vorderbeinchen fanden sie keinen neuen Boden. Die Verzweiflung darüber war ihre Inspiration.³⁰⁵

Auch für Brod stellte diese Verzweiflung, diese Suche nach der Identität, eine Inspiration für sein Schaffen dar. Er skizziert an den verschiedensten Stellen in seiner Autobiographie seine schrittweise Annäherung an das Judentum und den Zionismus. Als Vorstufe nennt er seine Studentenzeit, in welcher er oft in der Bibliothek der Burschenschaft „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten“, kurz „Halle“, zu finden war. Diese Halle war in Abteilungen unterteilt, in welche die Studenten je nach Fach zugeordnet waren. Diese Studentenvereinigung hatte es sich als Ziel gesetzt, die deutschen Studenten Böhmens auf ihr künftiges öffentliches Leben

³⁰¹ Vgl. Mirecka: Max Brods Frauenbilder, S. 23.

³⁰² Vgl. Pawel: Der Prager Zionismus, S. 36.

³⁰³ Vgl. Koch: Max Brod: Ein jüdischer Dichter deutscher Zunge, S. 129.

³⁰⁴ Vgl. Emil Skála: „Das Prager Deutsch“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 119–125, hier S. 123.

³⁰⁵ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel, S. 360.

vorzubereiten, wobei zwei Schwerpunkte gesetzt worden sind: In der Lesehalle befand sich die Bibliothek, welche stetig durch Neuerwerbungen ihren Bestand vergrößerte. Die Redehalle diente zur Abhaltung von Vorträgen, Kursen, Ausstellungen und Diskussionsrunden. Hierbei wurden auch namenhafte Personen eingeladen, um gegen Bezahlung einen Vortrag vor den Studierenden zu halten (z.B. Karl Kraus).³⁰⁶ Brod betont, dass diese Burschenschaft keine schlagende und im Vergleich zur Burschenschaft „Germania“ keine deutschnationale, sondern eine deutschliberale gewesen war. Den Juden war der Eintritt in die Germania versagt, weshalb es einen Zustrom an jüdischen Studenten zur „Halle“ gegeben hat. Diese war allerdings bemüht, ihren Ruf als deutschliberale Burschenschaft und nicht als rein jüdische Burschenschaft aufrecht zu erhalten, weshalb laut Brod minderwertige Methoden eingesetzt wurden, um diese Entwicklung zu verhindern. So wurde ein siebenköpfiges Komitee gebildet, welches für die Aufnahme neuer Mitglieder zuständig war, und meistens aus Nichtjuden bestand. Brod nennt nicht die genauen Abläufe der Aufnahme³⁰⁷, spricht aber in diesem Zusammenhang von *„Kasteneinteilung [...] und im Verschwommenen gehaltenen Grundsätzen der Rassenreinheit“*.³⁰⁸ Entscheidend für Brods Entwicklung hin zum Judentum ist seine Selbsterkenntnis, dass er als Student noch zu sehr dem Assimilationsprozess der Juden hin zum deutschen Bürgertum unterworfen war und seinen Blick noch nicht auf solche Konflikte gelegt hatte. Er sah diese Verbindung als Leseverein an und war an politischen Themen nicht sichtlich interessiert. Erst später, während seiner Doktoratszeit, kam er in Kontakt mit dem Zionismus. Aber er misst im Nachhinein diesen Aufnahmebedingungen eine wichtige Rolle bei, indem er schreibt: *„[...] daß gerade die besagten „unwürdigen Mittel“ viel dazu beitrugen, mir allmählich die Augen zu öffnen und mir meine richtige Stelle im Leben anzuweisen. Aber das war ein langwieriger Prozeß [...].“*³⁰⁹ Über weitere prägende Erlebnisse, welche ihn bewusst in Richtung Judentum geleitet haben, schreibt Brod in seiner Autobiographie über folgende drei:

Zuerst nennt er eine verarmte, ostjüdische Schauspielertruppe, deren Aufführungen er im Café Savoy gesehen hat. Einerseits empfand er diese als erschreckend und abstoßend aber andererseits zogen sie ihn magisch an.³¹⁰ Diese Schauspieler lebten eine jüdische Kultur vor, welche viele Westjuden aufgrund ihrer Anpassung längst vergessen hatten.³¹¹ Zweitens

³⁰⁶ Vgl. Josef Čermák: „Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 33–63, hier S. 35f. (Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 104).

³⁰⁷ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 151–154.

³⁰⁸ Ebd. S. 154.

³⁰⁹ Ebd. S. 153.

³¹⁰ Vgl. ebd. S. 47.

³¹¹ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 48.

beeinflussten ihn die Vorträge von Martin Buber (1909), welcher meinte, dass die Judenfrage eine persönliche sei und somit jeder Jude selbst zu seiner Religion Stellung beziehen müsse, um dann erst nach außen hin wirken zu können.³¹² Buber skizzierte in seinen Vorträgen einen „subjektiven Nationalismus“, bei dem sich das Individuum zum Wohle der Gemeinschaft in diese Eingliedern müsse und somit zu einer Einheit verschmelzen würde.³¹³ Und Drittens ist ein Bild im Wohnzimmer des Philosophen Hugo Bergmanns zu nennen, auf welchen Theodor Herzl abgebildet ist, der Begründer des Zionismus. Bergmann übte einen großen Einfluss auf Brod aus, sie unterhielten sich oft über religiöse und philosophische Fragen und Brod borgte sich auch einige Bücher von Bergmann über das Judentum aus.³¹⁴ Bergmann vertrat die Ansicht, dass die Juden eine falsche Grundeinstellung aufweisen würden. Sie hätten nicht nur zu ihrem eigenen kulturellen Erbe den Bezug verloren, sondern auch zu den kulturellen Welten ihrer Nachbarn. Dies hätte dazu geführt, dass die Juden die kulturellen und nationalen Differenzen nicht wahrnehmen könnten. Eine bewusste Berücksichtigung der Kulturen würde positiv gegen das Gefühl der Entfremdung arbeiten. Daher forderte er zunächst eine Vertiefung der jüdischen kulturellen Materie, welche dann im Anschluss in eine Auseinandersetzung und Offenheit mit anderen Kulturen münden sollte.³¹⁵ Die Beschäftigung mit den jüdischen Büchern führte Brod zu der Erkenntnis, dass er nicht den Prager Deutschen als Minorität angehörte, sondern, dass er sich eindeutig dem jüdischen Volk zugesprochen fühlte (siehe Kapitel 5.4.: Das Identitätsbild des Prager Deutschen).³¹⁶

Die zu Beginn kleine zionistische Bewegung in Prag wuchs stetig an - Brod begründete dies mit den Worten:

[,dass sich hier in Prag] junge Männer von einer einzigartigen Reinheit des Charakters und von intensivster Geistigkeit zusammengefunden hatten, eine Gruppe von leuchtender Vorbildlichkeit, wie ich sie in meinem weiteren Leben nie wieder getroffen habe – nur eben in Prag jener stürmischen und erwartungsvollen Jahre.³¹⁷

Der in Prag vorherrschende Zionismus nimmt eine Sonderstellung in der Geschichte des Zionismus ein. Dies liegt zunächst an den von Brod oben schon schwärmerisch genannten Persönlichkeiten, welche sich für ihre zionistischen Tätigkeiten in Prag finden lassen konnten. Dann entstand der Prager Zionismus noch zwischen dem Tod des Leiters der modernen

³¹² Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 47f.

³¹³ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 59.

³¹⁴ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 48f.

³¹⁵ Vgl. Dimitry Shumsky: *Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900-1930*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht-Verl. 2013, S. 128f. (Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, Bd. 14).

³¹⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 50.

³¹⁷ Ebd. S. 50.

Bewegung, Theodor Herzl (1860-1904), und der Balfour Deklaration (1917), in welcher Großbritannien dem vom Zionismus 1897 gesetzten Ziele, Palästina zur Heimat der Juden zu machen, zustimmte. Außerdem war der Prager Zionismus anders geprägt als der Weltzionismus. Dieser richtet sein Augenmerk verstärkt auf politische und diplomatische Themen, während der Prager Zionismus kulturell und geistig geprägt war („Kulturzionismus“).³¹⁸ Diese Prager Zionisten, die oft mit dem Studentenverein *Bar Kochba* gleichgesetzt werden, waren davon überzeugt, dass der Untergang der Menschen nahen würde und aus diesem Grund eine „Abwehrmauer“ aus „reinen Seelen“ und der Erneuerung des Glaubens errichtet werden sollte. Laut Brod waren sich alle darin einig, dass jeder einzelne ein Opfer erbringen müsste – jeder müsste sein Leben komplett umstellen, damit er/sie auch auf andere wirken könnte.³¹⁹ Dass diese Vorstellung schwärmerisch gewesen sei, lässt Brod nicht gelten. Er wehrt sich in seiner Autobiographie gegen die Vorwürfe der Kritiker, „schwärmerische Idealisten“³²⁰ zu sein und stellt klar, dass sie stets Realisten gewesen seien, allerdings mit hohen Ansprüchen und Werten, da sie Palästina als Musterstaat errichten wollten, in dem es keine Feindschaften zwischen den Völkern geben würde.³²¹ Auch war er davon überzeugt, dass alle auf der Welt verstreuten Juden in einem Land zusammen kommen sollten, um so die Verbrechen an dem jüdischen Volke gemeinsam heilen zu können.³²² Seine intensiven Beschäftigungen führten dazu, dass Brod auch eine neue Grundeinstellung entwickelte, welche er bis zu seinem Tode versuchte, zu erfüllen:

Ich konnte daran festhalten, daß es der beste Dienst an der Menschheit ist, wenn man in aller Demut zunächst an der Vervollkommnung des eigenen Volkes arbeitet, ohne dabei sein eigenes Ich, die Strenge gegen das zu vervollkommnende Individuum zu vernachlässigen und ohne einem anderen Volkstum auch nur im geringsten Abbruch tun zu wollen. Im Gegenteil: Die Ehrfurcht vor dem eigenen Volkstum muß auch Ehrfurcht vor jedem fremden Volkstum hervorrufen.³²³

Brod widmete der Religion auch ein eigenes Buch: 1922 erschien „Heidentum, Christentum, Judentum“, in welchem er sich klar zum Judentum ausspricht und seine Ideen für ein zukünftiges Judentum gestaltete.³²⁴ Zusätzlich versuchte er durch das Publizieren zahlreicher Artikel (z.B. in Bubers Zeitschriften „Der Jude“ oder in der „Jüdischen Rundschau“) sowie

³¹⁸ Vgl. Gelber: Max Brod und der Prager Zionismus, S. 244f.

³¹⁹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 51.

³²⁰ Ebd. S. 51.

³²¹ Vgl. ebd. S. 51f.

³²² Vgl. ebd. S. 55f.

³²³ Ebd. S. 53.

³²⁴ Vgl. Mirecka: Max Brods Frauenbilder, S. 24.

durch seine Vorträge in jüdischen Vereinen seinen Beitrag zur Verbreitung des zionistischen Gedankengutes zu leisten.³²⁵

Brods Zugang zum Zionismus ist geprägt vom „Nationalhumanismus“, er sieht in seinen zionistischen Bestrebungen eine Möglichkeit, gegen den Nationalsozialismus anzukämpfen und spricht von einer Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse anderer Nationen. Hierbei geht es ihm um einen Balanceakt zwischen den Anliegen des Einzelnen und jenen der Gemeinschaft. Diktaturen würde diese Grenzziehung nicht gelingen, weil darin das Kollektiv alle Rechte hätte und das Individuum keine.³²⁶ Er weist damit deutliche Züge des Sozialismus auf.³²⁷ Brod interpretierte den Zionismus für sich als Opposition zum tschechischen und deutschen Nationalismus. Dieser Zugang war auch der Wegbereiter für Brods politische Tätigkeiten³²⁸, welche hier allerdings ausgespart werden.

Er definierte seinen jüdischen Glauben weniger auf der spirituellen Ebene, auch wenn diese natürlich auch vertreten war, sondern er sah die Religion allgemein als eine Lebensphilosophie an, die er in alle Bereiche seines Lebens zu integrieren versuchte. Aus diesem Grund sind auch seine literarischen Werke ab 1913 vom Judentum geprägt. Des Weiteren bot ihm das Judentum eine Lösung für sein Identitätsproblem an, nun erst fühlte er sich einer Gruppe zugehörig an.³²⁹ Brods Zugang zum Judentum kann durchaus als modern angesehen werden: Er war kein strenger Vertreter der religiösen Riten und verbrachte seine Zeit lieber im Kaffeehaus als in der Synagoge. Religion als reine Suche nach Rat war Brod zu wenig, er verlangte auch Taten. Diese Überzeugung findet sich auch in vielen weiblichen Figuren aus Brods literarischen Werken, die als politisch aktive Jüdinnen auftreten.³³⁰ Seine Selbstwahrnehmung als Jude beeinflusste all seine anderen Rollen: Seine Rolle als Vermittler übte er nicht nur in Bezug auf Literatur aus, sondern auch in Bezug auf die Religion. Er ging durchaus Bestrebungen nach, das Judentum weiterzugeben bzw. andere vom Judentum zu überzeugen. Seine Beziehung zu Kafka und seine Rolle als Privatmensch war vom Religiösen gelenkt sowie auch seine politischen Tätigkeiten.

³²⁵ Vgl. Jürgen Born: „Die strafenden Blicke eines vergehenden Glaubens. Judentum und Prager deutsche Literatur“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang-Verl. 2001, S. 163–175, hier S. 169.

³²⁶ Vgl. Claus-E. Bärsch: „Max Brods Bewußtsein vom Judentum. Ethik in der Spannung von Diesseits und Jenseits“, In: *Messianismus zwischen Mythos und Macht. Jüdisches Denken in der europäischen Geistesgeschichte*, Hg. Eveline Goodman-Thau, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Berlin: Akademie-Verl. 1994, S. 211–230, hier S. 217.

³²⁷ Vgl. ebd. S. 217.

³²⁸ Vgl. Koeltzsch: *Geteilte Kulturen*, S. 200.

³²⁹ Vgl. Vassogne: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, S. 47.

³³⁰ Vgl. Bärsch: *Max Brods Bewußtsein vom Judentum*, S. 229.

Das Judentum prägte Brods Lebensphilosophie und diese ist in allen Bereichen seines Lebens wiederzufinden. So auch in seinen literarischen Tätigkeiten. Brod geht in seiner Autobiographie genauer auf seinen Roman „Ein tschechisches Dienstmädchen“ ein, allerdings nur, um diesen Roman in Bezug zu seiner Religion zu setzen: Der Roman hat sowohl Lob als auch Kritik von allen drei Kulturen in Prag erhalten: Von Seiten der Tschechen gab es die Kritik, dass Brod nur die körperlichen Aspekte der tschechischen Kultur und nicht die psychischen skizziert hätte, weshalb die Darstellungen im Roman verfälscht wären. Die deutschnationale Seite war entrüstet über den Satz im Roman *„Ich verstehe die Tschechen, diese Nation von vielen Talenten und Schönheiten“*,³³¹ und sahen dies als einen Verrat am deutschen Geiste an. Brod erwähnt, dass er in einigen böhmischen Blättern ab sofort nicht mehr namentlich erwähnt werden durfte. Und auch von Seiten der Juden gab es Kritik. Es wurde Brod, der damals noch ein „assimilierter Jude“ war, vorgeworfen, er hätte ein klischeehaftes Bild eines Juden entworfen. Brod führte daraufhin hitzige Diskussionen mit dem Kritiker Leo Hermann, in welchen Brod selbst viel über das Judentum gelernt hatte. Diese Diskussionen sieht er als Wegbereiter für seine spätere Aufnahmefähigkeit von Hugo Bergmanns Lehren an. Der Roman „Ein tschechisches Dienstmädchen“ stellt für Brod in seinem schriftstellerischen Schaffen ein Schlüsselereignis dar, da es durch die Kritiken an diesem Roman zu einem „Erwachen“ in Brod gekommen sei.³³² So schrieb er: *„Es war der Anfang meiner Einführung in die echte Problematik des Volks- und Glaubenswesens.“*³³³ Brod ist stolz auf seine Rolle als Jude und Zionist, spricht sich davon los, jemals Elemente des *„jüdischen Selbsthasses [...] und Minderwertigkeitskomplexe“*³³⁴ in sich verspürt zu haben und nimmt eine Haltung der Selbstverständlichkeit gegenüber seinem Glauben ein, als etwas zu tiefst Natürliches.³³⁵ Seine Schilderungen lassen zwei Etappen seines jüdischen Bewusstseins erkennen: Zu Beginn die Selbstverständlichkeit, dem jüdischen Glauben anzugehören, da er in eine jüdische Familie hineingeboren wurde. Allerdings ohne den Glauben wirklich zu hinterfragen bzw. sich bewusst dafür entschieden zu haben. Schließlich Brods Überzeugung davon, dass das Judentum für ihn als Individuum essentiell sei und somit auch Einzug in sein Alltagsleben finden müsste. Sein Weg hin zum aktiven jüdischen Glauben ist gekennzeichnet von der Assimilation und dem Zionismus.³³⁶ In seiner Beschäftigung mit dem Judentum gelangte er zu seiner Lebensphilosophie des Humanismus. Es sind Sätze wie *„Wer eine sittliche Tat vollbringt [...]“*,

³³¹ Brod: Streitbares Leben, S. 220.

³³² Vgl. ebd. S. 220–222.

³³³ Ebd. S. 222.

³³⁴ Ebd. 225.

³³⁵ Vgl. ebd. S. 225f.

³³⁶ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 181.

wird ein Genosse Gottes im Werk der Schöpfung.“³³⁷, von Hugo Bergmann, die in Brod sein lebensbejahendes Lebensmotto aufkeimen ließen. Das Wort „Humanismus“ kann durch seine Zusammensetzung wie folgt definiert werden: Das Adjektiv „humanus“ bedeutet „menschlich“ bzw. „menschenwürdig“ und das Substantivsuffix „-ismus“ geht mit der Bedeutung einher, eine menschenwürdige Haltung anzustreben. Der Humanismusbegriff, welcher unter anderem auf Goethe und Schiller zurückgeht und oftmals als „Neuhumanismus“ betitelt wird, strebt als höchstes Ziel die Bildung des einzelnen Menschen an. Die Individualität zeichnet sich hier durch einen vielseitigen Charakter aus. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde diese Auslegung um eine weitere Facette erweitert; ab da ging es nicht mehr nur um die persönliche Bildung, sondern auch um die Nützlichkeit. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde hierbei der Mensch verstärkt als politisches Wesen angesehen.³³⁸ Auffällig ist, dass Brod nicht genauer auf seine Stellung innerhalb der zionistischen Bewegung eingeht. Er fügt zwar an, dass er Vorträge gehalten habe, aber welche Position ihm in Prag und dann in Palästina zugeschrieben worden ist, wird ausgelassen. Dies ist insofern wichtig, da später in Palästina oftmals zwischen Anhängern des Zionismus unterschieden worden ist, welche in den 1920er Jahren nach Palästina gekommen sind und an der Entwicklung des Landes mitbeteiligt sein wollten und jenen, wie Brod, die vor den Nationalsozialisten geflohen sind. Diejenigen, welche aufgrund der zionistischen Grundsätze eingewandert waren, nahmen in der Hierarchie meistens eine höhere Stelle ein. Auch das Können des Hebräischen trug zur Position bei. Brod lernte stets sehr eifrig Hebräisch, konnte es aber nie zur Perfektion bringen. Aufgrund dieser Tatsachen war Brod der Zutritt zu manchen zionistischen Kreisen versagt.³³⁹

Anhand der Ausführungen lässt sich schlussfolgern, dass Brod bewusst ein autobiographisches, jüdisches Ich erschaffen hat, welches mit Abstand die deutlichste Selbstidentifikation Brods darstellt.³⁴⁰ Brods Gleichsetzung als Jude und Zionist kann als die dominanteste all seiner Persönlichkeitsbilder in der Autobiographie gesehen werden. Dies ist damit zu begründen, dass dieses Selbstbild all seine anderen Rollen beeinflusst hat und sich in jeder wiederfindet. Sie führte ihm zu seiner Lebensphilosophie und auch wenn er seinem Leben in Palästina in der Autobiographie nur einen kleinen Teil gewidmet hat, zeigt sich darin deutlich, dass er bei all

³³⁷ Zit. n. Brod: *Streitbares Leben*, S. 229f.

³³⁸ Vgl. Manfred Landfester: „Humanismus“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band II: H-O*, Hg. Braungart Georg, Fricke Harald, Grubmüller Klaus, Müller Jan-Dirk, Vollhardt Friedrich, Weimar Klaus, Berlin, New York: de Gruyter-Verl. 2007, S. 92–95, hier S. 92–93 (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/books/9783110914672/9783110914672.777/9783110914672.777.pdf>, zugegriffen am 11.08.2018, 11:20).

³³⁹ Vgl. Gelber: *Max Brod und der Prager Zionismus*, S. 245–247.

³⁴⁰ Vgl. Rieder: *Unter Beweis: Das Leben*, S. 181.

seinen Leistungen als Vermittler, Schriftsteller und Nachlassverwalter vor allem als eines angesehen werden wollte: als jüdischer Zionist.³⁴¹

5.7. Unterschiedliche Identitätsbilder im Kontext von Franz Kafka

Um Brods Rolle in Bezug auf Kafka in seiner Autobiographie genauer analysieren zu können, muss diese in verschiedene Bereiche aufgeteilt werden. Erstens soll auf die Freundschaft zwischen Brod und Kafka eingegangen werden und wie sich Brod, als Freund Kafkas in Szene setzt. Zweitens soll Brods Rolle als Erschaffer eines Kafkabildes untersucht werden. Und letztlich ist Brods Funktion als Nachlassverwalter von Kafkas Werken essentiell. Prinzipiell ist anzumerken, dass Brod durchaus versucht hat, seinen Freund nicht zu dominant in seiner Autobiographie werden zu lassen. Er skizziert nicht bewusst ein Porträt von Kafka, sondern verweist hierbei auf seine geschriebene Biographie über diesen. Der Fokus wurde von Brod verstärkt auf die Freundschaft der beiden gelegt.³⁴²

5.7.1. Brods Rolle als Freund Kafkas

Max Brods Freundschaft mit Kafka beginnt mit einer hitzigen Diskussion: 1903 hielt Brod im Rahmen seiner Studentenverbindung einen Vortrag über Schopenhauer, in welchem er Kritik an der Philosophie Nietzsches äußerte. Kafka war ein Zuhörer dieses Vortrages und ein Anhänger der Theorien von Nietzsche. Der sonst von Brod als zurückhaltend beschriebene Kafka sprach Brod nach dem Vortrag an und begleitete ihn nach Hause. Auf diesem Weg kam es zwischen den beiden zu einer leidenschaftlichen Debatte über Philosophie. Obwohl sie keinen gemeinsamen Nenner finden konnten, waren sie sich sympathisch, hielten weiterhin Kontakt und freundeten sich schließlich an.³⁴³ Max Brod charakterisiert die Freundschaft wie folgt:

Die Freundschaft begann mit der ersten Begegnung, sie hat sich dann großartig entwickelt, immerfort noch weiter gesteigert. [...] fast 22 Jahre lang, bis zu Franzens Tod, sahen wir einander täglich, von dieser Krankheitsverhinderung und ähnlichen Umständen abgesehen, die aber erst 1917 in beträchtlichem Umfang störten.³⁴⁴

Es ist durchaus zulässig, zu behaupten, dass diese Freundschaft einen großen Stellenwert im Leben der beiden eingenommen hat. Hans-Gerd Koch weist in seinem Text „Max Brod und Franz Kafka“ auf einen kleinen, aber bedeutenden Punkt in deren Freundschaft hin, nämlich auf die Anrede „Du“ zwischen den beiden. Briefe aus der unmittelbaren Zeit nach dem

³⁴¹ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 181.

³⁴² Vgl. ebd. S. 247.

³⁴³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 161f.

³⁴⁴ Ebd. S. 162f.

Kennenlernen weisen schon ein gegenseitiges Duzen auf, das für damalige Verhältnisse nicht selbstverständlich war und somit auch nicht so schnell ausgesprochen wurde. So hat Kafka seinen anderen engeren Freunden, Felix Weltsch und Oskar Baum, das Du-Wort erst nach zehn Jahren andauernder Freundschaft angeboten.³⁴⁵ Franz Kafkas Brief an Max Brod aus dem Jahre 1910 anlässlich Brods Geburtstag, in welchem Kafka über sein Geburtstagsgeschenk für Brod schreibt, kann als wertvolles Dokument der Illustration dieser Freundschaft gesehen werden:

[Prag, c. 27.5.1910]

Da hast du lieber Max zwei Bücher und ein Steinchen. Ich habe mich immer angestrengt, für Deinen Geburtstag etwas zu finden, das infolge seiner Gleichgültigkeit sich nicht ändern, nicht verloren gehen, nicht verderben und nicht vergessen werden kann. [...] Darum schicke ich jetzt das Steinchen und werde es Dir schicken solange wir leben. Behältst Du es in der Tasche wird es Dich beschützen, läßt Du es in einem Schubfach wird es auch nicht untätig sein, wirfst Du es aber weg, dann ist es am besten. Denn weißt Du Max meine Liebe zu Dir ist größer als ich und mehr von mir bewohnt als daß sie in mir wohnte und hat auch einen schlechten Halt an meinem unsichern Wesen, so aber bekommt sie in dem Steinchen eine Felsenwohnung und sei es nur in einer Ritze der Pflastersteine in der Schalengasse. [...] Kurz ich habe dir das schönste Geburtstagsgeschenk ausgesucht und überreiche es Dir mit einem Kuß, der den unfähigen Dank dafür ausdrücken soll, daß Du da bist.

Dein Franz³⁴⁶

Der Anmerkung des Briefwechsels ist zu entnehmen, dass dieser Kieselstein zur Zeit der Herausgabe des Briefwechsels 1989 noch erhalten geblieben ist.³⁴⁷ Allerdings ist nicht angefügt, in wessen Besitz sich dieser befindet.

Einen Bereich der Freundschaft, den Brod in seiner Autobiographie verfälscht darstellt, die Anfangs- bzw. Kennenlernzeit. Brod hält fest, dass die Freundschaft von Anfang an intensiv und innig gewesen sei. Damit suggeriert er eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen sich und Kafka, durch welche es sich erklären ließe, dass es kein langsames Annähern zwischen den beiden gegeben habe, da ihre Freundschaft sozusagen unmittelbar eingesetzt habe.³⁴⁸ Dass es Brod ein besonderes Anliegen war, diese Intimität zu skizzieren, zeigt sich anhand seines Verweises auf die von Klaus Wagenbach geschriebene Biographie „Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend“. Dieser schreibt darin, dass sich die Freundschaft zwischen Brod und Kafka erst nach dem Tod von Brods Jugendfreund Max Bäuml 1908 intensiviert hätte. Dies weist Brod entschieden zurück.³⁴⁹ Wagenbach stützt seine These aber auf Brods eigene Schilderungen in dessen Kafka-Biographie, welche Brod gut dreißig Jahre vor seiner eigenen Autobiographie geschrieben hat und nun hinderlich für seine Beschreibungen der Freundschaft

³⁴⁵ Vgl. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 12.

³⁴⁶ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel, S. 76f.

³⁴⁷ Vgl. ebd. S. 467.

³⁴⁸ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 162f.

³⁴⁹ Vgl. ebd. S. 162.

sind. Brod versucht nun, das Bild zu glätten und spricht von der richtigen Auslegung seiner Worte, welche man in der Biographie über Kafka falsch interpretieren würde.³⁵⁰ Er betreibt eine eindeutige Verfälschung der Ereignisse, wobei hier nicht rekonstruiert werden kann, ob die Verfälschung in der Biographie über Kafka oder in der Autobiographie vorliegt. Wichtig ist, dass es widersprüchliche Darstellungen von Seiten Brods gibt, die den Anfang der Freundschaft in ein unterschiedliches Licht rücken und Brods aufgestelltes Bild der „aufflammenden“ Freundschaft brüchig werden lässt. Um dies zu verdeutlichen, soll zunächst kurz auf Brods Jugendfreund Max Bäuml und dann auf die Textstelle in der Kafka-Biographie eingegangen werden. Zusätzlich wird zur Untermauerung noch eine weitere Textstelle Brods herangezogen und zwar aus seinem Roman „Zauberreich der Liebe“:

Brod geht in seinem Werk „Der Prager Kreis“ genauer auf Max Bäuml ein. Seit dem Gymnasium waren die beiden befreundet und ihre Freundschaft zeichnete sich vor allem durch ihr gemeinsames Interesse an der Literatur aus. Zehn Jahre lang haben sie die gleichen Bücher gelesen und Autoren, wie zum Beispiel Heinrich Mann, Ibsen oder Schopenhauer für sich entdeckt.³⁵¹ Brod zeigte Bäuml seine ersten literarischen Versuche und spricht von Bäumls uneingeschränkter Bewunderung ihm gegenüber: *„Ich habe nie wieder einen Freund gehabt, der mich so rückhaltslos liebte und bewunderte wie er.“*³⁵² Zu Beginn von Brods Studentenzeit verstarb Bäuml (1908) an einem Herzfehler und Brod dichtete *„in tiefstem Schmerz“*³⁵³ folgende Zeilen, welche auf Bäumls Grabstein eingraviert wurden:

Schöner Spiegel einer reinen Welt,
Bist erhoben, aber nicht zerschellt.
Dein Abbild blieb in unsern Herzen stehn,
Erfreulich richtig, wie wir uns in dir gesehn.³⁵⁴

Max Bäuml war der erste Freund Brods, mit dem er eine intensive und vertrauensvolle Freundschaft geführt hatte. Das Zeigen der ersten literarischen Versuche bezeugt das große Vertrauen, dass Brod zu Bäuml hatte sowie den hohen Stellenwert, den Brod Bäumls Meinung beigemessen hatte.

In Bezug auf die Freundschaft mit Franz Kafka sollen nun Brods unterschiedliche Schilderungen in der Autobiographie und der Kafka-Biographie wiedergegeben werden:

³⁵⁰ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 163.

³⁵¹ Vgl. Brod: Der Prager Kreis, S. 28f.

³⁵² Ebd. S. 28.

³⁵³ Ebd. S. 28.

³⁵⁴ Brod: Streitbares Leben, S. 226.

In seiner Autobiographie schreibt Brod eindeutig:

Die Gegensätze waren stark. Und dementsprechend der Zusammenprall der beiden Seelen heftig. Die Freundschaft flammte von Beginn an hoch auf.³⁵⁵

Die Freundschaft begann mit der ersten Begegnung, sie hat sich dann allerdings großartig entwickelt, immerfort noch weiter gesteigert.³⁵⁶

Anders gestaltet Brod den Beginn der Freundschaft in seiner Biographie über Franz Kafka: Bevor Brods Jugendfreund Bäuml in der Biographie überhaupt Erwähnung findet, schreibt Brod folgendes:

Ich kann heute natürlich nicht mehr genau auseinanderhalten, wie sich die Meinung, die ich von Franz Kafka gewann, im Laufe der Jahre aufgebaut und vervollständigt hat, was von allem Anfang da war und wie es allmählich wuchs. Nur so viel weiß ich: daß sich unsere Beziehung zu Beginn sehr langsam entwickelte und daß es einiger Jahre bedurfte, ehe wir ganz vertraut wurden.³⁵⁷

Er weist hier explizit auf die langsame Entwicklung der Freundschaft hin. Die Freundschaft in der Biographie stellt ein langsames Annähern dar – keine Worte über einen aufflammenden Beginn sind hier zu finden. 1937 war die Erstauflage der Biographie erschienen. Damals schon gesteht Brod ein, dass er nicht mehr alles über den Beginn der Freundschaft rekonstruieren könne. 30 Jahre später lässt Brod in seiner Autobiographie keinen Raum für Spekulationen an seinen Schilderungen. Aus diesem Grund wird hier auch die These aufgestellt, dass Brod absichtlich seine Freundschaft zu Kafka in seiner Autobiographie idealisiert und sich selbst zu Kafkas Seelenverwandten ernennt. Als weiteren Beleg dafür, dass Brod Kafka erst langsam kennengelernt hat, ist folgender Satz aus Brods Biographie über Kafka zu nennen:

Wenige Jahre lang verkehrte ich mit Kafka, ohne zu wissen, daß er schrieb.³⁵⁸

Kafka wird von Brod oft als ein Mensch in Szene gesetzt, dessen ganzes Wesen von Literatur durchdrungen war. Wie konnte Brod dann einige Jahre kein Wissen darüber haben, dass Kafka literarisch tätig war? Dieser Umstand lässt sich eigentlich nur damit erklären, dass sie zu Beginn eher Bekannte als Freunde waren und erst nach der Festigung der Freundschaft, nachdem einige Zeit verstrichen war, Kafka Brod offenbarte, dass er selbst auch schrieb. Nicht Max Brod, sondern seinem Freund Oskar Pollak zeigte Kafka anfangs seine Manuskripte und um dessen Rat fragte er. Mit Brod sprach Kafka nur generell über Literatur, aber nicht über seine Literatur. Erst 1906 erfuhr Brod, dass auch Kafka literarisch aktiv war, da ihm der Freund von einem

³⁵⁵ Brod: Streitbares Leben, S. 162.

³⁵⁶ Ebd. S. 162f.

³⁵⁷ Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 69.

³⁵⁸ Ebd. S. 77.

literarischen Preisausschreiben der Wiener Tageszeitung erzählte, zu welcher er ein Schriftstück von sich eingeschickt hatte.³⁵⁹

Nun zu jener Stelle der Biographie, von welcher Brod meint, sie wäre falsch interpretiert worden. Brod schrieb:

1908 starb mein Jugendfreund Max Bäuml. Von da an vertiefte sich meine Beziehung zu Franz. Wir kamen täglich zusammen, manchmal auch zweimal täglich.³⁶⁰

All diese Beschreibungen sind Brod nun in seiner Autobiographie ein Hindernis und er versucht sie zu relativieren:

Wenn ich in meiner Kafkabiographie geschrieben habe, daß durch den Tod meines Jugendfreundes Bäuml im Jahre 1908 eine Vertiefung der Freundschaft zwischen Kafka und mir eintrat und daß die Beziehung vorher sich „langsam entwickelt“ hatte, daß wir nur allmählich „ganz vertraut“ wurden, so sind das Bemerkungen, die auf jede Freundschaft von hohem Rang zutreffen. Es kommt darauf an, was man unter „langsam“ und „vertraut“ versteht. Derartige Begriffe resp. ihre Gegenbegriffe sind relativ, sind unbegrenzt steigerungsfähig, man mißt sie nicht mit der Elle.³⁶¹

Brods Versuch, seine früheren Ausführungen zu entkräften, deuten auf zwei unterschiedliche Schreibenlässe hin. Beim Verfassen der Biographie in den 30er Jahren war Brod bemüht, seinen Freund bekannt zu machen und somit ein Bild eines begabten Dichters zu entwerfen. Sein Stellenwert in Bezug auf Kafka und die damit einhergehende Verbreitung von Brods Namen war noch nicht absehbar. Es gab noch keine Intention für Brod, sich als denjenigen zu stilisieren, der Kafka am besten gekannt hatte. Durch Kafkas Erfolg begann sich aber auch die Wissenschaft mit Kafka auseinanderzusetzen, Kritik an Brod und seinem Vorgehen war die Folge. Aus diesem Grund dient Brods Autobiographie dazu, diese Kritik zu entkräften, Zweifel an seinen Worten auszumerzen und vor allem seine Position in Bezug auf Kafka zu verstärken. Dabei setzt er gleich am Beginn der Freundschaft an. Das Bild einer von Anfang an vorherrschenden innigen Beziehung der beiden ist für Brod dienlicher in seiner Mission als die Beschreibung der sich langsam entwickelten Freundschaft. So ist es auch zu erklären, warum Brod in seiner Autobiographie nicht auf folgende Schilderungen aus seinem Roman „Zauberreich der Liebe“ eingeht, so wie er es in der Biographie über Kafka getan hat. Der Roman weist deutliche autobiographische Züge auf und Brod schreibt auch in der Kafka-Biographie, dass sich hinter der Figur „Richard Garta“ Kafka verstecke und die Figur „Christof“ Züge von Brod aufweise.³⁶² Dies ist insofern bedeutend, da er in diesem Roman genau die Verstärkung ihrer Beziehung nach dem Tod Max Bäumls aufarbeitet, ja sogar explizit darauf

³⁵⁹ Vgl. Reiner Stach: *Kafka. Die frühen Jahre*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. ³2014, S. 310–313.

³⁶⁰ Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 80.

³⁶¹ Brod: Streibares Leben, S. 163.

³⁶² Vgl. Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 81

hinweist. Eine weitere Untermauerung der These, dass Brod sich falsch in seiner Autobiographie in Szene setzt. Die biographischen Züge des Romans sind eindeutig erkennbar. Brod schreibt in Kafkas Biographie:

[...] über die ganze Stimmung der ersten Jahre unserer Bekanntschaft und über deren Intensivierung nach dem Tode Max Bäumls wüßte ich nichts Entsprechenderes zu sagen als das, was ich im „Zauberreich“ schrieb:

„Garta überredet nicht, das ist nicht seine Art, auch entwickelt er kein System, das Systematische liegt ihm überhaupt nur wenig. [...] Kurz, er wirbt nicht für seine Erwählten [Brod meint damit Gartas Lieblingsautoren], er sieht immer klar, Klarheit ist auch in seiner schrankenlosen Bewunderung, niemals versucht er, Christof zu überrennen; indes ist es bald so weit, daß Christof für die Schriften brennt, die ihm Garta eröffnet hat, ja daß er manches davon gegen Garta in Schutz nehmen zu müssen glaubt. [...] Dann die entscheidende Wendung: - Christofs erster Freund, der ihn durch acht Gymnasialklassen begleitet hat, ist gestorben. Eines Tages nach dem Begräbnis geht Christof, zu Tode traurig, mit Richard Garta abends spazieren. Kleinseite, dunkle Schloßstiege aufwärts. „Willst du mir – an seiner Stelle sein?“ fragt er [Christof] stockend [...].“³⁶³

Die Figur Brods ist diejenige, die Garta alias Kafka fragt, ob er Bäumls Platz einnehmen wolle. Diese Frage würde allerdings ihre Berechtigung verlieren, wenn die Freundschaft der beiden seit Beginn innige Züge aufgewiesen hätte und sozusagen Kafka und Bäuml gleichgestellt gewesen wären. Die Nachfrage allerdings, ob Garta an die Stelle des Verstorbenen treten wolle, deutet an, dass hier Garta in der Hierarchie der Freundschaft aufsteige; es ist sozusagen ein Platz an der Spitze freigeworden, den er nun einnehmen könne.

All die angeführten Zitate belegen noch einmal Brods bewusste Konstruktion eines Freundschaftsbildes zwischen ihm und Kafka, welches dazu dient, seine, durchaus als Machtposition zu sehende, Rolle bei im Grunde allen Kafka betreffenden Themen zu untermauern. Um dabei jedoch nicht zu dominant aufzutreten, bemüht er sich, seine Einflüsse auf Kafka zu Lebzeiten etwas zurückzunehmen und beginnt seine Ausführungen mit Kafkas positivem Einfluss auf Brod und den Wert der Freundschaft für Brod selbst:

Kafka erzieht mich zur schlichten Wahrheit, die mir in jenen grellen Jahren verlorenzugehen drohte, die aber doch als unverlierbare Ahnung versteckt auf dem Grunde meiner Seele lebte. Und er hat in den nachfolgenden Jahren dieses Erziehungsamt noch oft ebenso zartsinnig wie wirksam an mir ausgeübt.³⁶⁴

Kafkas ruhiges, nachdenkliches Wesen übte einen positiven Einfluss auf den oftmals aufbrausenden Brod aus. Brod schildert hier keine einseitige Freundschaft, in welcher er der Dominante war, sondern weist auf die Gleichstellung der beiden hin und dass sie sich gegenseitig geholfen und auch beeinflusst hätten. So hatte nicht nur Brod Einfluss auf Kafkas literarisches Schaffen, sondern auch umgekehrt Kafka auf das von Brod: Brod, der negative

³⁶³ Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 82f.

³⁶⁴ Brod: Streitbares Leben, S. 162.

Kritik an seinen Texten selten als konstruktiv ansehen konnte, ließ Kafka öfters seine Texte lesen und überarbeiten. Ganze Stellen, welche Kafka nicht zugesagt haben, wurden von Brod dankbar überarbeitet.³⁶⁵ Trotzdem betont er auch seine wichtige Rolle innerhalb der Beziehung, da er den oft von Selbstzweifeln geplagten Kafka zu einem gesunden Selbstwertgefühl hinzuführen versucht habe. Oft sei Brod dies gelungen, doch parallel zum Krankheitsverlauf Kafkas habe sich dessen Selbstwertschätzung wieder verschlechtert.³⁶⁶

Brod hat seinen Fokus bei der Schilderung der Freundschaft auf zwei Faktoren gelegt: Erstens ist es ihm wichtig, als „der“ Freund Kafkas zu erscheinen, deren Beziehung nicht mit anderen Kontakten von Kafka vergleichbar gewesen wäre. Dabei scheut er auch nicht davor zurück, widersprüchliche Aussagen bezüglich seiner anderen Schriften zu tätigen. Dieses Bild der einzigartigen Freundschaft will er in seiner Autobiographie verewigen. Zweitens distanziert er sich von seiner dominanten Rolle innerhalb der Freundschaft. Er bemüht sich, Kafka keinen passiven Part zuzusprechen, sondern berichtet von einer gleichberechtigten Freundschaft. Außer in einem Punkt: bezüglich Kafkas Schreiben. Hierbei hebt er seinen wichtigen Beitrag beim Schaffensprozess von Kafkas Dichtung hervor – damit verdeutlicht er dem Leser, dass dieser ihm nicht nur die Veröffentlichung des Nachlasses von Kafka zu verdanken habe, sondern dass es schon zu Kafkas Lebzeiten ohne Brod nicht in diesem Ausmaß zu Kafkas literarischem Schaffen gekommen wäre.

5.7.2. Brods Rolle als Schöpfer eines Kafka-Bildes

Max Brod inszeniert sich eindeutig als einer der engsten Freunde Kafkas, sodass er folglich kaum Kritik an seiner Charakterisierung Kafkas zulässt. Er spricht sich selbst das Monopol zu, dass seine Beschreibungen von Kafka hundertprozentig der Wirklichkeit entsprächen und wird nicht müde, Fehlcharakterisierungen anzuführen. Kritisch weist er in seiner Autobiographie darauf hin, dass es zum Trend geworden sei, dass Menschen, die ein- oder mehrmals mit Kafka persönlich zu tun gehabt hatten, glauben müssten, von diesen Treffen zu berichten und dadurch wieder ein Bild Kafkas zu entwerfen. Laut Brod verfälsche dies aber das Bild, wobei sich die Frage stellt, ob sich damit vielleicht nur Brods Entwurf von Kafkas Persönlichkeit verfälscht. Er sieht darin eine Art Ketteneffekt, sodass schlussendlich vom wahren Kafka nichts mehr übrigbleiben würde. Als Beispiel für so eine Verfälschung nennt er die Aussage von Else Bergmann: Diese schreibt in ihrer Familienchronik, dass Kafka einmal für eine Veranstaltung im Hause ihrer Mutter eine Meistersinger-Parodie gedichtet hätte. Brod stellt klar, dass diese

³⁶⁵ Vgl. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 15.

³⁶⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 188.

Parodie von ihm und nicht von Kafka stammte und dass dies auch nicht Kafkas Charakter entsprochen hätte, da er zeit seines Lebens keine Beziehung zur Musik aufgebaut hatte und es deshalb widersprüchlich sei, dass er sich mit den Meistersingern beschäftigt hätte.³⁶⁷

Brod hat immer wieder versucht, gegen das weitverbreitete Bild Kafkas als Melancholiker anzukämpfen, doch gerade Kafkas Unsicherheit und seiner instabilen Psyche widmet er in seiner Autobiographie den ersten größeren Absatz, in welchem er Kafka beschreibt. Er schildert, dass gerade Kafkas Jugendwerke deutlich von dessen Unsicherheit geprägt seien, dass er oftmals körperlich schwach gewirkt habe, aber vor allem durch seinen Geist enorm geschwächt gewesen sei.³⁶⁸ Dies widerspricht Brods Einleitung der Autobiographie, in welcher er Kafka als „grinsend, lustig, übermütig“³⁶⁹ darstellt. Es scheint, als müsste sich Brod eingestehen, dass Kafka diese Seite an sich gehabt habe, da er schreibt, dass gerade dies dem Leser von Kafkas Werken sofort ins Auge springen würde. Daran kann auch Brod nicht rütteln. Er muss dies so stehen lassen. Aber er kann auf eine weitere Facette Kafkas hinweisen, welcher laut ihm bisher keine Beachtung geschenkt wurde. Hier tritt Brod nun wieder als Versther Kafkas auf und nennt den Lesern neue Charaktereigenschaften. Er spricht von Kafkas „gläubiger Haltung“, welche er am Ende seines Lebens gefunden hätte und über die sich die Nachwelt nicht bewusst sei. Dies müsse aber laut Brod in Bezug auf Kafka immer mitgedacht werden, denn sonst käme ein falsches Bild von seinem Freunde auf. Brod sieht in der Verbreitung der Botschaft, dass sich Kafkas unsichere Seite gewandelt hätte, eine Mission, welche auch einer der Gründe für ihn ist, weiterhin Texte über Kafka zu schreiben.³⁷⁰

Aber der Kafka der gläubigen Position, zu der er sich am Ende durchgedrungen hat, ist der Welt fast unbekannt geblieben – inmitten seines Ruhmes ist hier ein ausgesparter weißer Fleck, wie er auf alten Landkarten unerforschtes Land bezeichnet. Terra incognita. Dies ist der Grund der Fehldeutungen, der Grund auch dafür, daß ich die Feder noch nicht hinlege.³⁷¹

Das Wort „gläubig“ kann hier zweifach gedeutet werden: Einerseits finden sich dafür die Synonyme „vertrauensvoll und zuversichtlich“ und andererseits, in Bezug auf die Religion, „gottesfürchtig und glaubensstark“. In Brods Werk „Franz Kafka als wegweisende Gestalt“ gibt es eine fast idente Textstelle wie jene oben aus der Autobiographie, nur dass Brod das Wort „gläubig“ durch „sicher“ ersetzt hat:

³⁶⁷ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 170f.

³⁶⁸ Vgl. ebd. S. 180f.

³⁶⁹ Ebd. S. 11.

³⁷⁰ Vgl. ebd. S. 181.

³⁷¹ Ebd. S. 181.

Aber der Kafka der *sicheren* Position, zu der er sich am Ende durchgerungen hat, ist der Welt fast unbekannt geblieben.³⁷²

Obwohl Brod gerne behauptet, Kafka habe seinen Glauben gefunden und ihn auch der zionistischen Bewegung zuschreibt, scheint es doch, dass er hier ein Bild von Kafka entwirft, der in den jungen Jahren von seiner Unsicherheit geprägt war und schließlich dann mit den Jahren eine „Sicherheit“ erlangt habe, wobei Brod hierbei meint, dass Kafkas spätere Werke etwas Versöhnliches beinhalten würden. Man könnte es auch mit dem Adjektiv „lebensbejahend“ gleichsetzen, welches Brod oft im Zusammenhang mit seinem eigenen Charakter verwendet. Er war immer darum bedacht, Kafkas Persönlichkeit weg vom Pessimismus hin zum lebensfrohen Menschen zu wandeln.³⁷³ Zusätzlich dazu wird Kafka, der zu Lebzeiten nicht gerne im Mittelpunkt gestanden ist, von Brod zu einem Heiligen stilisiert. Er spricht seinen Texten eine heilsame Wirkung zu, welche, wenn sie von vielen Menschen gelesen und mit dem richtigen Kafkabild, also Brods Bild, in Verbindung gesetzt werden würden, sogar zu positiven Veränderungen in der Welt beitragen würden:

Gerade für diesen unbekannten Kafka werbe ich um Verständnis – von ihm verspreche ich mir eine Heilswirkung, wie sie vielleicht gerade heute, in dieser kritischen Weltstunde der Menschheit, so bitter nötig, ja das Unum necessarium [das einzige Notwendige] ist.³⁷⁴

Auch an einer weiteren Stelle in der Autobiographie kommt Brod noch einmal auf Kafkas „Heilswirkung“ zu sprechen, diesmal aber in der Funktion eines Propheten. Er vermeidet es, deutlich Kafkas prophetische Seite zu zeichnen, er deutet sie aber an, indem er Stellen aus Kafkas Werken anführt und diese dann mit späteren historischen Ereignissen in Verbindung setzt:

Im „Schloß“ sagt Frieda, man solle auswandern – „nach Südfrankreich, nach Spanien“. – Genau dies ist der Weg, den nach dem Einbruch Hitlers in Frankreich so viele Emigranten (z.B. auch Werfel, seine Frau, Feuchtwagner) nehmen mußte. Im gleichen Roman bietet Pepi dem K. ein Asyl an, in dem drei Menschen in stockwerkartigen Betten übereinander schlafen. Zur Zeit der illegalen Immigration nach Palästina waren die Schiffe in ähnlicher Weise eingerichtet.³⁷⁵

Diese Zuschreibung Kafkas von Brod scheint sehr weit hergeholt zu sein. Er spricht seinem Freund hier Kräfte zu, die Zukunft erahnt gekonnt zu haben und fast schon als Mahner für spätere Ereignisse aufgetreten zu sein. Jedoch sind diese Vergleiche nicht wirklich treffsicher gewählt. Hitler marschierte über Belgien bei Sedan nach Frankreich ein, eine logische Fluchtroute stellte die entgegengesetzte Richtung, also Richtung Südfrankreich, dar. Frieda, im

³⁷² Max Brod: *Franz Kafka als wegweisende Gestalt*, Düsseldorf: Onomato-Verl. 2015, S. 14.

³⁷³ Vgl. Frieda Hebel: „Max Brod: Franz Kafka – eine Biographie (1962)“, In: *Max Brod. Ein Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 161–166, hier S. 162.

³⁷⁴ Brod: *Streitbares Leben*, S. 181.

³⁷⁵ Ebd. S. 192f.

Roman „Das Schloss“, muss nicht vor einer politischen Bedrohung fliehen, sondern möchte mit dem Landvermesser K. auswandern. Spanien bzw. Südfrankreich stellen hier gute Alternativen zur Heimat dar. Auch Brods zweites Beispiel in Bezug auf die Stockbetten vermittelt den Eindruck, als möchte Brod in Kafkas Werken Elemente sehen, welche sich so nicht beweisen und schon gar nicht stichhaltig argumentieren lassen. Schließlich handelte es sich bei den Stockbetten auf den Schiffen nach Palästina nicht um ein singuläres Auftreten solcher, welche sonst nirgendwo mehr anzufinden gewesen wären.

Aufgrund Brods Ausführungen zu Kafka haben sich vor allem zwei Aspekte weit verbreitet: Erstens das Bild des aus religiösen Motiven schreibenden Kafkas, eine Darstellung, welche mittlerweile von der Forschung widerlegt worden ist, und zweitens jenes des aus Verzweiflung schreibenden Kafkas, dem sein Jura-Studium und seine spätere berufliche Karriere verhasst gewesen sei.³⁷⁶

Um gegen Fehldeutungen zu Kafkas Person ankämpfen zu können, betreibt Brod auch Eigenwerbung und weist auf seine eigenen Schriften über Kafka hin: „*Biographie Franz Kafka*“, „*Franz Kafkas Glauben und Lehre*“, „*Franz Kafka als wegweisende Gestalt*“ und „*Verzweiflung und Erlösung im Werk Franz Kafkas*“.³⁷⁷ Neben diesen Texten, welche alle Kafkas Namen im Titel tragen, baut Brod seine Charakterisierung von Kafka auch in seinem Buch „Der Prager Kreis“ weiter aus. Darin distanziert er sich von dem laut Brod „*häßliche[n] Eigenschaftswort*“³⁷⁸ „kafkaesk“, da auch dieses Kafkas Charakter fehldeuten würde: Die damit einhergehenden Assoziationen des Unheimlichen und Ausweglosen stehen für Brod genau für die gegenteiligen Dinge, die Kafka ausgemacht hätten, nämlich das Natürliche und Aufbauende.³⁷⁹

Doch Brod nutzt seine Autobiographie nicht nur dazu, andere Charakterisierungen Kafkas und ihre Fehldeutungen hervorzuheben, sondern auch um Stellen aus seiner Kafka-Biographie richtigzustellen, welche anscheinend falsch verstanden worden seien. Brods Charakterisierungen von Kafka in seiner Autobiographie als auch in seiner Biographie über Kafka strotzen nur so vor überschwänglichen Gefühlen und Zuschreibungen, welche oftmals auf den Leser befremdlich wirken. Brods Schwärmereien für Kafka verleihen seinen Beschreibungen einen Faktor der Inszenierung, zu sehr lobt er darin seinen Freund und

³⁷⁶ Vgl. Bernd Neumann: *Der andere Franz Kafka. Ein Prager Dandy zwischen Einsteins Relativitätstheorie und Mozarts Musik*, Würzburg: Königshausen&Neumann 2018, S. 153f.

³⁷⁷ Brod: *Streitbares Leben*, S. 182.

³⁷⁸ Brod: *Der Prager Kreis*, S. 99.

³⁷⁹ Vgl. ebd. S. 99.

entfremdet ihn dabei als menschliches Wesen. So schrieb Brod zum Beispiel in seiner Biographie über Kafka:

In allem, womit er in Berührung kam, suchte Kafka das Bedeutende, das aus dieser Welt der Wahrheit stammte. Daher war er der beste Zuhörer. Der beste Frager. Der beste Leser und Kritiker. [...] Überall stieß er auf das Wesentliche.³⁸⁰

Diese Zuschreibungen müssen im Zusammenhang mit Brods Auffassung eines guten Biographen gesehen werden. In seinem Essay „Der Biograph“ führt er aus, wie diese Tätigkeit auszuführen sei: Ein Biograph soll eine Bewunderung für die Person zeigen, über die er schreibt und diese Achtung soll auch die Grundlage seiner Schreibintention bilden. Brod kritisiert all jene Biographen, welche mit einer Art Gehässigkeit eine Person porträtieren und mit Stolz darauf hinweisen würden, nicht durch Bewunderung verblendet worden zu sein. Doch für Brod sollte ein Biograph keine Kritik ausüben.³⁸¹ Diese Haltung spiegelt sich in all seinen Schilderungen der genannten Personen in seiner Autobiographie wider, allerdings nur bei diesen, denen er auch wohlgesinnt war. Bei seinen Feinden ging Brod mit der gegenteiligen Haltung vor, siehe Karl Kraus (Kapitel 5.5.: Max Brod und die Polemik).

Brods Bemühungen, auf seine Charakterisierung Kafkas zu beharren, muss auch im Kontext der vergangenen Jahre gesehen werden. In seiner Biographie über Kafka schrieb Brod noch bezüglich den auftauchenden „Falschinterpretationen“ bzw. abweichenden Interpretationen über Kafka:

Die grelle Beleuchtung, in der heute die Persönlichkeit Kafkas erscheint, hat selbstverständlich auch zu manchen Verzerrungen seines Bildes geführt, über die man getrost hinweggehen kann, in dem vollen Vertrauen auf eben jenes „Unzerstörbare“, das Kafka selbst gelehrt hat. Mit andern Worten: der Ablauf der Zeit wird allmählich die richtigen Konturen dieses Bildes einer diffizilen Persönlichkeit ganz von selbst hervortreten lassen, die heute noch so umstritten sind.³⁸²

Der Verlauf der Zeit hat jedoch nicht, wie Brod gehofft hat, für ihn gearbeitet. Ganz im Gegenteil: Die Kritiken an Brods Charakterisierung und auch an seiner Edition des Nachlasses von Kafka sind lauter geworden. Brods Wut darüber zeigt sich unter anderem im Briefwechsel zwischen ihm und dem von Prag nach Amerika ausgewanderten Johannes Urzidil. Urzidil wurde zur Anlaufstelle von Brods Missmut. Folgende Ausschnitte aus Brods Briefen an Urzidil sollen Max Brods Ärger veranschaulichen (Hierbei wurde auf die Zitate der Briefe des Artikels von Valentina Sardelli zurückgegriffen):

³⁸⁰ Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 65.

³⁸¹ Vgl. Max Brod: „Der Biograph (Zugleich Programm einer kritischen Tätigkeit)“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zur Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 274–282, hier S. 277.

³⁸² Brod: Franz Kafka. Eine Biographie, S. 262.

Interessant, wie Kafka jetzt berühmt ist und zugleich missverstanden wird. Wir wenigen Prager, wir wissen es besser.³⁸³

Allmählich hat sich bei den Kafka-Kommentaren die Mode herausgestellt, mir immer so nebenher (nach formeller Verbeugung) einen kleinen Tritt zu versetzen.³⁸⁴

Sein Groll über diese „kleinen Tritte“ können sicherlich als eine Motivation angesehen werden, sein Bild von sich in Bezug auf Kafka verstärkt in seiner Autobiographie in Szene zu setzen, wodurch sich Unstimmigkeiten auf seine Beschreibungen, wie zum Beispiel die oben erwähnten Schilderungen bezüglich des Beginns der Freundschaft, ergeben haben. Aufgrund seines fortgeschrittenen Alters ergaben sich für Brod nicht mehr viele Gelegenheiten, sein Bild zurechtzurücken, was wiederum die Intensivierung in der Autobiographie erklären lässt. Kafka hat durch Brod Weltruhm erlangt, doch in seiner Autobiographie geht es darum, Brods Position zu festigen und das Augenmerk auf seine Tätigkeiten zu legen. Hans Dieter Zimmermann hat die Problematik des in den Schatten Kafkas getretenen Brods treffend in seinem Aufsatz „Distanzliebe. Max Brod zwischen Deutschen und Tschechen“ formuliert:

Wenn Leser in den zwanziger oder dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts verwundert fragten: „Wer ist denn Franz Kafka?“, erhielten sie die Antwort: „Das ist ein Freund des berühmten Max Brod“. Wenn heute Leser fragen: „Wer ist Max Brod?“, dann heißt es: „Der Freund des berühmten Franz Kafka“.³⁸⁵

Inwiefern sich Brod dessen bewusst war, geht aus seinen veröffentlichten Schriften nicht hervor, vielleicht würden sich persönliche Gedanken diesbezüglich in seinen nicht zugänglichen Tagebucheinträgen wiederfinden lassen. Seine Darstellungen von sich jedoch in seiner Autobiographie, insbesondere bezüglich Kafka, weisen zumindest Tendenzen auf, dass er versucht hat, auch etwas Licht für sich neben Kafka zu ergattern.

5.7.3. Brods Rolle als Nachlassverwalter

Die Abschrift von Franz Kafkas Testament ist schon mehrmals in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Texten abgedruckt worden. Vollständigkeitshalber, aber auch zum besseren Verständnis für Brods Rolle als Nachlassverwalter, sollen diese hier nochmals vollständig wiedergegeben werden. Franz Kafka hat in zwei Briefen an Max Brod verfügt, was nach seinem Tode mit seinem literarischen Nachlass geschehen solle, wobei er beide Briefe nicht an Brod abgeschickt hat und diese von Brod erst nach Kafkas Tod in dessen Papieren gefunden wurden:

[Zettel, vermutlich Herbst/Winter 1921. Zusammengefaltet und adressiert an:] Herrn
Dr Max Brod Prag V Břehová 8

Liebster Max, meine letzte Bitte: alles was sich in meinem Nachlaß (also im
Bücherkasten, Wäscheschrank, Schreibtisch zuhause und im Bureau, oder wohin

³⁸³ Zit. n. Sardelli: Die ‚gute Prager Stimme aus New York‘, S. 420.

³⁸⁴ Zit. n. ebd. S. 420.

³⁸⁵ Zimmermann: Distanzliebe. Max Brod zwischen Deutschen und Tschechen, S. 233.

sonst irgendetwas vertragen worden sein sollte und Dir auffällt) an Tagebüchern, Manuscripten, Briefen, fremden und eigenen, Gezeichnetem u.s.w. findet restlos und ungelesen zu verbrennen, ebenso alles Geschriebene oder Gezeichnete, das Du oder andere, die Du in meinem Namen darum bitten sollst, haben. Briefe, die man Dir nicht übergeben will, soll man wenigstens selbst zu verbrennen sich verpflichten.

Dein Franz Kafka³⁸⁶

Ein Jahr später formulierte Kafka sein Testament vollständig aus:

[Prag]

[Auf dem beiliegenden Umschlag:] Max

29 November [1922]

Liebster Max, vielleicht stehe ich diesmal doch nicht mehr auf, das Kommen der Lungenentzündung ist nach dem Monat Lungenfieber genug wahrscheinlich und nicht einmal daß ich es niederschreibe wird sie abwehren, trotzdem es eine gewisse Macht hat. Für diesen Fall also mein letzter Wille hinsichtlich alles von mir Geschriebenen:

Von allem was ich geschrieben habe gelten nur die Bücher: Urteil, Heizer, Verwandlung, Strafkolonie, Landarzt und die Erzählung: Hungerkünstler. (Die paar Exemplare der „Betrachtung“ mögen bleiben, ich will niemandem die Mühe des Einstampfens machen, aber neu gedruckt darf nichts daraus werden). Wenn ich sage, daß jene 5 Bücher und die Erzählung gelten, so meine ich damit nicht, daß ich den Wunsch habe, sie mögen neu gedruckt und künftigen Zeiten überliefert werden, im Gegenteil, sollten sie ganz verloren gehen, entspricht dieses meinem eigentlichen Wunsch. Nur hindere ich, da sie schon einmal da sind, niemanden daran, sie zu erhalten, wenn er dazu Lust hat.

Dagegen ist alles, was sonst an Geschriebenem von mir vorliegt (in Zeitschriften Gedrucktes, im Manuskript oder in Briefen) ausnahmslos soweit es erreichbar oder durch Bitten von den Adressaten zu erhalten ist (die meisten Adressaten kennst du ja, in der Hauptsache handelt es sich um Frau Felice, M, Frau Julie geb. Wohryzek und Frau Milena Pollak, vergiß besonders nicht paar Hefte, die Frau Pollak hat) – all dieses ist ausnahmslos am liebsten ungelesen (doch wehre ich Dir nicht hineinzuschauen, am liebsten wäre es mir allerdings wenn Du es nicht tust, jedenfalls aber darf niemand anderer hineinschauen) – alles dieses ist ausnahmslos zu verbrennen und dies möglichst bald zu tun bitte ich Dich

Franz³⁸⁷

Bisher kaum Erwähnung in der Forschung hat allerdings jener Brief Brods an Kafka aus dem Jahre 1918, also drei Jahre vor Kafkas erstem verfassten Testament, gefunden, den Kafka auch erhalten und gelesen hat. Darin findet sich der Wunsch Brods wieder, dass Kafka im Falle seines Ablebens gewisse Schriften verbrennen sollte:

[Prag, 21.12.1918]

Samstag

Lieber Franz –

[...]

Ich bitte dich also, im Falle meines Todes sofort in mein Bureau zu kommen. In der mittlersten Schublade des der Türe nächsten Schreibtisches liegen, und zwar in der linken hinteren Ecke zwei Pakete in weißem Papier mit der blauen Aufschrift „für

³⁸⁶ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel, S. 365.

³⁸⁷ Ebd. S. 421f.

Franz Kafka“ nebst deiner genauen Adresse. Diese Schublade selbst ist unversperrt. Sie befindet sich also nicht im Schreibtisch am Fenster, sondern im Schreibtisch nebenan, an dem ich sonst nicht sitze. – Diese beiden Pakete sollst du sofort an dich nehmen und uneröffnet sofort verbrennen. [...]

Was sonst noch im Fach ist, sollst du gleichfalls nehmen und nach deinem Taktgefühl vernichten oder aufheben. Das ist minder wichtig.

Das dir übergebene verschlossene Paket, das du schon in deiner Wohnung hast, ist ebenfalls sofort bei der Nachricht von meinem Tode uneröffnet zu vernichten. – Die Vernichtung dieser 3 Pakete ist mir unendlich wichtig, viel wichtiger als die eventuelle Herausgabe eines literarischen und musikalischen Nachlasses, die ich gleichfalls dir in Verbindung mit mir Nächsten anvertraue. [...]

Servus! Sei mir wegen dieses Briefes nicht böse. Es lag mir schon lange im Sinne. –

Max³⁸⁸

Zu diesem Brief ist auch Kafkas Antwort erhalten geblieben:

Liebster Max, es wird nicht besorgt, aber beachtet werden. Übrigens liegt in meiner Briefftasche schon seit längerer Zeit eine an Dich adressierte Visitenkarte mit ähnlicher sehr einfacher Verfügung (allerdings auch in Geldsachen) –³⁸⁹

Auffällig ist hier, dass Kafka seinem Freund nicht verspricht, seinen letzten Wunsch einzuhalten. Er schreibt davon, auf seinen letzten Willen Rücksicht zu nehmen, nicht aber ihn auch zu erfüllen. Bei der von Kafka angesprochenen Visitenkarte handelt es sich noch nicht um sein verfasstes Testament, da er dieses erst drei Jahre später schreiben wird. Es dürfte also anscheinend eine Abmachung zwischen den beiden gegeben haben bzw. zeugen alle drei Briefe davon, dass sie sich Gedanken über ihren Nachlass gemacht haben. Im Gegensatz zu Brod aber, wusste Kafka genau über dessen Wünsche noch zu Lebzeiten Bescheid, da er den Brief erhalten hat, Brod allerdings nicht. Brods Testament unterscheidet sich in einem Punkt ganz deutlich von dem Kafkas: Er wünscht eine posthume Herausgabe seiner Werke, auch wenn er dies mit dem Wort „eventuell“ verharmlost. Er teilt seinem Freund klar mit, dass seine posthume Herausgabe in seinem Sinne wäre, und zwar nicht nur in Bezug auf seinen literarischen, sondern auch auf seinen musikalischen Nachlass. Somit bestimmt er sogar schon den Bereich seines Nachlasses. Schlussendlich hat sich Brod nicht an den letzten Willen seines Freundes gehalten und das genaue Gegenteil getan: Er hat im Grunde so gut wie alles veröffentlicht, was an Schriften von Kafka vorhanden war. Eine moralische Diskussion über dieses Vorgehen soll hier nicht angeführt werden, allerdings sollten trotzdem die leider unbeantworteten Fragen mitbedacht werden: Warum hat Kafka seine beiden Briefe mit seinem letzten Willen nie an Brod abgeschickt? Und warum hat er gerade Brod, von dem er wusste, dass er ein großer Anhänger seiner Schriften war, mit der Aufgabe der Verbrennung betreut? Auch muss der

³⁸⁸ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel, S. 256f.

³⁸⁹ Ebd. S. 257.

zeitliche Kontext der Testamente mitgedacht werden. Malcolm Pasley, der Herausgeber des Briefwechsels von Kafka und Brod, weist darauf hin, dass die beiden Testamente Kafkas in eine Zeit fallen, in welcher Kafka von schweren Depressionen geplagt war, ein Grund vielleicht, warum Kafka die Briefe an Brod nicht zu einem späteren Zeitpunkt abgeschickt hatte. Pasley spricht davon, dass die Testamente daher als verjährt und überholt angesehen werden können.³⁹⁰ Augenscheinlich ist, dass Brod keinerlei Bezug zu dem Wunsch Kafkas, seine Texte zu verbrennen, in seiner Autobiographie nimmt; diesen Part spart Brod aus. Daher gibt es von ihm auch keine Stellungnahme zu seinem Vorgehen.

Nach Kafkas Tod wurde Brod mit der Aufgabe der Herausgabe von Kafkas Werken beauftragt und Kafkas Erben schlossen mit Brod am 11. Juli 1924, also kurz nach Kafkas Tod, der am 3. Juni 1924 verstorben ist, folgenden Vertrag:

Zwischen den Eheleuten Hermann und Julie Kafka als Erben von Dr. Franz Kafkas literarischem Nachlass und Herrn Max Brod, Prag, wurde heute folgendes Übereinkommen geschlossen:

1/ Max Brod gibt den literarischen Nachlass Franz Kafkas heraus und ist Verlegern und Redaktionen gegenüber allein verhandlungsberechtigt.

2/ Diese Arbeit übernimmt Max Brod ohne Honorar in irgendwelcher Form und von irgendwelcher Seite. [...] ³⁹¹

Wichtig ist hierbei der zweite Punkt des Vertrages: Max Brod hat für seine langjährigen Tätigkeiten als Nachlassverwalter kein Gehalt bezogen, er hat sich somit nicht am späteren einsetzenden Erfolg Kafkas materiell bereichert. Allerdings stieg mit Kafkas Berühmtheit auch Brods Bekanntheit, jedoch nur als Nachlassverwalter, sein eigenes literarisches Schaffen wurde immer mehr von dem Kafkas in den Schatten gestellt. Brod sah seine Aufgabe, die ihn doch die nächsten 44 Jahre beschäftigte, stets als Freundschaftsdienst an, zumindest hat er immer wieder darauf hingewiesen. Es wurde schließlich zu seiner eigenen Lebensaufgabe, Kafka zu seinem ihm würdigen Ruhm zu verhelfen.³⁹²

Bereits vor dem eigenen Kapitel über Franz Kafka rechtfertigt Brod seine Arbeit an Kafkas Werken nach dessen Tod und nennt seine Beweggründe: Sein Hauptanliegen sei es gewesen, den doch noch unbekannten Autor zunächst einmal eine gewisse Bekanntheit zu verleihen und nicht übergenu jeden Beistrich- und Syntaxfehler zu korrigieren. Auch habe er Kafkas Werken, welche Großteils Fragmente sind, schließlich die Form gegeben, die auch Kafka selbst,

³⁹⁰ Vgl. Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft, S. 521.

³⁹¹ Zit. n. Vassogne: Max Brods literarische Tätigkeit im Lichte der Briefe im Museum der tschechischen Literatur, S. 384f.

³⁹² Vgl. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 21.

der sehr pedantisch in Bezug auf seine Schriften gewesen ist, ausgewählt hätte.³⁹³ Er weist mehrmals auf die große Sorgfalt hin, mit der er seiner Tätigkeit nachgegangen ist und dass er es bis heute (1960) nicht verstehen könne, deswegen böswillig beleidigt worden zu sein. Um sein sorgfältiges Arbeiten zu belegen, fügt er an, dass er zum Beispiel bei der Edition von „Das Schloss“ jene Stellen, die Kafka eigentlich im Skript gestrichen hatte, aber für Brod für das Verständnis des Inhaltes essentiell waren und deswegen in die Edition aufgenommen worden sind, als solche markiert habe.³⁹⁴ Somit stellt Brod die Behauptung, an der er nicht wirklich einen Widerspruch duldet, auf, dass er, als wahrer Kenner seines Freundes, genau richtig und so wie sein Freund selbst gearbeitet habe. Brod wurde immer wieder dafür kritisiert, dass er in Bezug auf Kafka blind gewesen sei und ihn mit allen Mitteln berühmt machen wolle. Diese Anschuldigungen lässt Brod nicht auf sich sitzen und nutzt sein biographisches Vermächtnis dazu, dies richtig zu stellen. So erwähnt er darin absichtlich auch Anekdoten ihrer Freundschaft, wo Kafka und er unterschiedlicher Meinung waren, um der Kritik, die Beziehung der beiden sei von ihm idealisiert worden, entgegenwirken zu können. In seinem Buch könne ihm niemand widersprechen, hier steht das Gedruckte und bleibt so der Nachwelt erhalten. Brod hat damit klar Position bezogen:

[...] – ich erwähne aber das Obige über meine abweichende Meinung, weil es mich verdrießt, immer wieder für einen *blinden* Anhänger Kafkas gehalten zu werden, der ihn auf jeden Fall „heraushauen“ will. Dadurch wird das ganze Verhältnis zwischen ihm und mir in ein falsches, unsachliches Licht gerückt. Es war ehrlich, stets nach objektiver Wahrheit strebend, nicht nach gegenseitiger Schmeichelei.³⁹⁵

Brods Rechtfertigungen und Hinweise, dass es ihm große Mühen gekostet habe, Kafkas Werke überhaupt zur Veröffentlichung zu bringen, da bis auf einen Verlag niemand die Gesamtausgabe drucken wollte, zeigen seinen Wunsch nach Anerkennung seiner Leistungen. Auch fügt er abwertend hinzu:

Die heutige Situation ist mit der damaligen eben durchaus nicht vergleichbar. Heute wird einem jedes Wort von Kafka aus der Hand gerissen.³⁹⁶

Es stellt sich die Frage, ob hier Brod mit der Formulierung „heute wird einem jedes Wort von Kafka aus der Hand gerissen“ nicht eher meint, dass ihm die Worte Kafkas entrissen werden und fremde Personen, welche nicht diese „innige“ Freundschaft mit Kafka gehabt haben, nun dessen Texte editieren. Dies kann hier nicht zufriedenstellend beantwortet werden, aber Brods Darstellungen von sich in seiner Autobiographie in Bezug auf seine Rolle als Nachlassverwalter

³⁹³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 71.

³⁹⁴ Vgl. ebd. S. 190f.

³⁹⁵ Ebd. S. 183.

³⁹⁶ Ebd. S. 191.

zeigen doch deutlich, dass Brod als alleiniger Kafkaexperte angesehen werden möchte. Es soll hier nicht diskutiert werden, ob Brod oder die neuere Forschung in Bezug auf Kafka recht behält oder nicht. Wesentlich für Brod selbst ist seine eigene Überzeugung davon, dass seine Schilderungen seinem Bild von Kafka entsprechen und er es sich zur selbsternannten Lebensaufgabe gemacht hat, dieses Bild zu verbreiten. Um Brods Handeln besser verstehen zu können, sollen hier seine Worte aus seinem Text „Franz Kafka als wegweisende Gestalt“ zitiert werden: „[...] dass Kafka nun zwar weltbekannt, aber auch weltmissverstanden ist.“³⁹⁷ Auch hierbei ist es nicht essentiell, ob dies der Wahrheit entspricht, sondern nur, dass es Brods Wahrheit wahr und er aus diesem Missverstehen auch seinen Antrieb, sein Energie geschöpft hat, um weiterhin seine Auffassungen von Franz Kafka zu publizieren.

In Bezug auf Brods Handeln als Nachlassverwalter muss auch Kafkas Status als Schriftsteller zu Lebzeiten mitgedacht werden. Kafka war nur einem kleinen Kreis deutschsprachiger Künstler ein Begriff und er konnte nicht von der Veröffentlichung der wenigen Texten, welche er für den Druck freigegeben hatte, leben. Brod erwähnt in seiner Autobiographie eine Kritik zu Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“. Darin steht:

Der Stoff hätte knapper behandelt werden müssen, um irgendwie noch einen künstlerischen Eindruck hervorbringen zu können. So wirkte trotz des technischen Könnens die detaillierte Beschreibung des Folterwerkzeuges stofflich abstoßend, was auch die Zuhörerschaft wohl zu erkennen gab. Auch durfte nach dem grotesken Tod des Offiziers, der, für sein sinnreiches Instrument keine Anerkennung mehr findend, sich selbst ihm als letztes Opfer darbietet, die Erzählung nicht so endlos langsam verebben.³⁹⁸

Brod fügt dem trocken hinzu: „So also hat man damals über Franz Kafka geschrieben.“³⁹⁹ Auch wenn Brod dies hier nicht direkt anspricht, verdeutlicht er mit der Kritik doch seine eigene Leistung, Kafka nach seinem Tod berühmt gemacht und somit Anteil an der nun entsprechenden Würdigung seiner Werke zu haben. Brod hatte Kafka schon zu Lebzeiten immer dazu gedrängt, Texte zu veröffentlichen, damit er auch an Bekanntheit gewinnen würde. Dies war ihm aber oft nicht gelungen. Umso mehr steigerte er seine Bemühungen dann als Nachlassverwalter. Als weitere Rechtfertigung bzw. zur Stabilisierung seiner Position als Nachlassverwalter stellt sich Brod sozusagen als „Fan Kafkas der ersten Stunde“ dar. „Ich sehe in Kafka den größten Dichter unserer Zeit“,⁴⁰⁰ schrieb Brod in seinem Tagebuch, noch während der Kennenlernzeit von Brod und Kafka, als dieser ihm ein paar seiner Texte vorgelesen hatte.

³⁹⁷ Brod: Franz Kafka als wegweisende Gestalt, S. 9.

³⁹⁸ Zit. n. Brod: Streitbares Leben, S. 187.

³⁹⁹ Ebd. S. 187.

⁴⁰⁰ Ebd. S. 189.

Andere hätten, laut Brod, Kafka zu Lebzeiten kritisiert oder sein literarisches Können erst nach seinem Tod erkannt, er aber war von Anfang an von Kafkas Können überzeugt. Zusätzlich findet sich in Brods Schriften kein einziges negatives Wort zu Kafkas Texten, er war sich des literarischen Talentes seines Freundes sicher.⁴⁰¹

Auffällig ist, dass Brod seiner Tätigkeit als Nachlassverwalter selbst, der er schon in seiner neuen Heimat in Palästina nachgegangen ist, so gut wie keinen Raum in der Autobiographie gibt. Er nutzt diese zwar, um auf Anschuldigungen zu reagieren, nicht aber, um genau sein Vorgehen bei der Herausgabe von Kafkas Werken zu erklären. Es findet sich lediglich ein kleiner Absatz wieder, in welchem Brod mitteilt, dass er in Palästina seine Arbeit an der Kafka-Ausgabe abgeschlossen hätte und dass seine Dramatisierung von „Das Schloss“ mehrmals an unterschiedlichen Theatern aufgeführt wurde.⁴⁰² Trotzdem zeigt sich in Brods Rechtfertigungen eine Machtposition in Bezug auf Kafka, welche Brod versuchte zu verteidigen. Er sei Kafkas Freund gewesen, er habe seinen Nachlass gerettet und dass die Welt durch Kafkas Texte bereichert worden ist, sei auch ihm zu verdanken. Der Faktor der Macht soll anhand der gemeinsamen Arbeit am Nachlass Kafkas mit Hans-Joachim Schoeps illustriert werden:

Der Kontakt zwischen Max Brod und Hans-Joachim Schoeps kam 1929 zu Stande: Schoeps hatte einen Essay veröffentlicht, in welchem er sich genauer mit Brods Werk „Heidentum, Christentum, Judentum“ auseinandergesetzt hatte. Er kommt darin zu der Erkenntnis, dass Brods Vermerk zu dem Gegensatz zwischen Gesetzesreligion und Erlösungsreligion nicht haltbar sei und dass sich das Judentum und das Christentum in Bezug auf das Erlangen von Gnade ähneln würden. Brod konnte zwar Schoeps aufgestellte These nicht teilen, aber sein Interesse an den damals 20-Jährigen war geweckt.⁴⁰³ Schoeps nennt in seinen niedergeschriebenen Erinnerungen „Ja – Nein – und Trotzdem“ seinen Aufsatz „Die geistige Gestalt Franz Kafkas“, den er Brod zugesandt hatte, als den Beginn ihrer gemeinsamen Arbeit am Nachlass Kafkas. Denn Brod soll ihm darauf geantwortet haben, dass Schoeps die erste, Brod bekannte, Person sei, die Kafka in den wesentlichen Punkten richtig verstehen würde (wobei „richtig“ hier meint, es wie Brod zu verstehen), sodass er ihm vorschlug, gemeinsam am Nachlass zu arbeiten. Insbesondere Schoeps Meinung, Kafka trage Züge eines Heiligen, müsste Brod gefallen haben, da diese Zuschreibung sich auch in seiner Kafka-Biographie wiederfindet.⁴⁰⁴ Schoeps sagte begeistert zu, ohne allerdings eine Ahnung von der

⁴⁰¹ Vgl. Koch: Max Brod und Franz Kafka, S. 13.

⁴⁰² Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 327.

⁴⁰³ Vgl. Schoeps: Im Streit um Kafka und das Judentum, S. 7.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd. S. 9.

zeitintensiven Arbeit zu haben, die auf ihn wartete.⁴⁰⁵ Kafkas Nachlass befand sich in einem fürchterlichen Zustand: Er lag unsortiert in einem Banktresor in Prag und bestand aus schwarzen Wachstuchheften und beinhaltete verschiedenste Erzählungen Kafkas. Allerdings waren diese nicht in der richtigen Reihenfolge. Die Erzählungen brachen immer wieder ab und setzten erst einige Seiten später wieder fort oder gingen gar in einem anderen Heft weiter. Schoeps hatte die mühevollen Aufgabe, die einzelnen Teile wieder zusammenzusetzen, wobei er eingesteht, dass er sich nicht hundertprozentig sicher sei, ob er immer jeden Teil zur richtigen Erzählung und an die richtige Stelle gesetzt habe.⁴⁰⁶ Es ist verwunderlich, dass Brod diese Arbeit überhaupt aus der Hand gegeben hatte und einen doch fast völlig fremden Menschen zumutete, diese Teile, wie ein Puzzle, wieder zusammenzufügen. Ebenso überließ er auch Schoeps die Aufgabe, einen Verlag für die Veröffentlichung zu finden. Warum hat Brod hier nicht seine Kontakte genutzt und selbst einen Verlag gesucht? Außerdem muss erwähnt werden, dass Brod, der später immer wieder betont hatte, dass er den Nachlass gerettet habe, zu dieser Zeit äußerst fahrlässig damit umgegangen ist. Brod schickte per Post Manuskripte Kafkas an Schoeps, der diese transkribierte und bearbeitete und dann wieder nach Prag zurückschickte. Originalmanuskripte wurden von Brod per Post verschickt, und dies, obwohl Brod, als fleißiger Briefeschreiber, wusste, dass oftmals Briefe auf dem Postweg verloren gingen.⁴⁰⁷ Im Mai 1931 erschien mit dem Titel „Beim Bau der Chinesischen Mauer“ die von Schoeps und Brod erarbeitete Ausgabe von Kafkas Texten. Schoeps und Brod stimmten in Bezug auf Kafkas religiöse Grundhaltung überein. Sie beiden gingen davon aus, dass der *„von aller apriorischen Sicherheit abgeschnittene Wahrheitssucher sich in die Schweben der Ungewißheit hineingehalten wisse, in der das reine Nichts auf den Menschen lauert, ehe sie – wenn überhaupt im Wagnis zum Glauben vorstoßen.“*⁴⁰⁸ Uneinig waren sie sich allerdings bei Kafkas Haltung zum Judentum: Für Brod war Kafka nicht nur Jude, sondern auch Zionist. Die von Brod oftmals beklagte Aussage, man würde ihm unterstellen, Kafka zu einem Juden und Zionisten stilisiert zu haben, kam unter anderem von Schoeps selbst. Dieser sah nach all seiner Beschäftigung mit Kafka keine Anhaltspunkte dafür, dass Kafka Interesse am politischen Zionismus gehabt habe. Diese Auseinandersetzung zwischen Brod und Schoeps ist auch der Grund für das von Brod formulierte Nachwort in der Ausgabe „Beim Bau der Chinesischen Mauer“. Er spricht hier die zum Teil unterschiedlichen Auffassungen von Kafka durch die

⁴⁰⁵ Vgl. Hans-Joachim Schoeps: *Ja – Nein – und Trotzdem. Erinnerungen – Begegnungen – Erfahrungen*, Mainz: v. Hase&Koehler-Verl. 1974, S. 117.

⁴⁰⁶ Vgl. ebd. S. 118.

⁴⁰⁷ Vgl. Schoeps: *Im Streit um Kafka und das Judentum*, S. 9f.

⁴⁰⁸ Ebd. S. 13.

beiden Herausgeber an und weist daraufhin, dass Schoeps baldig eine eigene Arbeit über Kafka herausgeben wolle.⁴⁰⁹ Die unterschiedlichen Ansichten zu Kafka arteten bald in einer Grundsatzdiskussion bezüglich des Zionismus zwischen den beiden aus, zahlreiche Briefe belegen ihre geführten Religionsgespräche. Anders als bei Werfel, der eine christliche Haltung hatte, diskutierten hier ein Zionist, Brod, und ein deutscher Jude, Schoeps, miteinander.⁴¹⁰ Brods Standpunkt als Zionist ist im vorangegangenen Kapitel erläutert worden – als Illustration soll hier ein Auszug aus Schoeps Brief an Brod wiedergegeben werden, um Schoeps unterschiedliche Auffassung zum Zionismus zu verdeutlichen:

Und was den Zionismus anlangt, werden wir wohl zu keiner Verständigung kommen können. [...] Allerdings muß ich darüber hinaus mit gutem Grund bezweifeln, daß der Zionismus objektiv die Rückkehr des Judentums zu sich selbst darstellt. Ich kann bei bestem Willen nichts anderes sehen, als eine Spätblüte des westeuropäischen Imperialismus, der selber wieder säkularisierter abendländischer Reichsgedanke ist. Der Zionismus ist keine religiöse Bewegung. [...] Es tut mir leid, aber ich kann im Zionismus nichts anders sehen als eine Gefahr für das wirkliche Judentum, die vielleicht noch größer ist als der Liberalismus, der ja nur harmlos, d. h. ideologisch war. Im Zionismus aber geschieht eine tätige Umwandlung der jüdischen Substanz in Richtung Verweltlichung.⁴¹¹

1933 gingen Brod und Schoeps getrennte Wege und Brod suchte sich einen neuen Mitarbeiter für seine Arbeit an Kafkas Texten (Heinz Politzer). Brods Brief an Schoeps (vom 7. Juni 1934) bezüglich des Abbruchs der weiteren Zusammenarbeit ist erhalten geblieben. Darin schreibt er zwar höflich aber doch bestimmt über das Ende ihrer Kooperation:

[...] Ich bedauere sehr, daß eine so ungeheure sachliche Differenz zwischen uns klafft, die es mir nur schwer ermöglicht, die guten Gefühle, die ich anfangs für Sie hatte, zu bewahren.

Was die Kafka-Edition anlangt, so möchte ich Sie bitten, die noch in Ihrem Besitz befindlichen Kafka-Manuskripte an Herrn Dr. M. Spitzer zu übergeben und sich von ihm die Rückstellung bestätigen zu lassen. Ich werde nämlich im Verlag Schocken eine Gesamtausgabe Kafkas herausgeben. Soweit sie bisher an der Edition mitgearbeitet haben, wird selbstverständlich auch in der neuen Ausgabe Ihr Anteil an der Arbeit hervorgehoben werden. Eine weitere Zusammenarbeit in der Ausgabe Kafkas mit Ihnen ist mir aber schon aus räumlichen Gründen unmöglich, denn ich komme nicht nach Deutschland und Sie werden wohl auch kaum hierher kommen. Abgesehen davon hat sich die obenerwähnte Differenz in der Auffassung des Judentums doch als so grundlegend erwiesen, daß eine gemeinsame Arbeit sich von selbst ausschließt.⁴¹²

Die beiden blieben aber trotzdem in sporadischem Kontakt und Schoeps ließ Brod auch Hinweise über Fehler in den Ausgaben von Kafkas Werke, editiert von Brod, zukommen. Auch als es um Schoeps Jobaussichten 1935 in Deutschland immer schlechter stand, versuchte Brod

⁴⁰⁹ Vgl. Schoeps: Im Streit um Kafka und das Judentum, S. 12–13.

⁴¹⁰ Vgl. ebd. S. 15f.

⁴¹¹ Ebd. S. 73f.

⁴¹² Ebd. S. 82f.

ihm zu helfen und wollte ihm eine Stelle an der Prager Universität vermitteln. Allerdings wurde aus dieser Stellenaussicht nichts Konkretes, warum ist nicht bekannt.⁴¹³

Brod nimmt in diesem Kontext eine ambivalente Rolle als Nachlassverwalter ein: Einerseits zeigt er sich zu Beginn der Zusammenarbeit als sehr großzügig und vertrauenswürdig in Bezug auf Schoeps. Im Hinblick auf den Umgang mit den Manuskripten andererseits erweist sich Brod geradezu dilettantisch, wodurch sein Bild als strebsamer Nachlassverwalter brüchig wird. Auch dass er quasi einem Fremden so viel eigenständigen Raum bei der Bearbeitung der Werke gegeben hat, auch wenn Brod sicher Schoeps Arbeiten korrigiert haben wird, bricht mit Brods Aussagen aus der Autobiographie, er habe mit allergrößter Sorgfalt gearbeitet. Hinzu kommt noch, dass er Hans-Joachim Schoeps kein einziges Mal in seiner Autobiographie erwähnt. Er spricht darin nur von seinen eigenen Leistungen und seinen Mühen, Kafkas Nachlass zu verwalten. Zweitpersonen räumt er keinen Platz ein. Der Bruch mit Hans-Joachim Schoeps belegt zweierlei Dinge: Erstens, dass Brods religiöse Auffassung alle Bereiche seines Daseins beeinflusst hat und dass er, trotz der zeitintensiven Arbeit Schoeps am Nachlass Kafkas, durchaus dazu bereit war, nur aufgrund von unterschiedlichen Standpunkten in dieser doch sehr persönlichen Lebenseinstellung, Beziehungen zu lösen. Zweitens verdeutlicht es aber auch Brods Position in Bezug auf Kafkas Nachlass: Seine eigene Interpretation Kafkas ist die einzig gültige für ihn, sodass es auch nur zur Zusammenarbeit mit anderen gekommen ist, solange diese seine Überzeugung geteilt haben. Das Editieren von Kafkas Texten verlieh Brod eine Machtposition, die er sich nicht aus der Hand reißen lassen wollte. Aufgrund des Umfanges an Arbeit holte sich Brod zwar Unterstützung von außen, allerdings behielt er das Recht, der alleinige Herausgeber von Kafkas Werken zu sein. Diese Position ließ er sich nicht streitig machen. Dies bezeugen auch seine Bemühungen in der Autobiographie, seine Freundschaft zu Kafka, sein Kafkabild und seine Arbeit am Nachlass zu verteidigen. Diese Bestrebungen belegen wiederum, dass Brod als uneingeschränkter Spezialist in puncto Kafka angesehen werden wollte, ein Bild, dass er von sich in seiner Autobiographie hinterlässt.

⁴¹³ Vgl. Schoeps: Im Streit um Kafka und das Judentum, S. 22.

5.8. Das Identitätsbild des „heimkommenden Juden“ – Brods Leben in Palästina

Palästina hatte für Zionisten eine weitaus größere Stellung als nur die eines Exillandes. Für sie stellte es die Heimat der Juden dar und somit war eine Auswanderung nach Palästina gleichbedeutend mit dem Heimkommen selbst. Man wollte die Menschen dazu bewegen, in Palästina zu bleiben, es mitaufzubauen und nicht als Zwischenstopp zu sehen, bis man wieder nach Europa zurückkehren konnte.⁴¹⁴ Im Vergleich zu anderen Exilländern der dreißiger Jahre befand sich Palästina noch im Aufbau und war vor allem bei kulturellen Angeboten noch rückständig, da vorrangig der Schwerpunkt auf wirtschaftliche und politische Themen gelegt wurde. In den dreißiger Jahren kamen pro Jahr um die 18-73% legale Einwanderer aus Deutschland, Österreich und Tschechien neu nach Palästina. Viele der Emigrierten mussten ihren erlernten Beruf aufgeben und dort mithelfen, wo Arbeiter gesucht wurden. Eine Einwanderungserlaubnis wurde unter anderem mit dem „Kapitalistenzertifikat“ ausgestellt. Dies bedeutete, dass die Einreise durch den Nachweis eines Eigenkapitals von 1000 Pfund Sterling genehmigt wurde. Max Brod konnte mit diesem Zertifikat in Palästina einreisen. Für Schriftsteller waren die Arbeitsbedingungen besonders problematisch: Viele von ihnen hatten sprachliche Defizite in Bezug auf das Hebräisch und die Publikationsmöglichkeiten waren rar.⁴¹⁵ Max Brod hatte das große Glück, auch in Palästina weiterhin im Kulturbetrieb arbeiten zu können. Ihm wurde gleich nach seiner Einreise eine Stelle als Dramaturg am späteren israelischen Nationaltheater angeboten, sodass er auch in seiner neuen Heimat weiterhin als Kulturförderer tätig sein konnte.⁴¹⁶

Viele Juden aus Mitteleuropa hatten in Palästina mit Ablehnung und Kritik zu kämpfen. Es wurde vielen vorgehalten, dass sie, aufgrund ihrer Flucht vor dem Nazi-Regime, nicht aus Überzeugung nach Palästina gekommen seien. (Bernadette Rieder weist in ihrem Werk „Unter Beweis: Das Leben. Sechs Autobiographien deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel“ auf einen gängigen Witz dieser Zeit hin. Dieser lautete: „Kommen Sie aus Überzeugung oder aus Deutschland?“)⁴¹⁷ Zusätzlich wurde ihnen eine übertriebene Disziplin im Alltag verbunden mit Ordnungsliebe und die Überbewertung humanistischer Bildung vorgeworfen. Auch das Hebräisch, welches die Einwanderer neben ihrer körperlichen Arbeit lernen mussten, stellte viele vor eine Herausforderung. Viele emigrierte deutschsprachige Juden hingen sehr an der deutschen Sprache und organisierten auch in Palästina deutsche Lesungen oder

⁴¹⁴ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 18f.

⁴¹⁵ Vgl. ebd. S. 19f.

⁴¹⁶ Vgl. ebd. S. 22.

⁴¹⁷ Ebd. S. 21.

Theatervorstellungen. Aufgrund der Assimilation vieler Juden in Mitteleuropa an das deutsche Bürgertum konnten diese meist auf keinen hebräischen oder jüdischen Grundwortschatz zurückgreifen. Doch gerade das Deutsche, die Sprache der Nationalsozialisten, war nicht gerne gehört in Palästina, weshalb sich der Druck, Hebräisch zu erlernen oder womöglich ausgegrenzt zu werden, noch verstärkte. Besonders die deutschsprachigen jüdischen Schriftsteller waren von dieser Sprachenproblematik betroffen, da sie schließlich vom Schreiben in deutscher Sprache lebten.⁴¹⁸ Brod begann gleich von Anfang an in Palästina mit dem Hebräisch lernen. Die Beschäftigung mit der Sprache diente ihm als Ablenkung von seinen Sorgen über jene, die er in Europa zurückgelassen hatte.⁴¹⁹

Brod stellt Palästina absichtlich nicht als einen Ort dar, an dem er zufällig, da er flüchten musste, gelandet war, sondern als ein bewusst gewähltes Land, der Ort seiner religiösen Wurzeln, zu denen er nun heimgekehrt war. Thomas Mann hätte laut Brod ursprünglich für ihn eine Professorenstelle an einem College in Amerika vermittelt, doch Brod lehnte dankend ab.⁴²⁰ „*Ich zog es vor, dem Genius meines Lebens zu folgen und nach Palästina zu gehen.*“,⁴²¹ schrieb er. Brods Freunde in Palästina hätten ihm damals abgeraten, hierher auszuwandern, da es für Literaten keine Arbeitsmöglichkeiten gegeben hätte.⁴²² Brod strebte auch keine andere Arbeit als die im Kulturbereich an. Es finden sich keine Einträge von ihm, dass er auch bereit gewesen wäre, zum Beispiel in der Landwirtschaft zu arbeiten, wenn dort gerade viele Kräfte gesucht worden wären. Dass er auch in Palästina weiterhin, zum Lebenserhalt, seinen Beruf als Schriftsteller auszuüben gedacht hat, zeigt sein „Ansuchen um Immigrationszertifikat“ nach Palästina vom 21. 2. 1939. Im Feld „Occupation“ schrieb Brod damals „editor, wirter“ und bei „Proposed occupation in Palestine“ ist wieder das Wort „writer“ zu finden.⁴²³ Laut Brod haben ihn seine religiöse Überzeugung und sein Glaube an Palästina als Musterstaat die Warnungen der Freunde bezüglich der Jobaussichten unbekümmert sein lassen. So seine Ausführungen in der Autobiographie. Diese entsprechen aber nicht vollständig der Wirklichkeit. Brod erwähnt zwar, um Thomas Mann zu danken, dessen Bemühungen, in Amerika einen Job für ihn zu finden, weist aber nicht darauf hin, dass Amerika und nicht Palästina ursprünglich sein ausgewähltes Ziel der Emigration gewesen war. Dies bezeugt ein Brief vom 30. November

⁴¹⁸ Vgl. Rieder: *Unter Beweis: Das Leben*, S. 25–26.

⁴¹⁹ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 300.

⁴²⁰ Vgl. ebd. S. 255.

⁴²¹ Ebd. S. 255.

⁴²² Vgl. ebd. S. 255.

⁴²³ Renate Lerperger: *Max Brod. Talent nach vielen Seiten. Ausstellungskatalog*, Wien, Klosterneuburg: Österreichische Franz-Kafka-Gesellschaft 1998, S. 88.

1938 an Thomas Mann, in dem Brod über die sich zuspitzenden Zustände in Prag und seine Auswanderungspläne schreibt:

Meine Position wird hier von Tag zu Tag unhaltbarer [...]. Ich fühle mich auch unmittelbar bedroht. So z.B. brachte gestern der *Völkische Beobachter* einen großen aufgemachten Angriff auf mich, mit Photographie. [...] Aber der *Völkische Beobachter* gehört jetzt in Prag zu den verbreitetsten Zeitungen, und die Reflexe werden nicht ausbleiben. Ich bin entschlossen, nach Amerika auszuwandern, so lange es noch Zeit ist. [...] Nun habe ich fast 30 Jahre gedient, teils dem Staat und teils als Journalist, habe Anspruch auf eine kleine Pension und hoffe, daß man mir die Überweisung dieser Pension nach Amerika gestatten wird, so daß ich dort, überdies gestützt auf meine Ersparnisse und auf dortige literarische Erwerbsmöglichkeiten (Vorträge, Übersetzung meiner Bücher), keiner Institution zur Last fallen würde. Im Hinblick auf diese Tatsache wage ich die Bitte an Sie, Sie möchten mir die Einladung einer amerikanischen Universität verschaffen – und das würde vielleicht bedeuten, daß ich außerhalb der Quote einwandern kann.⁴²⁴

Diese Zeilen bekommen eine umso stärkere Gewichtung, wenn man das Datum mit in Betracht zieht. Brod verließ am 14. März 1939 Prag in Richtung Palästina, vier Monate vorher allerdings hatte er noch den Plan verfolgt, nach Amerika auszuwandern. Zugleich bezeugt der Brief, dass es sich bei Amerika nicht um ein, durch Zeitdruck, ausgewähltes Land gehandelt hat. Brod schreibt über eindeutige Pläne betreffend seine spätere finanzielle Situation in Amerika, sodass er anscheinend genauestens im Vorfeld überlegt haben muss, wie sich sein zukünftiges Leben in Amerika gestalten lassen könnte. Ebenfalls widerlegt der Brief Brods Schilderung in der Autobiographie, Thomas Mann hätte für ihn eine Stelle an einer Universität erworben – Brod hatte explizit darum gebeten. Diesen entscheidenden Faktor spricht er allerdings nicht an, da dies das Bild des jüdischen Zionisten Brods, der von Anfang an nach Palästina auswandern wollte, trüben würde. Auch wäre die von Thomas Mann vermittelte Stelle schließlich nicht zustande gekommen, da der Direktor der New Yorker Public Library, Harry Miller Lyndenberg, Brod keine Stelle anbieten konnte, da dies aus finanziellen Gründen nicht möglich gewesen war. Außerdem verschweigt Brod, dass er auch noch in seinen anfänglichen Zeiten in Palästina seine Auswanderungspläne nach Amerika weiterverfolgte hat, da er Kontakt mit dem Hebrew Union College in Cincinnati pflegte, das ihm einen Job angeboten hatte. Seine Stelle als Dramaturg am Habimah-Theater führte aber dazu, dass er in Palästina blieb. Diese Fakten zeigen Brods fehlende Aufrichtigkeit bei der Schilderung bezüglich seiner Auswanderungspläne nach Palästina, da es nicht Teil seines ursprünglichen Konzeptes gewesen war, nach Palästina zu gehen und dort beim Aufbau des Landes zu helfen.⁴²⁵ Doch diese Tatsache würde nicht zu dem aufgestellten Bild des Juden und Zionisten Brods passen, ein möglicher Grund für die verfälschte Darstellung.

⁴²⁴ Zit. n. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 237.

⁴²⁵ Vgl. ebd. S. 238f.

Brods erste Jahre in Palästina waren geprägt von einer Ambivalenz seiner Gefühle: Einerseits betont er das Glücksgefühl, in Palästina angekommen zu sein und fasst eine neue Lebensaufgabe, nämlich dienlich gegen Ungerechtigkeiten anzukämpfen und mögliche weitere Kriege zu verhindern. Andererseits schreibt er über innere Qualen, da er seinen Bruder Otto und dessen Familie in Prag zurücklassen musste sowie viele weitere Freunde.⁴²⁶ Er betont den herzlichen Empfang, der ihm bereitet worden ist und beschreibt ausführlich seine Tätigkeiten als Dramaturg am Theater „Habimah“.⁴²⁷ Bei seinen Berichten bezüglich des Konfliktes zwischen Israel und den Arabern zeigt Brod deutlich, dass er hier seine neue Heimat gefunden hat und sich voll und ganz als Einwohner des Staates Israels ansah. Auch findet sich keine Erwähnung wieder, überlegt zu haben, wieder nach Prag zurückzukehren. Er betont, dass er nicht mehr die Sicht eines Touristen einnehmen würde, da er sein Land nun schon gut kennen würde, schon lange genug hier wohnen würde und eine Perspektive von innen auf das Land eingenommen habe:

Ich spreche nicht als Tourist, sondern nachdem ich dreißig Jahre lang dieses Land bewohnt habe, in dem ich auch weiterhin wohnen werde. Ich beschreibe von innen her einen persönlichen Ausschnitt seiner wechselnden unruhigen Geschichte.⁴²⁸

Auch wenn Brod seine neue Heimat gefunden hatte, blieb sein Interesse an der tschechischen und deutschen Kultur aufrecht und er hielt weiterhin einen regen Kontakt mit tschechischen und deutschen Autoren und Wissenschaftlern, wie zum Beispiel mit dem Germanisten Kurt Krolop.⁴²⁹ Auch in Palästina selbst nahm Brod regelmäßig an deutschsprachigen Kulturveranstaltungen teil: Neben den hebräischen Kulturzentren entwickelten sich in Palästina deutschsprachige Parallelzentren, wo es zu einem kulturellen Austausch kam. Max Brod, der in Tel Aviv lebte, traf sich in den 40er Jahren mit anderen Gleichgesinnten im Hause seines Schwagers Ernst Taussig.⁴³⁰ Hierbei versuchte er manche Traditionen seiner alten Heimat Prag (z.B. Diskussionsabende im Hause Fanta) wieder aufleben zu lassen.

Brods Bild des Auswanderers, der eine neue Heimat in Palästina gefunden hat, stellt jene mit der geringsten Aufmerksamkeit in der Autobiographie dar. Obwohl Brod zwar Palästina als neue Heimat betitelt und auch von seinem Leben dort berichtet, kann dieses Bild nicht mit jenem von seinem Leben in Prag konkurrieren. Dies verdeutlicht sich auch, wenn man sich den Aufbau der Autobiographie ansieht: 270 von insgesamt 341 Seiten schreibt Brod über sein

⁴²⁶ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 292.

⁴²⁷ Vgl. ebd. S. 296.

⁴²⁸ Ebd. S. 329.

⁴²⁹ Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 29.

⁴³⁰ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 28.

kulturelles Leben in Prag – seiner Zeit in Palästina widmet er nur um die 70 Seiten. Im Vergleich zu den detaillierten Schilderungen vor der Auswanderung erscheinen jene über Palästina als skizzenhaft und weniger detailverliebt.

5.9. Die fehlenden Identitätsbilder in der Autobiographie

5.9.1. Brod als Familienmensch

Warum schreiben Autoren in ihren Autobiographien über ihre Familie, ihre Wurzeln, außer um diesen ein Vermächtnis zu setzen? Durch Beschreibungen der Eltern und der Kindheit wird das „Ich“ im Text in Bezug zu einem sozialen Umfeld gesetzt. Der Grundstein der Entwicklung wird dadurch verdeutlicht. Wenn dabei Informationen über die Ahnen wiedergegeben werden, kann sich der Autor nicht auf seine Erinnerungen berufen, sondern muss andere Quellen, sowohl schriftliche als auch mündliche, zurate ziehen.⁴³¹ Brods Darstellungen über seine Kindheit und seine Eltern stellen eine gewisse Grundlage für seine Selbstwahrnehmung dar. Es sind die ersten Prägungen in seinem Leben und manche Verhaltensmerkmale wurden ihm von seinen Eltern mitgegeben.⁴³²

Brod beschreibt seine Eltern genau, insbesondere die Mutter, welche mit ihren „Anfällen“ oftmals die Familienverhältnisse zu zerstören drohte. Auch geht er kurz auf seine Großeltern ein und erwähnt, dass sein Stammbaum bis in den Dreißigjährigen Krieg zurückreichen würde. Damit verankert er seine Wurzeln in Europa.⁴³³ Er charakterisiert seine Eltern als ein Paar voller Gegensätze. Er schreibt von der Liebe und Achtung zu seinem Vater, den er als sanftmütigen und ruhigen Menschen darstellt. Er informiert den Leser, dass er selbst nie von irgendwelchen Vaterkomplexen geprägt gewesen sei, da sein Vater ein zurückhaltender Mensch gewesen sei. Obwohl er betont, dass er seinen Vater stets geliebt habe, räumt er auch ein, dass ihre Beziehung zueinander nicht innig gewesen sei, da das passive Verhalten des Vaters dies verhindert habe.⁴³⁴ Seine Mutter hatte einen aufbrausenden Charakter und Brod spricht in diesem Zusammenhang von einer Gefahr für das Familienglück, die von ihr ausgegangen war, will aber nicht genauer auf ihre negativen Seiten eingehen, da er, wegen ihres Enthusiasmus bei der Behandlung seiner im Kindesalter diagnostizierten Krankheit, tief in ihrer Schuld stehe.⁴³⁵ Diese Dankbarkeit zeigt sich auch darin, dass Brod seine Mutter nicht als Geisteskranke in seiner Autobiographie

⁴³¹ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 157.

⁴³² Vgl. Bärsch: Max Brod im Kampf um das Judentum, S. 31.

⁴³³ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 157f.

⁴³⁴ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 45.

⁴³⁵ Vgl. ebd. S. 117–120.

verewigen möchte. Dieses Wort erwähnt er kein einziges Mal in Bezug auf seine Mutter in seinen Lebensbeschreibungen. Die psychischen Zustände der Mutter waren vor allem von Streitsucht und Pedanterie bestimmt.⁴³⁶

Brod folgt bei seinen Schilderungen über seine Kindheit und seine Jugend seinem bereits bewährten Muster in der Autobiographie: Er berichtet direkt über andere und meist indirekt über sich. Er schreibt dabei von Kindheitserinnerungen, in denen er sich und seine Spielkameraden als ein Kollektiv ansieht. Er hebt sich nicht hervor, sondern stellt sich als Teil einer Gruppe dar. Auf seine in seiner Kindheit diagnostizierte Krankheit geht er nur in wenigen Sätzen ein und erwähnt diese dann in den restlichen Kapiteln nicht mehr, obwohl sie ihn ein Leben lang begleitet hat. Bei den kurzen Schilderungen seiner Krankheit findet der Leser im Grund eine Beschreibung des Verhaltens der Mutter wieder.⁴³⁷ Generell ist anzumerken, dass Krankheiten auch in seinen literarischen Werken kaum thematisiert werden.⁴³⁸ Brod berichtet, dass er ein kränkliches Kind gewesen sei, bei dem mit vier Jahren eine Wirbelsäulenverkrümmung diagnostiziert wurde. Dem entschlossenen Vorgehen seiner Mutter, welche einen Spezialisten aufgesucht hatte, verdankte es Brod, dass die Verkrümmung teilweise zurückgegangen war beziehungsweise ein Fortschreiten aufgehalten werden konnte. Er musste über viele Jahre ein Korsett aus Schienen tragen. Hierbei hebt er seine lebensbejahende Einstellung hervor, welche laut ihm schon als Kind vorzufinden war. So sei er trotz der Apparatur kein unglückliches Kind gewesen, sondern habe jedem stolz die wissenschaftliche Bewandnis, welche mit diesem Korsett einhergegangen ist, erzählt. Zusätzlich behauptet er, dass er äußerst begabt gewesen sei und bezeichnet sich selbst als Wunderkind.⁴³⁹

Er nimmt nur sehr geringen Bezug zu seinen Geschwistern. Seine Schwester Sophia erwähnt er nur zweimal beiläufig, auf seinen Bruder Otto geht er im dritten Teil der Autobiographie etwas genauer ein. Er zählt ihn zu seinen besten Freunden und schreibt über den schmerzlichen Verlust seines Bruders, der zusammen mit seiner Ehefrau und Tochter im KZ gestorben war. Dabei entwirft er aber kein Bild von sich als älterer Bruder – er schildert lediglich, dass sie die

⁴³⁶ Vgl. Arno A. Gassmann: *Lieber Vater, Lieber Gott? Der Vater-Sohn-Konflikt bei den Autoren des engeren Prager Kreises (Max Brod – Franz Kafka – Oskar Baum – Ludwig Winder)*, Oldenburg: Igel-Verl. 2002, S. 40. (Studien zur Prager deutschen Literatur 3).

⁴³⁷ Vgl. Rieder: *Unter Beweis: Das Leben*, S. 164.

⁴³⁸ Vgl. Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 379.

⁴³⁹ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 119f.

Literatur und Musik verbunden hätte und dass er sehr bemüht gewesen war, eine Ausreise aus Europa für seinen Bruder zu ermöglichen, allerdings vergeblich.⁴⁴⁰

Ein wichtiger Faktor allerdings lässt sich durchaus aus diesen wenigen privaten Schilderungen schließen: Brods privates Leben beeinflusste seine Rolle als Schriftsteller enorm und galt ihm auch als Energiequelle. Ob es nun positive oder negative Erlebnisse waren, oftmals führten sie dazu, dass sich Brod in neue schriftstellerische Arbeiten stürzte. So informiert Brod, dass der Schmerz über das Schicksal seines Bruders ihn dazu bewegt hätte, voller Tatendrang an seiner Unsterblichkeitslehre und seiner Lehre vom Leiden Gottes zu arbeiten.⁴⁴¹

Max Brod nutzt jene kurzen Erläuterungen zu seiner Familie lediglich dafür, seine Wurzeln und ersten Prägungen aufzuzeigen. Seine Position innerhalb der Familie jedoch bzw. die spätere Beziehung des erwachsenen Brods zu seiner Familie wird völlig außenvorgelassen. Er ist daran interessiert, das Bild eines Mannes, der in der Öffentlichkeit gestanden ist, zu gestalten und nicht jenes des Sohnes oder des Bruders.

5.9.2. Brod als Ehemann und Liebhaber

Brod konstruiert von sich das Bild eines Mannes, der die Kultur und die Geisteswissenschaften geliebt hat. Die Rolle des privaten Ehemannes und auch Liebhabers hingegen lässt er im Privaten bleiben und teilt so gut wie nichts darüber mit. So genau er über Ereignisse berichtet hat, die ihn als Schriftsteller getroffen haben oder in denen seine eigene Sicht auf die Welt erschüttert worden ist, umso weniger situier er sich als Privatmenschen.⁴⁴²

Es finden sich nur sehr wenige Einträge zu seiner Ehefrau in der Autobiographie wieder und diese hauptsächlich als Nebenbemerkungen zu anderen Ereignissen. Die erste, noch namenlose, Nennung seiner Ehefrau findet sich in Brods Schilderungen zur Julikrise 1914 wieder:

Nachmittag. Weekend. Ich war mit meiner jungen Frau (1913 hatte ich geheiratet) bei dem Ehepaar Hugo Bergmann in seinem Sommersitz Podbaba eingeladen.⁴⁴³

Erst siebzig Seiten später gibt Brod den Namen seiner Frau preis:

Wie sich alles Gute und Heilsame, das mir in der Studentenzeit widerfahren ist, an die Namen meiner beiden Freunde Felix Weltsch und Franz Kafka wie an meine Freundin Elsa Taussig (meine spätere Frau) knüpft. [...] ⁴⁴⁴

⁴⁴⁰ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 299f.

⁴⁴¹ Vgl. ebd. S. 324.

⁴⁴² Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 235.

⁴⁴³ Brod: Streitbares Leben, S. 86.

⁴⁴⁴ Ebd. S. 156.

Lediglich in die Beschreibungen von Elsa Taussigs Tod in Palästina lässt er Emotionen einfließen und widmet ihr das erste und letzte Mal einen längeren Absatz:

Außer dem „Saul“ habe ich in den ersten Jahren nach meiner Einwanderung, während des Krieges, wenig geschrieben. Zuerst hatten mich die freudigen Aufregungen überwältigt, dann wurde ich an den jähen Abgrund gerissen – Krieg, Ekel vor der Zerrüttung der Welt, dauerndes Bedrohtsein – der Tod meiner für die feinsten geistigen Regungen begabten, humorvollen, klugen Frau, die eine der aufs zarteste zusammengesetzten Gestalten war, mit denen das Leben mich vertraut gemacht hat: Es überstieg bei weitem meine Kräfte. – Den Schatten meiner Frau findet man in gewissen Einzelzügen von Galileis Tochter Maria Celeste, in der Figur der Edith in meinem Roman „Prager Tagblatt“ und in anderen Werken von mir mit behutsamer Hand nachgezeichnet, doch bleibt der zitternde Umriß weit hinter dem Urbild zurück. Sie war nicht mehr ganz gesund, als wir hier eintrafen. Ihre mehr und mehr schwindenden Kräfte konnten dem strengen Klima, den Strapazen der „Einordnung“ nicht genügend Widerstand leisten. So habe ich sie verloren.⁴⁴⁵

Augenscheinlich ist, dass Brod nicht das Sterbedatum seiner Frau anführt; in Bezug auf andere Personen hat er dies aber durchaus getan. So finden sich zu Kafka und Walser folgende Einträge in der Autobiographie:

Es war selbstverständlich, daß ich mich nur an Franzens Krankenbett oder in seiner Nähe gehalten hatte. Am 3. Juni starb der Freund. Er ist in Prag begraben. Am 19. Juni 1924, 11 Uhr vormittags, fand in der „Kleinen Bühne“ (Prag) eine Trauerfeier statt, bei der Johannes Urzidil und ich sprachen.⁴⁴⁶

Am 25. Dezember 1956 wurde Robert Walser tot im Schnee aufgefunden.⁴⁴⁷

Weiters ist es auffallend, dass sich kein einziges Bild seiner Ehefrau in der Autobiographie wiederfindet. Brod hat in der Buchmitte mehrere Bilder hinzugefügt, unter anderem ein Familienfoto aus Kindertagen, zwei Porträts von ihm, einmal als Student und einmal schon in Palästina und ein Portrait Kafkas. Nur auf einem einzigen Foto ist er mit einer Frau zu sehen und diese ist seine langjährige Sekretärin Ilse Ester Hoffe. Seine Frau allerdings sucht man vergeblich unter den Photographien.

Agata Zofia Mirecka hat sich mit Max Brods Frauenbild in Bezug auf seine Romane beschäftigt. Auch sie weist darauf hin, dass es verwunderlich ist, dass man über Brods Ehe, seine Ehefrau und generell über die Frauen in seinem Leben so wenige Informationen bei ihm findet und dass, obwohl seine literarischen Texte deutlich von Frauen geprägt seien. Mirecka zählt hierbei drei Stereotypen von Frauen auf, welche verstärkt von Brod in seinen Werken zum Einsatz kommen: Einmal gibt es das klassische Bild der Ehefrau um die Jahrhundertwende,

⁴⁴⁵ Brod: Streitbares Leben, S. 322f.

⁴⁴⁶ Ebd. S. 192.

⁴⁴⁷ Ebd. S. 245.

dann treten sinnlich-weibliche Frauen auf, welche die Männer verführen und schließlich junge Frauen, welche noch etwas Kindliches an sich haben.⁴⁴⁸

Doch nicht nur bezüglich der Schilderungen zu seiner Ehefrau übte Brod Zurückhaltung; generell sparte er seine erotische Seite komplett aus. Seine Briefe an Kafka und manche Anspielungen in der Autobiographie deuten darauf hin, dass man ihn durchaus als Lebemann betiteln konnte (Brod: *„Die Welt bedeutet mir nur durch das Medium einer Frau irgendetwas.“*⁴⁴⁹). Er hatte während seiner kinderlosen Ehe viele außereheliche Beziehungen, welche ihn oft Gewissensbisse bereitet haben.⁴⁵⁰ Seine Seitensprünge haben ihn oftmals in private Lebenskrisen gestürzt, doch in der Autobiographie ist meist nur dann von Krisen die Rede, wenn sie sein literarisches Schaffen bzw. seine Vermittlertätigkeiten betroffen haben. Ein Brief von Kafka an Brod vom 13. 1. 1918 bezeugt Brods Unsicherheit in punkto Ehe bzw. die Eheprobleme aufgrund außerehelicher Beziehungen:

Dieses „nicht-zur-Ehe-taugen“ sieht sie [Brod's Ehefrau] und ich mit ihr (nein so sehr will ich mich mit Deiner Frau nicht verbinden, sie sieht es doch wohl anders) darin, daß Du zwar die Ehe brauchst, aber nur zum Teil, während Dein anderes Wesen Dich fortzieht und dadurch auch am ehemännischen Teil zerrt und so gerade durch ihn, der das gar nicht will, den Eheboden aufreißt.⁴⁵¹

Brod vermeidet jegliche Anekdote zu seinen Eheproblemen. Vielleicht liegt darin auch der Grund, warum der Leser so gut wie nichts über seine Ehefrau erfährt. Er lässt nicht nur die Ehekrisen aus, sondern auch ihr Eheglück, das Kennenlernen, ihre Hochzeit und ihr gemeinsames Zusammenleben. Dass die Ehe zwischen Max Brod und Elsa Taussig allerdings nicht „die große Liebe“ darstellte, bezeugt Brods Antwortbrief an Kafka vom 16. 1. 1918:

Meine Frau ist nicht mein erotischer Typus. Im Geistigen nicht, denn da ist sie die geführte anlehnungsbedürftige Frau, während ich der Führerin bedarf. Und im Körperlichen erst recht nicht. Das Körperliche hängt überdies als allzu Zartes, allzu Gebrechliches irgendwie mit dem Seelischen zusammen. – Ich habe diese Frau gewählt, weil ich damals

- 1) meinen erotischen Typ noch nicht so klar ausgebildet hatte, weil ich wahlloser war –
- 2) zum Teil mit bewußter Lüge, aus Hochmut –
- 3) weil gewisse an sich sehr hohe, aber doch sekundäre Eigenschaften mich an sie fesselten [...].

Folge hievon ist ein ausschweifendes sexuelles Leben, das mich unendlich peinigt, unruhig macht und mir einen Aufstieg über die heute erreichte Stufe hinaus einfach verwehrt.⁴⁵²

⁴⁴⁸ Vgl. Mirecka: Max Brods Frauenbilder, S. 54f.

⁴⁴⁹ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft, S. 301.

⁴⁵⁰ Vgl. Bärsch: Max Brod im Kampf um das Judentum, S. 51.

⁴⁵¹ Pasley: Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft, S. 221.

⁴⁵² Ebd. S. 223.

Davon erfährt der Leser der Autobiographie allerdings nichts. Brod verwendet den Ausdruck des Liebhabers, eine erste Anspielung auf seine erotische Seite in der Autobiographie, nur in Bezug auf seine erste, noch unschuldige Liebe, zu seiner Cousine Elsa in Kinderjahren. Er musste ihr immer ein Stück vorspielen, dass er nicht leiden konnte und damit er von dem ganzen Spiel auch etwas hatte, verlangte er, ihr einen Kuss dafür auf die Wange geben zu dürfen. Davor würde er ihr das Stück zwanzigmal hintereinander vorspielen. Sie willigte ein, Brod spielte, den Kuss auf die Wange gewährte sie ihm aber nicht:⁴⁵³

Ich spielte, unter gewaltigem Widerwillen, zwanzigmal hintereinander den argen Kitsch. Dann aber wurde mir der Kuß doch nicht gewährt. So begann meine Laufbahn als Liebhaber mit einem betrügerischen Schnippchenschlagen.⁴⁵⁴

Würde man ein Profil Brods nur anhand seiner Autobiographie erstellen, käme es einem nicht in den Sinn, ihn als Liebhaber und erotisch-sinnlichen Mann darzustellen. Aus diesem Grund ist es bemerkenswert, dass Jürgen Serke in seinem monumentalen Werk „Böhmische Dörfer“ in seinem Kapitel zu Max Brod genau auf diese Seite seiner Persönlichkeit zu Beginn eingeht. Er schreibt:

Ein Mann, immer auf der Jagd nach dem Sinnlichen, immer auf der Jagd nach Frauen. So war es sein ganzes Leben. Im Sinnlichen suchte er das Übersinnliche. Seine Religion fand er zuerst einmal in den Betten Prags. Die erotische Linie Max Brods ist unübersehbar. [...] Er lebte in den Momenten der Erlösung durch Frauen. Er lebte von Liebesbeziehung zu Liebesbeziehung.⁴⁵⁵

Doch Brods erotisch-sinnliche Seite wird übersehen, da er ihr keine Stellung in seiner Autobiographie zukommen lässt. Leidenschaftlichkeit zeigt er nur im kulturellen Bereich: Seine Begeisterung für Literatur, für andere Künstler, für seine zionistische Mission und bei seiner Polemik. Körperlicher Leidenschaft weist er keinen Platz zu. Hermann Kesten, ein Zeitgenosse Brods, der Zeugnis davon ablegt hatte, dass der damals 40-jährige Brod Besuch von einer bildhübschen 20-jährigen Frau bekommen hatte, als Kesten gerade bei ihm im Redaktionszimmer des „Prager Tagblatt“ gewesen war, berichtete, dass Brod ihn gebeten hatte, eine ungefähr 40-minütige „Pause“ einzulegen und dass Kesten dann wieder ins Redaktionszimmer zurückkehren sollte.⁴⁵⁶ Er charakterisierte Brod wie folgt:

[Max Brod war] ein ewiger Jüngling zwischen Religion und Erotik, zwischen käuflicher und göttlicher Liebe, zwischen Prager Stubenmädchen und Platon und Goethe.⁴⁵⁷

⁴⁵³ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 125.

⁴⁵⁴ Ebd. S. 125.

⁴⁵⁵ Serke: Böhmische Dörfer, S. 379f.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd. S. 380.

⁴⁵⁷ Ebd. S. 380.

Brods Beweggründe, nicht auf diesen Teil seiner Persönlichkeit einzugehen, können hier nicht rekonstruiert werden. Prinzipiell hängt es sicherlich mit dem Faktor zusammen, dass er ein Bild von sich als Wanderer innerhalb der Kulturwelten inszeniert und daher Privates weggelassen hat. Des Weiteren wäre es auch nachvollziehbar, dass er nicht unbedingt das Bild des Ehebrechers von sich in seiner Autobiographie zurücklassen wollte. Ein weiterer Grund der fehlenden Erotikthematik liefert Brod selbst: „*Der Erotiker, der alles sagt, sägt den Ast ab, auf dem er sitzt.*“⁴⁵⁸ Doch Brod ist selbst derjenige mit der Säge in der Hand, da er seine erotische Seite außen vorlässt und dieser „Ast“ nicht zum Wachsen kommen konnte. Somit schließt er auch einen Teil seines dichterischen Schaffens aus, seine Liebeslyrik, die ein Beweis für den sinnlichen Max Brod ist. Demgemäß soll hier dem Lebemann Brod mit seinem Gedicht „Der Kuss“ ein kleiner „Ast“ gesetzt werden:

Der Kuss

Küss mich zuerst mit geschlossenem Munde,
dass ich das schwüle
zärtliche Fleisch deiner Lippen fühle ...
Süsseste Stunde,
wenn sich nun sanft deine Lippen verschieben
aufwärts und abwärts. Magisch getrieben
Folgen die meinen ...
Offen stehn unsre Munde. Die Düfte
Mischen sich zaubrisch. Und warme Lüfte
Hauchst du in meinen, hauch ich in deinen.⁴⁵⁹

Brods private Seite sickert am ehesten im dritten Teil seiner Autobiographie durch, als er über seine Zeit in Palästina schreibt. Hier geht es nicht um den Schriftsteller und weniger um Brod den Zionisten, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte. Er schildert seine Ängste und Hoffnungen, sein Glück und Unglück im Leben und seine tragischen Verluste. Seine Ankunft in Palästina geht für Brod mit einem neuen Blick auf das Leben einher. Ohne es zu wissen, hatte er mit dem letzten Zug die tschechische Republik verlassen können, danach wurden die Grenzen geschlossen und Tschechien wurde ein Teil des Deutschen Reiches.⁴⁶⁰ Dieser Glücksfall wiegt für Brod all das Unglück, welches ihm früher widerfahren war, wieder auf.

⁴⁵⁸ Zit. n. Serke: Böhmisches Dörfer, S. 380.

⁴⁵⁹ Max Brod: *Das Buch der Liebe. Lyrische und dramatische Dichtungen*, Göttingen: Wallstein-Verl. 2016, S. 88.

⁴⁶⁰ Vgl. Brod: *Streitbares Leben*, S. 285.

Sein Leben hätte in Prag enden müssen, diese Verlängerung hat er nun als „Geschenk“ angenommen.⁴⁶¹

5.9.3. Brod als Erfinder des Prager Kreises

Die Analyse der Rolle des Vermittlers hat gezeigt, dass Brod dieses Bild von sich dominant in seiner Autobiographie in Erscheinung treten hat lassen. Auffallend ist nun, dass er keinen Bezug auf den Prager Kreis genommen hat. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass er diesem ein eigenes Buch mit dem Titel „Der Prager Kreis“ gewidmet hat, welches oft als weiterer Band der Autobiographie angesehen wird. Trotzdem verwundert es, dass zu diesem Kreis an Schriftstellern, von dem sich Brod gerne als Mittelpunkt inszeniert hat, keinerlei Erwähnungen oder zumindest Verweise vorliegen, so wie es Brod zum Beispiel bei seiner Kafka-Biographie gemacht hat, auf welche er gerne hinweist. Da Brods Rolle im „Prager Kreis“ eine wesentliche Bedeutung für seine Selbstwahrnehmung als Schriftsteller, Vermittler und Prager Deutscher einnimmt, soll diesem Aspekt seiner Persönlichkeit trotzdem ein Unterkapitel gewidmet werden. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass dieses hauptsächlich als Überblick dient. Eine genauere Analyse würde eine eigenständige Arbeit erfordern.

Man spricht seit einiger Zeit von einer „Prager Schule“. Ich finde diesen Begriff nicht recht zutreffend. Denn zu einer Schule gehört doch wohl ein Lehrer und auch so etwas wie ein Schulprogramm. Wir hatten weder den einen noch das andere. Ich habe daher absichtlich eine Bezeichnung gewählt, die lockerer, schwankender, verschwimmender ist. Ich spreche lieber von einem „Prager Kreis“.⁴⁶²

Mit diesen Erläuterungen beginnt Max Brod sein Werk „Der Prager Kreis“. Dieser Begriff fasst eine Reihe von deutschsprachigen Schriftstellern vor dem Zweiten Weltkrieg als „Kreise“ zusammen, die in Prag gelebt und gewirkt hatten. Die Form des Kreises lässt innere und äußere Kreise zu, in welche Brod Schriftsteller einteilt. Als „engeren“ Kreis nennt er vier Autoren, welche durch ihre Freundschaft miteinander verbunden waren: Franz Kafka, Felix Weltsch, Oskar Baum und sich selbst. Nach Kafkas Tod nahm Ludwig Winder seinen Platz ein.⁴⁶³ Eine räumliche und zeitliche Grenze des Prager Kreises zu ziehen, erweist sich als schwierig – Manfred Weinberg spricht in seinem Aufsatz „Max Brod und die Prager deutsche Literatur“ von „Knotenpunkte“ innerhalb eines Netzwerkes, welche die Kreise an Schriftstellern darstellen würden. Das Wirken des engeren Kreises kann zumindest ungefähr auf die Jahre 1904-1939 begrenzt werden.⁴⁶⁴ Die geometrische Form eines Kreises hat in der Regel ein

⁴⁶¹ Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 291.

⁴⁶² Brod: Der Prager Kreis, S. 9.

⁴⁶³ Vgl. ebd. S. 39.

⁴⁶⁴ Vgl. Manfred Weinberg: „Max Brod und die Prager deutsche Literatur“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 127–143, hier S. 135f. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

Zentrum und Max Brod wird oft als Mittelpunkt von diesem angesehen. Brod selbst rückt in seinen Erläuterungen jedoch unbewusst Franz Kafka ins Zentrum. Über 30 Seiten widmete er Kafka in seinem Werk „Der Prager Kreis“, während er auf die anderen Mitglieder des engeren Kreises insgesamt nur auf ungefähr 31 Seiten eingeht.⁴⁶⁵ Dieser Kreis an Literaten stand in einem regen Austausch mit anderen Gruppierungen von Schriftstellern, wie zum Beispiel mit der Gruppe rund um Franz Werfel und Willy Haas oder mit dem zionistischen Kreis rund um Hugo Bergmann. Dies ist für Brod auch der Grund, warum er sich gegen das Bild eines „isolierten Prager Kreises“ positioniert. Er spricht sich gegen die Behauptung der „dreifachen Ghettomauer“ aus.⁴⁶⁶ Diese wurde von Pavel Eisner aufgestellt, der die Prager deutschen Schriftsteller als eine Art Sprachinsel ansah, welche durch eine dreifache Mauer vom Rest Prags abgeschnitten gewesen seien (Sprachliche Trennung von den Tschechen, soziale Trennung durch die Zugehörigkeit zum deutschen Bürgertum und eine religiöse Trennung durch das Judentum). Brods Betonung der gepflegten Beziehungen in und außerhalb Prags sollen der Behauptung des isolierten Kreises entgegenhalten.⁴⁶⁷ Für Brod stellte dieser Zusammenschluss ein Kollektiv dar, welches neue, soziale Ideen durch ihre literarischen Werke verbreiten wollte.⁴⁶⁸ Fasst man den Prager Kreis als literarische Gruppierung auf, so liegen diesem folgende drei Motive für den Zusammenschluss zu Grunde: Erstens verstärkt ein gemeinsames Auftreten die Absicherung von Möglichkeiten, eigene Werke zu veröffentlichen. Zweitens trägt die Vereinigung in einer Gruppe etwas zur eigenen Identität bei, man kann also von einem „Identitätsgewinn“ sprechen. Und drittens wird durch gemeinschaftliches literarisches Arbeiten auch der Zusammenhalt innerhalb des Kreises gestärkt. Die Gruppe des engeren Prager Kreises lässt sich anhand folgender Gesichtspunkte theoretisch definieren: Es wurde eine Gruppenform, von Max Brod, festgelegt - der Kreis. Die Gruppenleitung übernahm hierbei Brod selbst und der Gruppencharakter war durch die freundschaftliche Beziehung geprägt. Treffpunkte der Gruppe waren meist unterschiedliche Wohnungen oder Kaffeehäuser, wo auch gemeinsame Ziele besprochen wurden. Sonstige Elemente der Zugehörigkeit einer Gruppe, welche dieser einen Vereinscharakter gegeben hätte, wie zum Beispiel eine eigene Satzung oder ein offizieller Mitgliederstatus, gab es nicht.⁴⁶⁹ Brod betont, dass die Mitglieder des Kreises keine gemeinsame Lehre oder ein Programm verfolgt haben, aber dass sie alle von einem Faktor

⁴⁶⁵ Vgl. Weinberg: Max Brod und die Prager deutsche Literatur, S. 136f.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd. S. 41.

⁴⁶⁷ Vgl. Šrámková: Max Brod und die tschechische Kultur, S. 13–15.

⁴⁶⁸ Vgl. Wessling: Max Brod, S. 36.

⁴⁶⁹ Vgl. Steffen Höhne: „Der Prager Kreis als mediales Forum und als mediale Konstruktion“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 161–174, hier S. 162f. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

bestimmt waren: Dem Leben in der Stadt Prag.⁴⁷⁰ Bezüglich der Zuteilung der Prager deutschen Literaten findet man in der Forschung die unterschiedlichsten Zuschreibungen: Brod selbst nennt Werfel oder Haas nicht als Autoren des Prager Kreises, sondern verweist, wie oben angeführt, auf deren eigene Gruppierung in Deutschland. Er spricht aber dem Austausch eine große Bereicherung für den Kreis zu.⁴⁷¹ Jörg Jungmayr wiederum zählt in seinem Artikel „Der Prager Kreis um Max Brod“ die Autoren wie Franz Werfel oder Willy Haas zum „weiteren“ Prager Kreis, da ihr Wirken in Prag eine kürzere Zeitspanne umfasst hat, weil sie vor dem Ersten Weltkrieg Prag verlassen hatten.⁴⁷² Oftmals werden die Prager Schriftsteller, welche in deutscher Sprache geschrieben haben, automatisch dem Prager Kreis zugeordnet. Dies scheint aber problematisch zu sein. Aus diesem Grund sollen hier nur die Zuschreibungen gelten, welche Brod selbst gesetzt hat. So geht er auf jene Autoren ein, welche vor dem „engeren Kreis“ gewirkt haben, hierbei nennt er u.a. Leppin, Oskar Wiener, Teschner, Hugo Salus, Friedrich Adler und Emil Faktor. Diese Gruppe betitelt er als „Jung Prager“.⁴⁷³ Schließlich verweist er auf die „Ausläufe“ des Kreises, bei denen sich die Frage stellt, ob diese Autoren wirklich noch zum Kreis zählen oder ob sie nur ein Naheverhältnis hatten und Brod ihre Namen nur deswegen genannt hat, damit sie nicht in Vergessenheit geraten könnten. Hier nennt er u.a. die Schriftsteller Max Mell, Franz Janowitz, Oskar Baum, Johannes Urzidil oder Georg Langer.⁴⁷⁴

Es soll hier noch die Überlegung angeführt werden, inwiefern der Prager Kreis als Phänomen einer literarischen Gruppierung erst später als solches wahrgenommen worden ist. Haben sich die Schriftsteller dieses Kreises bewusst als Mitglieder eines solchen gesehen? Alma Mahler-Werfel, Franz Werfels Witwe, sagte dazu folgendes in einem Interview:

Dieser Kreis – ich weiß nicht-, ich halte ihn im Grunde für eine Fiktion. Natürlich waren die Geister da, die sich da gelegentlich sammelten. Somit war ein Kreis gebildet; aber sehen Sie doch ein: dieser Kreis hat doch erst im Nachhinein Gewicht bekommen, nämlich da, als die einzelnen berühmt geworden waren. Wären sie es nicht geworden, kein Mensch spräche heute vom sogenannten Prager Kreis. Dieser lose Bund von geistigen Interessenten war doch nicht etwa eine Art von literarischer Sezession. Zufällig und meist auf sehr privater Ebene ergaben sich die Kontakte, die durchaus Nützliches und Förderndes zuwege brachten.⁴⁷⁵

Alma Mahler-Werfel wirft hier eine interessante Spekulation auf, weshalb hier kurz die theoretische Überlegung angeführt werden soll, dass der Prager Kreis womöglich während seines aktiven Bestehens nicht von seinen Mitgliedern als solcher definiert worden ist, wie ihn

⁴⁷⁰ Brod: Der Prager Kreis, S. 137.

⁴⁷¹ Vgl. ebd. S. 169.

⁴⁷² Vgl. Jungmayr: Der Prager Kreis um Max Brod, S. 273f.

⁴⁷³ Vgl. Brod: Der Prager Kreis, S. 42f.

⁴⁷⁴ Vgl. ebd. S. 173–196.

⁴⁷⁵ Wessling: Max Brod, S. 35.

Brod später in seinem Werk „Der Prager Kreis“ in Szene setzte. Genauere Aussagen könnten diesbezüglich jedoch nur in einer weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung getätigt werden.

Viele Autoren des Kreises werden oftmals der Strömung des Expressionismus zugeordnet.⁴⁷⁶ Max Brod wird durch seine früheren Werke oft als Vorläufer, als Wegbereiter für den Expressionismus in Prag gesehen. Oftmals wird als Beginn dieser literarischen Epoche Brods Lesung von Werfels Gedicht „An den Leser“ vom 16. 12. 1911 genannt.⁴⁷⁷ Diese Zuschreibung stützt sich vor allem auf Brods Indifferentismus, welcher sich auch in seinen Frühwerken finden lässt und der These, dass ein expressionistisches Lebensgefühl darin vorzufinden sei.⁴⁷⁸ Brod selbst hat diese Zuschreibung nie gefallen und er wehrte sich dagegen, mit dem Expressionismus in Verbindung gebracht zu werden. In seiner Autobiographie betont er nochmals, dass er vor allem den „schreienden“ Expressionismus ablehne, dem er sogar das Gedicht „Ihr plakatiert euer Güte Plakat“ gewidmet hat. Darin finden sich folgende Verszeilen:

Ihr kennt nicht den Sonnenaufgang in des Nebenmenschen Aug,
Wenn man spricht, wonach ihn verlangt, tut, was er will.
Ihr sprecht nur immer selbst, winkt den andern: Still!

Ihr versteht nicht zuzuhören. Zu verstehn versteht ihr nicht.
Wart ihr je zu zweit? Zu zweit, wenn man nicht mehr spricht,
Wie Sonne und Mond zu zweit – zu zweit wie Mann und Weib –⁴⁷⁹

Max Brods inszeniert sich in seinem Werk „Der Prager Kreis“ als „Chronist“ seiner Zeit. Er beansprucht eine Deutungshoheit, charakterisiert ausführlich die genannten Schriftsteller und prägt damit zukünftige Blicke auf die Prager deutsche Literatur.⁴⁸⁰

⁴⁷⁶ Vgl. Ingeborg Fiala-Fürst: *Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus. Relevante Topoi ausgewählter Werke*, St. Ingbert: Röhrig-Verl. 1996, S. 14. (Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur, Bd. 9).

⁴⁷⁷ Vgl. Krolop: „Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des expressionistischen Jahrzehnts“, S. 19.

⁴⁷⁸ Vgl. Fiala-Fürst: *Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus*, S. 56, 60.

⁴⁷⁹ Brod: *Streitbares Leben*, S. 57.

⁴⁸⁰ Vgl. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig: „Max Brod. Die „Erfindung“ des Prager Kreises“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 5–10, hier S. 10. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

6. Resümee

Max Brods Brief an Thomas Mann, auf welchen im Kapitel „Das Identitätsbild des heimkommenden Juden“ (siehe Kapitel 5.8.) eingegangen worden ist, zeigt Brods Selbsteinschätzung in Bezug auf seine Karriere. Brod zählt in seinem Brief an Mann seine Dienste auf, die er in Amerika an einer Universität leisten hätte können:

Ich könnte dieser Universität etwa folgende Dienste leisten: I. Über tschechische Politik, speziell der letzten Jahrzehnte lesen. II. Über tschechische Musik, speziell über Janáček, den ich entdeckt, übersetzt und dessen erste Biographie ich veröffentlicht habe. Er ist durch seine „Jenufa“, aufgeführt an der Metropolitan Oper, auch in Amerika bekannt. III. Ich würde den gesamten, noch unveröffentlichten Nachlaß von Franz Kafka mitbringen, dort edieren und ein Kafka-Archiv einrichten. IV. Vorlesungen über: jüdische Religionsphilosophie, jüdische Politik, Zionismus, Allgemeine Religionsphilosophie. [...] V. Mein eigenes dichterisches Werk, von dem „Rëubeni“ durch den Verlag Knopf in Amerika ziemlich bekannt geworden ist.⁴⁸¹

Die Reihenfolge der genannten Themengebiete zeigt die Bedeutung, die Brod ihnen beimisst. Zuerst nennt er sein Wissen hinsichtlich der tschechischen Politik, wobei er hierbei auf seine Rolle bezüglich der Anerkennung der jüdischen Nationalität innerhalb der tschechischen Republik anspielt. Die Vorlesungen über Musik und Kafka sind geprägt von Brods Identitätsbild des Vermittlers. Nun möchte er seine Förderlinge zu seinen Gunsten einsetzen, sodass deren Namen ihm jetzt bei der Vermittlung von sich selbst weiterhelfen. Zusätzlich stellt er auch der Universität in Aussicht, durch die Gründung eines Kafka-Archivs an den Kafka-Nachlass heranzukommen. Seine Bemühungen um Kafka sollen jetzt Gewicht für seine Zukunft bekommen. Viertens nennt Brod das Abhalten von Konferenzen bezüglich religiöser und hierbei vor allem jüdischer Themen. Erst als letzte Möglichkeit führt Brod auch sein dichterisches Schaffen an, welches am wenigsten aussichtsreich erscheint, davon in Amerika leben zu können. Max Brod, der zu Beginn seiner Karriere sehr bedacht darauf gewesen ist, sich als angesehener Schriftsteller zu etablieren, weist seinen literarischen Schriften nun den letzten Platz einer imaginären Hierarchie des von ihm Erreichten zu.⁴⁸²

Auch Brods Autobiographie „Streitbares Leben“ weist eine Rangordnung innerhalb der Identitätsfiguren auf. Teilweise überschneidet sich diese mit jener aus dem Brief an Thomas Mann, wobei hier aber die unterschiedliche Schreibintention berücksichtigt werden muss. Im Brief an Thomas Mann geht es Brod einzig und allein darum, seine bisherigen Leistungen so anzureihen, wie sie ihm für seine beruflichen Chancen, in Amerika Fuß fassen zu können, nützlich erscheinen. Das Verfassen der Autobiographie aber erfüllt ganz allgemein den Zweck, das eigene Selbstbild aufzuzeigen bzw. zurechtzurücken. Im Fall von Max Brod dient sie ihm

⁴⁸¹ Zit. n. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 237f.

⁴⁸² Vgl. ebd. S. 239f.

dazu, vor allem auf seine Position als Vermittler und Förderer der Kunst sowie auf seine Identifizierung als Jude und Zionist hinzuweisen. Zusätzlich erfüllt sie die Funktion, nochmals öffentlich zu alte Polemiken Stellung zu nehmen. Brod stellt seine uneigennützigte Förderung als Kulturvermittler in den Vordergrund und bezeugt dies durch die Anführung zahlreicher Zitate aus Briefen, Tagebucheinträgen oder Rezensionen. Dieses Vorgehen hat zur Folge, dass sein Dasein als Schriftsteller in den Schatten gerückt wird. Seine Einstellung zu seiner literarischen Tätigkeit als Selbstverständlichkeit führte dazu, dass er dieser Rolle nicht genug Gewicht beigemessen hat und im Abseits steht. Somit gelingt es ihm mit seiner Autobiographie nicht, seinen ehemaligen Ruf als Dichter wiederzubeleben.⁴⁸³ Das Bild des Dichters war schon zu Brods Lebzeiten hinter jenen des Vermittlers getreten, sodass sich dieses Element zweifach in der Autobiographie wiederfindet: Einerseits durch Brods Idealisierung als selbstloser Vermittler und andererseits durch die Funktion der Autobiographie, Werbung für andere Zeitgenossen zu betreiben. Nicht nur im wirklichen Leben, sondern auch in der Autobiographie treten Brods Schriften hinter seine Tätigkeit als Vermittler.⁴⁸⁴ Durch die dominante Stellung seiner Selbstwahrnehmung als Kulturvermittler setzt er sich als solcher ein Denkmal. Dies könnte womöglich an der Selbsterkenntnis liegen, dass die Chancen auf Beachtung von der Nachwelt eher auf seinen fördernden als auf seinen literarischen Tätigkeiten liegen. Doch gerade in der Position als Vermittler könnte zum Teil der Faktor begründet sein, warum Brod als Dichter nahezu in Vergessenheit geraten ist. Nachdem er seinen Schützlingen zum Teil zu Erfolg verholfen hatte, gab es keinen Grund mehr, dass ihm weiterhin Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Sein Ziel der Vermittlung war erreicht, der Künstler wurde vom Publikum wahrgenommen und Brod vergessen. Für die breite Masse blieb von Brod oftmals nicht mehr übrig, als derjenige zu sein, der nicht Kafkas Testament befolgt und die Werke verbrannt hat.⁴⁸⁵ So dient die Autobiographie Brod auch dazu, mit seinen ehemaligen Feinden und Kritikern seiner Arbeit am Nachlass von Franz Kafka abzurechnen. Dabei schafft er das Bild eines wagemutigen „Helden“, der sich ehrenhaft ins Gefecht, teilweise auch für die Verteidigung anderer Künstler, geworfen hat. Eine reflektierende Haltung über eine mögliche Eigenschuld findet sich so gut wie nicht wieder. So hart er mit seinen Gegnern ins Gericht fährt, so überschwänglicher lobt und preist er jene Künstler, die er einerseits für gute Dichter gehalten hat und die andererseits ihm gegenüber positiv gestimmt waren. Seine jüdische und zionistische

⁴⁸³ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 295.

⁴⁸⁴ Vgl. Ingeborg Fiala-Fürst: „Max Brod als Lyriker und Expressionist“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 39–57, hier S. 41. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

⁴⁸⁵ Vgl. Vassogne: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung, S. 240f.

Haltung, welcher er im Brief an Thomas Mann lediglich den dritten Platz zuweist, nimmt in der Autobiographie eine gewisse „Überrolle“ ein. Sie schwebt über allen von Brods erzählten Ereignissen in seinem Leben und beeinflusste immer sein Handeln und Denken; egal ob als Schriftsteller, Kritiker, Vermittler oder bezüglich Franz Kafka. Brod ist es gelungen, Franz Kafka, von dem er behauptet hat: „[...] er hat (zumindest so wie ich ihn sehe) das Zeug an sich, nie zur Nebenfigur zu werden“.⁴⁸⁶, seinen Platz in der Autobiographie zuzuweisen, ohne dabei eine eigentliche Biographie über Kafka zu schreiben. Er konzentrierte sich auf drei große Bereiche bezüglich seiner Beziehung zu Franz Kafka: Die Freundschaft, seine Auffassung von Kafkas Charakter und seine Verteidigung der Arbeit am Nachlass. Er glorifiziert ihre Freundschaft und verstrickt sich dabei bezüglich des Beginns in Widersprüche. Er versucht, sein Bild von Kafka nochmals durch seine Aussagen zu bestärken, um damit anderen Auslegungen der Charakterisierung entgegenzuwirken. Dies könnte etwas mit dem Ankämpfen Brods gegen den Verlust seiner Machtposition Kafka gegenüber zu tun haben; Kafka entgleitet Brod, er wird ihm von der Wissenschaft entzogen. Damit gehen auch seine Rechtfertigungen als Nachlassverwalter kongruent. An seinem Vorgehen, an seiner Machtposition als Herausgeber von Kafkas Nachlass ist Kritik geübt worden; damit will er hier nun aufräumen. Persönliche Verletzungen und Kränkungen Brods an seiner doch zeitintensiven Arbeit müssen hier wohl mitbedacht werden. Schlussendlich spiegelt sich bei Brods Selbstwahrnehmung als Prager Deutscher eine Entwicklungsgeschichte wider: Von seiner „deutschfanatischen“ Haltung als Kind, hin zum Prager deutschen Studenten und Schriftsteller, ohne religiöse und politische Gesinnung, bis weiter zum Juden, Zionisten und schließlich zum Emigrant. Vergleicht man die beiden Rollen „Prager Deutscher“ und „Emigrant“ miteinander, so muss der ersten ein deutlich höherer Stellenwert zugesprochen werden. Den Großteil seines Lebens war Brod Prager gewesen und der Großteil seiner Lebensschilderungen spielen in dieser Stadt. Der Einfluss des Nationalitätenkonfliktes und den damit einhergehenden sozialen Gegebenheiten der Stadt Prag hatten einen unwiderruflichen Einfluss auf Brods literarisches Schaffen. Max Brod lässt seine private Seite komplett außen vor; sie stellt nicht den Bereich seiner Identifikation dar. Er sieht sich als jemanden an, der durch sein sozial-kulturelles und religiös-politisches Engagement in der Öffentlichkeit gewirkt hat und so auch positiv nachwirken möchte.⁴⁸⁷ Diesbezüglich ist es erstaunlich, dass er seine Rolle im Prager Kreis nicht thematisiert hat, stellt sie doch eine ideale Möglichkeit dar, seine Position in der kulturellen Öffentlichkeit zu bestärken. Begründet kann dies, wie bereits angeführt, vermutlich

⁴⁸⁶ Brod: Streitbares Leben, S. 182.

⁴⁸⁷ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 296f.

damit werden, dass er dieser Thematik ein paar Jahre später ein eigenes Buch gewidmet und dadurch seine Stellung zu dieser literarischen Gruppe bezogen hat. Oftmals schweift Brods Blick von sich auf andere. Den Platz, welchen er seinen Zeitgenossen in seiner Autobiographie eingeräumt hat, ist bemerkenswert. Trotzdem konstruiert sich für den Leser der Ich-Erzähler als spezifische Persönlichkeit, welche nicht um seine Position als Protagonist kämpfen muss.

Im Sinne des Konstruktivismus kann mit der Analyse der Autobiographie jedoch nicht beantwortet werden, wie sehr Brods Inszenierung mit seiner eigenen Selbstwahrnehmung zum Zeitpunkt des Schreibens der Autobiographie deckungsgleich ist. Es bleibt die Frage offen, ob die Figur Max Brod in der Autobiographie deckungsgleich mit dem Selbstbild des Autors ist. Entsprechen die Rollen in der Autobiographie seinem eigenen Bild von sich oder war sich Brod darüber bewusst, dass er hier eine Konstruktion seines öffentlichen Lebens geschaffen hat? Mögliche Antworten könnten seine in Tel Aviv liegenden Tagebücher liefern.

Es muss hier noch angemerkt werden, dass eine weitere Auseinandersetzung nochmals gewisse Elemente genauer in den Fokus nehmen könnte. So bietet es sich an, explizit nur Brods Rolle als Schriftsteller zu untersuchen und hierbei einzeln auf seine verschiedenen literarischen Tätigkeiten als Dichter, Philosoph, Kritiker, Dramatiker usw. einzugehen. In dieser Arbeit wurde der Fokus allgemein auf seine Identifikation als Literat gelegt. Des Weiteren wären vor allem noch drei weitere Rollen einer Untersuchung würdig: Jene als Politiker, als Musikliebhaber und als Expressionist, von welcher er sich deutlich distanziert hat.

Max Brod verfasste im höheren Alter seine Autobiographie, weshalb anzunehmen ist, dass er sich darüber bewusst gewesen war, dass die Zeit gegen ihn arbeiten würde. Es haben sich nicht mehr viele Möglichkeiten ergeben, das eigene Bild zu festigen und zu korrigieren. Damit lassen sich auch seine übertriebenen Idealisierungen als Vermittler, Jude und Zionist erklären. Dies ist auch der Grund, warum seine Autobiographie selbst einen „polemischen Charakter“ aufweist. Hier kämpft er nochmals für sein Selbstbild, für seine Verdienste in seinem Leben und gegen das Vergessenwerden an. Max Brod setzte sich ein Vermächtnis in verschiedenen Bereichen: vor allem als Vermittler von Künstlern sowie auch als Mittler zwischen den Kulturen und als wichtiger Vertreter der Prager deutschen Literatur. Seinem, für ihn wichtigsten, literarischen Erbe widmete er das letzte Kapitel seines Buches: „Das Bleibende“, in welchem er sein bejahendes Lebensmotto wiederholt. Dem Titel seiner Autobiographie „Streitbares Leben“

stellt er zum Schluss seine Selbstwahrnehmung entgegen: den trotz aller Kritik und Polemik bekennden Menschenfreund.⁴⁸⁸

Die abschließenden Worte dieser Arbeiten sollen Max Brod überlassen werden, der bezüglich des „Bleibenden“ Folgendes gesagt haben soll:

Was bleiben wird sind einige Gedichte, etliche Romane und das Mühen, Gesundes und Reines der Tradition zu erhalten und neu zu durchdenken. Man soll von mir sagen, ich sei einer der letzten Verteidiger der Seele.⁴⁸⁹

⁴⁸⁸ Vgl. Rieder: Unter Beweis: Das Leben, S. 373.

⁴⁸⁹ Zit. n. Wessling: Max Brod, S. 28.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

BROD, Max: *Streitbares Leben. Eine Autobiographie 1884–1968*, Frankfurt am Main: Insel-Verl. 1979.

Sekundärliteratur:

AICHINGER, Ingrid: „Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ²1998, S. 170–199.

BÄRSCH, Claus-Ekkehard: „Max Brods Bewußtsein vom Judentum. Ethik in der Spannung von Diesseits und Jenseits“, In: *Messianismus zwischen Mythos und Macht. Jüdisches Denken in der europäischen Geistesgeschichte*, Hg. Eveline Goodman-Thau, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Berlin: Akademie-Verl. 1994, S. 211–230.

BÄRSCH, Claus-Ekkehard: *Max Brod im Kampf um das Judentum. Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag*, Wien: Passagen-Verl. 1992.

BORN, Jürgen: „Die strafenden Blicke eines vergehenden Glaubens. Judentum und Prager deutsche Literatur“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*, Hg. Klaas-Heinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verl. ²2001, S. 163–175.

BROD, Max: „Alfred Kerr“, In: *Die Aktion*, Hg. Franz Pfemfert, Berlin: Verlag der Wochenschrift Die Aktion 1. Mai 1911, 1. Jahrgang Nr. 11, Sp. 335–336, hier Sp. 336 (Online unter: <http://db.saur.de.uaccess.univie.ac.at/LEX/documentView.jsf?imageZoom=0.5>, zugegriffen am 24.07.2018, 15:37).

BROD, Max: *Das Buch der Liebe. Lyrische und dramatische Dichtungen*, Göttingen: Wallstein-Verl. 2016.

BROD, Max: „Der Biograph (Zugleich Programm einer kritischen Tätigkeit)“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zur Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 274–282.

BROD, Max: *Der Prager Kreis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verl. 1979 (Suhrkamp Taschenbuch 547).

BROD, Max: „Eine Pragerin“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zu Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 254–262.

BROD, Max: *Franz Kafka. Eine Biographie*, Berlin, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. ³1954.

BROD, Max: *Franz Kafka als wegweisende Gestalt*, Düsseldorf: Onomato-Verl. 2015.

BROD, Max: „Höhere Welten“, In: *Max Brod. Über die Schönheit häßlicher Bilder. Essays zu Kunst und Ästhetik*, Hg. Hans-Gerd Koch, Hans Dieter Zimmermann, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 135–136.

Brod, Max: „Vorbemerkung“, In: *Arkadia. Ein Jahrbuch für Dichtkunst*, Hg. Max Brod, Leipzig: Kurt Wolf-Verl. 1913, S. 3–4, hier S. 4 (Online unter: <http://db.saur.de.uaccess.univie.ac.at/LEX/documentView.jsf?imageNav=4>, zugegriffen am 10.08.2018, 21:14).

BRUSS, Elizabeth W.: „Die Autobiographie als literarischer Akt“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ²1998, S. 258–282.

ČAPKOVÁ, Kateřina: *Czechs, Germans, Jews? National Identity and the Jews of Bohemia*, Oxford, New York: Berghahn Books-Verl. 2012 (Online unter: <http://web.a.ebscohost.com.uaccess.univie.ac.at/ehost/ebookviewer/ebook/bmxlYmtfXzQ1NjUzN19fQU41?sid=55c5f2b3-2e54-4156-b7d6-5192e8c31e69@sessionmgr4006&vid=0&format=EB&rid=1>, zugegriffen am 10.08.2018, 21:48).

ČERMÁK, Josef: „Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 33–63 (Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 104).

ČERMÁK, Josef: „Junge Jahre in Prag. Ein Beitrag zum Freundeskreis Franz Werfels“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*, Hg. Klaas-Heinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verl. ²2001, S. 125–162.

DAVIAU, Donald G.: „Max Brod und Karl Kraus“, In: *Max Brod. 1884-1984. Untersuchungen zu Max Brods literarischen und philosophischen Schriften*, Hg. Margarita Pazi, New York, Berne, Frankfurt am Main, Paris: Peter Lang-Verl. 1987, S. 207–231 (New Yorker Studien zur Neueren Deutschen Literaturgeschichte, Bd. 8).

ENGERTH, Ruediger: *Im Schatten des Hradschin. Kafka und sein Kreis*, Graz, Wien, Köln: Stiasny-Verl. 1965 (Stiasny-Bücherei, Bd. 1004).

FIALA-FÜRST, Ingeborg: *Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus. Relevante Topo: ausgewählter Werke*, St. Ingbert: Röhrig-Verl. 1996 (Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur, Bd. 9).

FIALA-FÜRST, Ingeborg: „Max Brod als Lyriker und Expressionist“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 39–57 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

GASSMANN, Arno A.: *Lieber Vater, Lieber Gott? Der Vater-Sohn-Konflikt bei den Autoren des engeren Prager Kreises (Max Brod – Franz Kafka – Oskar Baum – Ludwig Winder)*, Oldenburg: Igel-Verl. 2002 (Studie zur Prager deutschen Literatur 3).

GELBER, Mark H.: „Max Brod und der Prager Zionismus“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 241–250 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

GRONEMEYER, Horst: „Briefe Max Brods an Hugo und Olga Salus und an Richard Dehmel“, In: *Max Brod*, Hg. Werner Kayser, Horst Gronemeyer, Hamburg: Hans Christians-Verl. 1972, S. 18–34 (Hamburger Bibliographien, Bd. 12).

HAAS, Willy: *Die literarische Welt. Erinnerungen*, München: Paul List-Verl. 1960 (List-Bücher 174/175).

HEBEL, Frieda: „Max Brod: Franz Kafka – eine Biographie (1962)“, In: *Max Brod. Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 161–166.

HÖHNE, Steffen: „Der Prager Kreis als mediales Forum und als mediale Konstruktion“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 161–174 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

HÖHNE, Steffen, LUDEWIG, Anna-Dorothea: „Max Brod. Die „Erfindung“ des Prager Kreises“, In: *Max Brod (1886-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludwig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 5–10 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

HÖHNE, Steffen: „Max Brod als Prager Kulturmittler. Konzepte des Kulturtransfers um 1918 zwischen Profession und Mission“, In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5/2, Hg. Dieter Heimböckl, Ernest W.B. Hess-Lüttich, Georg Mein, Heinz Sieburg, Bielefeld: Transcript-Verl. 2014, S. 89–104 (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/j/zig.2014.5.issue-2/issue-files/zig.2014.5.issue-2.xml>, zugegriffen am 10.08.2018, 22:43).

HÖHNE, Steffen: „Nachdenken über kulturelle Zugehörigkeit. Neoboheemistische Traditionen und nationale Desintegration in der Kafka-Zeit“, In: *Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*, Hg. Peter Becher, Steffen Höhne, Marek Nekula, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2012, S. 33–58 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3).

HOLDENRIED, Michaela: *Autobiographie*, Stuttgart: Reclam-Verl. 2000 (Universal-Bibliothek, 17624, Literaturstudium).

JUNGMAJR, Jörg: „Der Prager Kreis um Max Brod. Tradition und Moderne: Versuch eines Überblicks“, In: *Literatur und Anthropologie. H.G. Adler, Elias Canetti und Franz Baermann Steiner in London*, Hg. Jeremy Adler, Gesa Dane, Göttingen: Wallstein-Verl. 2014, S. 260–308.

KAFKA, Franz: *Tagebücher. Bd. 1: 1909-1912 in der Fassung der Handschrift*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. 2008 (Franz Kafka. Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 9).

KANYAR-BECKER, Helena: „Eine verhängnisvolle Liebe – Zur Pragerdeutschen Literatur“, In: *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Hg. Richard Faber, Barbara Naumann, Würzburg: Königshausen&Neumann-Verl. 1995, S. 67–86.

KESTEN, Hermann: „Max Brod“, In: *Max Brod. Ein Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 225–238.

KLEIN, Christian: „Kafkas Biographie und Biographien Kafkas“, In: *Kafka-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Hg. Bettina von Jagow, Oliver Jahraus, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht-Verl. 2008, S. 17–36.

KOCH, Hans-Gerd: „Max Brod: Ein jüdischer Dichter deutscher Zunge“, In: *Deutsche – Tschechen – Böhmen. Kulturelle Integration und Desintegration*, Hg. Steffen Höhne, Ludger Udolph, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2010, S. 129–136 (Intellektuelle in Prag. Personen, Konzepte, Diskurse, Bd. 1).

KOCH, Hans-Gerd: „Max Brod und Franz Kafka“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 11–23 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

KOELTZSCH, Ines: *Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918-1938)*, München: Oldenbourg-Verl. 2012 (Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 124).

KRAPPMANN, Jörg: „Streitbare Kreise im Prager Leben. Die Bringschuld der Literaturgeschichte gegenüber den beiden autobiographischen Schriften von Max Brod“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 145–159 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

KROLOP, Kurt: „Ein Manifest der Prager Schule“, In: *Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Marek Nekula, Wien: Edition Praesens-Verl. 2005, S. 65–73.

KROLOP, Kurt: „Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des expressionistischen Jahrzehnts“, In: *Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*, Hg. Klaas-Hinrich Ehlers, Steffen Höhne, Marek Nekula, Wien: Edition Praesens-Verl. 2005, S. 19–52.

LANDFESTER, Manfred: „Humanismus₁“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band II: H-O*, Hg. Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt, Weimar Klaus, Berlin, New York: de Gruyter-Verl. 2007, S. 92–95 (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/books/9783110914672/9783110914672.777/9783110914672.777.pdf>, zugegriffen am 11.08.2018, 11:20).

LEITNER, Hartman: „Die temporale Logik der Autobiographie“, In: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Hg. Walter Sparn, Gütersloh: Gütersloher-Verl. 1990, S. 315–359.

LEJEUNE, Philippe: „Der autobiographische Pakt“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ²1998, S. 214–257.

LUTHER, Henning: „Das unruhige Herz. Über implizite Zusammenhänge zwischen Autobiographie, Subjektivität und Religion“, In: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Hg. Walter Sparr, Gütersloh: Gütersloher-Verl. 1990, S. 360–385.

MAN, Paul de: „Autobiographie als Maskenspiel“, In: *Die Ideologie des Ästhetischen*, Hg. Christoph Menke, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 131–146 (Edition Suhrkamp 682).

MIRECKA, Agata Zofia: *Max Brods Frauenbilder. Im Kontext der Feminitätsdiskurse einiger anderer Prager deutscher Schriftsteller*, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verl. 2017 (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik, Bd. 19).

MISCH, Georg: „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ²1998, S. 33–54.

MITTERBAUER, Helga: „Kulturvermittlung um 1900: Hermann Bahr, Franz Blei und Max Brod“, In: *Übergänge und Verflechtungen. Kulturelle Transfers in Europa*, Hg. Gregor Kokorz, Helga Mitterbauer, Bern: Peter Lang-Verl. 2004, S. 75–98 (Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext, Bd. 7).

NEKULA, Marek: „Franz Kafkas Sprachen und Identitäten“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 125–149 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 104).

NEUMANN, Bernd: *Der andere Franz Kafka. Ein Prager Dandy zwischen Einsteins Relativitätstheorie und Mozarts Musik*, Würzburg: Königshausen&Neumann 2018.

NEUMANN, Bernd: *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*, Frankfurt am Main: Athenäum-Verl. 1970 (Athenäum Paperbacks Germanistik, Bd. 3).

PASCAL, Roy: „Die Autobiographie als Kunstform“, In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. Günter Niggel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ²1998, S. 148–157.

PASLEY, Malcolm (Hg.): *Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft. Briefwechsel*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. 1989 (Max Brod. Franz Kafka. Eine Freundschaft II).

PAULSEN, Wolfgang: *Das Ich im Spiegel der Sprache. Autobiographisches Schreiben in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Tübingen: Niemeyer-Verl. 1991 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 58).

PAWEL, Ernst: „Der Prager Zionismus zu Kafkas Zeit“, In: *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut. Prag 24.-27. November 1992*, Hg. Kurt Krolop, Hans Dieter Zimmermann, Berlin, New York: de Gruyter-Verl. 1994, S. 33–43.

PAZI, Margarita: „Es war die falsche Lanze..., der Polemiker Karl Kraus“, In: *Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur*, Hg. Sigrid Bauschinger, Paul Michael Lützel, Göttingen: Wallstein-Verl. 2001, S. 128–139.

PAZI, Margarita: *Max Brod. Werk und Persönlichkeit*, Bonn: H.Bouvieru.Co.-Verl. 1970 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 95).

RAABE, Paul: „Der junge Max Brod und der Indifferentismus“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 7–19.

REFFET, Michel: „Pro Werfel contra Kraus. Eine alte Polemik aus neuer Sicht“, In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*, Hg. Klaas-Heinrich Ehlers, Steffen Höhne, Václav Maidl, Marek Nekula, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verl. 2001, S. 201–219.

REIMANN, Paul: „Die Prager deutsche Literatur im Kampf um einen neuen Humanismus“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 7–19.

RIEDER, Bernadette: *Unter Beweis: Das Leben. Sechs Autobiographien deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel*, Göttingen: V&R-Verl. 2008.

SARDELLI, Valentina: „Die ‚gute Prager Stimme aus New York‘. Johannes Urzidils Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren“, In: *Johannes Urzidil (1896-1970). Ein „hinternationaler“ Schriftsteller zwischen Böhmen und New York*, Hg. Steffen Höhne, Klaus Johann, Mirek Němec, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2013, S. 415–429 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 4).

SCHEICHL, Sigurd Paul: „Polemik“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band III P-Z*, Hg. Jan-Dirk Müller, Berlin, New York: de Gruyter-Verl. 2007, S. 117–120 (Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/books/9783110914672/9783110914672.1577/9783110914672.1577.pdf>, zugegriffen am 11.08.2018, 11:50).

SCHNEIDER, Vera: *Wachposten und Grenzgänger. Deutschsprachige Autoren in Prag und die öffentliche Herstellung nationaler Identität*, Würzburg: Königshausen&Neumann-Verl. 2009 (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Bd. 631).

SCHOEPS, Hans-Joachim: *Ja – Nein – und Trotzdem. Erinnerungen – Begegnungen – Erfahrungen*, Mainz: v. Hase&Koehler-Verl. 1974.

SCHOEPS, Julius H.: *Im Streit um Kafka und das Judentum. Max Brod, Hans-Joachim Schoeps, Briefwechsel*, Königstein: Athenäum-Verl. 1985.

SERKE, Jürgen: *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*, Wien, Hamburg: Paul Zsolnay-Verl. 1987.

SHUMSKY, Dimitry: *Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900-1930*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht-Verl. 2013 (Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, Bd. 14).

SKÁLA, Emil: „Das Prager Deutsch“, In: *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*, Hg. Eduard Goldstücker, Prag: Academia-Verl. 1967, S. 119–125.

ŠRÁMKOVÁ, Barbora: *Max Brod und die tschechische Kultur*, Wuppertal: Arco-Verl. 2009.

STACH, Reiner: *Kafka. Die frühen Jahre*, Frankfurt am Main: Fischer-Verl. ³2014.

TORBERG, Friedrich: „Am Anfang war Max Brod“, In: *Max Brod. Ein Gedenkbuch. 1884-1968*, Hg. Hugo Gold, Tel Aviv: Olamenu-Verl. 1969, S. 20–22.

VASSOGNE, Gaëlle: *Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung*, Tübingen: Niemeyer-Verl. 2009 (Conditio Judaica, 75).

VASSOGNE, Gaëlle: „Max Brods literarische Tätigkeit im Lichte der Briefe im Museum der tschechischen Literatur“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg.

Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 357–393 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

WAGNER-EGELHAAF, Martina: *Autobiographie*, Stuttgart, Weimar: Metzler-Verl. 2000 (Sammlung Metzler, Bd. 323).

WEINBERG, Manfred: „Max Brod und die Prager deutsche Literatur“, In: *Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Hg. Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig, Julius H. Schoeps, Köln, Weimar, Wien: Böhlau-Verl. 2016, S. 127–143 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9).

WESSLING, W. Berndt: *Max Brod. Ein Portrait*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer-Verl. 1969.

WICHNER, Ernest, WIESNER, Herbert: *Prager Literatur. Vom Expressionismus bis zu Exil und Verfolgung. Ausstellungsbuch*, Berlin: Literaturhaus Berlin 1995.

ZIMMERMANN, Hans Dieter: „Distanzliebe. Max Brod zwischen Deutschen und Tschechen“, In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*, Hg. Marek Nekula, Walter Koschmal, München: Oldenbourg-Verl. 2006, S. 233–248 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 104).

Internetquellen:

<https://www.duden.de/rechtschreibung/streitbar>, [zugegriffen am 20.07.2018, 12:25].

<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/trieb/15775>, [zugegriffen am 06.08.2018, 12:15].

Abstract

Die vorliegende Arbeit analysiert Max Brods Selbstwahrnehmung in seiner Autobiographie „Streitbares Leben“. Es gilt herauszuarbeiten, welche Identifikationsbilder Brod in seiner Autobiographie dominant zum Vorschein kommen hat lassen und welche er bewusst ausgespart hat. Zu Beginn wird der Versuch einer Begriffsbestimmung der beiden Formen der Lebensschilderungen „Autobiographie“ und „Memoiren“ angeführt. Im Anschluss daran wurde der Schwerpunkt der Analyse auf folgende Identifikationsbilder Max Brods in seiner Autobiographie gelegt: Sein Selbstbild des Schriftstellers, des Vermittlers und Förderers von noch unbekannten, literarischen Talenten, des Prager deutschen Schriftstellers, des Juden und Zionisten sowie seine Selbstwahrnehmung in Bezug auf seine Freundschaft mit Franz Kafka. Abschließend setzt sich die Arbeit noch mit den fehlenden Rollen in seiner Autobiographie auseinander, nämlich jener des Familienmenschen, des Ehemannes, des Liebhabers und des Erfinders des Prager Kreises. Im Resümee wird die Dominanz der Rollen nochmals genauer erläutert sowie auf die Hierarchie innerhalb der Darstellungen der Selbstwahrnehmung eingegangen. Die Analyse zeigt, dass Max Brods Identifikationsbild des Vermittlers eindeutig den größten Stellenwert in der Autobiographie einnimmt. Auch seine Rollen als Jude und Zionist kommen dominant zum Vorschein, da Max Brod bewusst ein literarisches, jüdisches „Ich“ in seiner Autobiographie geschaffen hat.

This thesis is concerned with Max Brod's self-perception in his autobiography *Streitbares Leben*. It aims at identifying the images of identification that were dominantly foregrounded by Brod, as well as those which were intentionally omitted. In the beginning, a definition of the two forms of biography, 'autobiography' and 'memoir', is provided. Subsequently, the core part of the analysis concentrates on the following images of identification in Brod's autobiography: his self-image as writer, as mediator for and patron of upcoming literary talents, as Prague-German author, as Jew and Zionist, as well as his self-perception with regard to his friendship with Franz Kafka. Moreover, this thesis examines the missing roles in Brod's autobiography: the family man, the husband, the lover, and the originator of the Prague Circle. The concluding part re-explicates the predominance of the respective roles under analysis, while emphasising the hierarchy within Brod's portrayal of his self-image. This examination reveals that Max Brod's self-perception of a mediator is clearly prioritised. Furthermore, his roles as Jew and Zionist are distinctly foregrounded, as Max Brod deliberately created a literary, Jewish "I" in his autobiography.